E. DORSCH, M. D.
Monroe, Mich.

A 658070

THE DORSCH LIBRARY.

The private Library of Edward Dorsch, M. D., of Monroe, Michigan, presented to the University of Michigan by his widow, May, 1888, in accordance with a wish expressed by him.

891.58
D24

Hafis.

37301

Eine

Sammlung perſiſcher Gedichte.

Nebſt

poetiſchen Zugaben

aus

verſchiedenen Völkern und Ländern.

Von

G. Fr. Daumer.

Hamburg.

Bei Hoffmann und Campe.

1846.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Inhalt.

Seite

Hafis. Eine Sammlung perſiſcher Gedichte.... 1

Schluß. Weſt-öſtlich 151

Poetiſche Zugaben aus verſchiedenen Völkern und Ländern 155

Türkiſch 157

Arabiſch 167

Hebräiſch aus dem hohen Lied 179

Indiſch 191

Zigeuneriſch 197

Neugriechiſch 207

Aus der Moldau 219

Aus Krain 223

Lettiſch-litthauiſche Volkspoeſie 227

Eſthniſch 269

Sprüche und Räthſel der Letten und Eſthen 281

Nachträglich zu Hafis 287

Anmerkungen 311

Druckfehler.

Seite	30.	Zeile	7	von	oben	ſtatt	ihrem	lies	ihren.
»	32.	»	12	»	»	»	Auf	»	Aus
»	42.	»	4	»	unten	»	dieſen	»	dieſe.
»	64.	»	9	»	»	»	Bau	»	Bann.
»	67.	»	4	»	»	»	beſchwellt	»	geſchwellt.
»	77.	»	3	»	»	»	des Fragezeichens ſetze ein Komma.		
»	142.	»	4	»	»	»	Ganzhelle	lies	Glanzhelle.
»	177.	»	10	»	oben	»	am	»	an.
»	183.	»	4	»	»	»	harrte	»	harrete.
»	194.	»	1	»	unten	»	Geborne	»	Geborene.
»	202.	»	1	»	oben	»	Morgengraun	lies	Morgengraue.
»	213.	»	8	»	unten	»	nun	lies	um
»	241.	»	10	»	oben	»	Oſt	»	Aſt.
»	279.	»	6	»	»	»	entarteten	»	entartetem.

Vorrede.

Das hier erſcheinende Werk beſteht, was ſeinen hauptſächlichſten und intereſſevollſten Inhalt betrifft, aus einer Sammlung und Auswahl von Gedichten perſiſchen Urſprungs und Charakters, welche den Zweck hat, die auf dem Gipfel ihrer Entwicklung ſtehende orientaliſche Poeſie in unſerem heimathlichen Sprachelemente ſo treu, wahr und weſenhaft, zugleich aber auch ſo zwanglos, verſtändlich und genießbar, als möglich, abzuſpiegeln, und welche, um das, was ſie iſt und ſein will, ſogleich entſchieden kund zu thun, den Namen des großen Geiſtes, der die poetiſche Kunſt und Weltanſchauung des Orientes bis zu jener bewundernswürdigen Höhe geſteigert, und der nicht nur als Dichter im engeren Sinne des Wortes, ſondern auch als Denker und Polemiker von der größten Bedeutung iſt, an ihrer Spitze trägt. Keinem unſerer Leſer wird dieſer Name völlig unbekannt ſein; da aber, wie jetzt noch die Sachen ſtehen, eine nähere hiſtoriſche Bekanntſchaft mit der in Rede ſtehenden eminenten Erſcheinung nur bei ſehr wenigen vorhanden ſein dürfte, und eine ſolche in Beziehung auf Verſtändniß, Genuß und Würdigung dieſer Liederſammlung doch nicht wohl zu entbehren iſt,

ſo werden folgende vorläufige Notizen nicht überflüſſig ſein.

Mohammed Schemſeddin, die Sonne des Glaubens, mit dem Beinamen Hafis, der Bewahrer des Korans, weil er dies heilige Buch von einem Ende zum andern auswendig wußte, war geboren zu Schiras und lebte daſelbſt von den erſten bis zu den letzten Decennien des 14ten Jahrhunderts hin, in Zeiten alſo, wo es bei uns im Occidente noch tief nachtete und an einen Luther, Voltaire, Göthe und ähnliche, ein neues Weltalter großartig vorbereitende Genialitäten und Lichtaufgänge noch lange nicht zu denken war. Er gehörte zu einer Gemeinſchaft von Derwiſchen und Sofis oder contemplativen Weiſen und Myſtikern, beſchäftigte ſich mit theologiſchen und philologiſchen Arbeiten, ſtimmte in ſeiner ascetiſchen Begeiſterung die erhabenſten, alles Irdiſche und Sinnliche unter die Füße tretenden Lieder an, wurde die myſtiſche Zunge genannt, war ein großer, berühmter, eine Menge von Schülern um ſich verſammelnder Lehrer ſeiner Zeit, gab Unterricht am Hofe, und ſtand ſo hoch in Gunſt, daß ihm der Großweſir Hadſchi Kawameddin Mohammed Ali eine beſondere Schule baute. Alle dieſe Beſtrebungen, Leiſtungen und Errungenſchaften ſeines Lebens, ſeine Weisheit und Wiſſenſchaft, ſeinen Stand und Beruf, ſeinen Glanz und Ruhm verhöhnt nun aber der einzige Mann in ſeinen, einer ſpäteren, im Alter eingeſchlagenen Richtung angehörigen Gedichten in der freieſten, kühnſten

und heiterſten Manier, ſo wie ſie nirgend ihres Gleichen hat; er erſcheint hier als der geſchworene Feind aller Pfaffen, Mönche, Myſtiker und Schulpedanten, einer Claſſe von Menſchen alſo, deren Zunftgenoß und College er ſelber iſt, zu der er aber innerlich den totalſten Gegenſatz bildet; er offenbart eine ſo unendliche Feſſelloſigkeit nach jener Seite hin und eine ſo reine, ungetrübte, göttliche Seligkeit und Sicherheit in ſich ſelbſt; er entwickelt eine ſo herrliche, heitere, objektive Weltanſchauung und iſt zugleich ſo außerordentlich geiſtreich in Ausdruck und Form, daß man wohl ſagen kann, niemand in der Welt habe das tief wurzelnde Übel einer abſtrakten und negativen Denkart, ſo wie ſie in Orient und Occident ihre leidigen Repräſentationen hat und ihren lebensfeindlichen Einfluß übt, vollſtändiger überwunden, und den entgegengeſetzten Standpunkt ingeniöſer vertreten und verfochten, als dieſer mit wunderbarer Umkehrung des gewöhnlichen Laufes der Dinge ſtatt im Lenze des Lebens in deſſen Winter erblühende und in glänzender Jugend des Geiſtes daſtehende Dichtergreis. Gehaßt, doch nicht beſchädigt von Zeloten und Finſterlingen, geliebt und verehrt von den Edleren und Verſtändigeren, entſchlief der ſo zu hohen Jahren Gekommene ſanft und ruhig im Jahre 1389, und wurde, wiewohl es die Eiferer verſuchten, ihn der Ehre des Begräbniſſes zu berauben, in Moſella, einer ſchönen Vorſtadt von Schiras, wohin noch heute ſeine Verehrer wallfahrten, zur Erde beſtattet. Da man es unmög-

lich fand, ſeine freiſinnigen und lebensfrohen Geſänge und ihre verführeriſchen Wirkungen auf die Gemüther der Gläubigen durch äußere, brutale Gewaltſtreiche zu vernichten, ſo erklärte man ſie für geiſtliche Allegorien, die unter der Hülle des Sinnlichen und Irdiſchen ganz nur von deſſen Gegentheile, vom Überſinnlichen und Himmliſchen reden, ohngefähr, wie ſich unſere Theologen das hohe Lied, von deſſen wunderſamen Liebesgluthen in den Zugaben einige metriſche Proben zu finden, zurecht zu machen gewußt. Die ascetiſche und ethiſche Abſtraktion des Überſinnlichen und Himmliſchen iſt es aber gerade, was Hafis, wenigſtens in dem größten Theile ſeiner Lieder und Äußerungen entſchieden verneint. Eine gewiſſe Myſtik iſt zwar allerdings auch hier zu erkennen, aber eine ganz andere, als jene mönchiſch düſtere, frömmleriſche. Wenn er nämlich die Nüchternheit verdammt und die Trunkenheit preiſt, ſo verſteht er unter jener die Zurückziehung der menſchlichen Ichheit vom natürlich Realen und Objektiven in ſich, ein abſtraktes, ſubjektives Verhalten, das mit Recht als böſe beſtimmt und als der Quell alles Übels bezeichnet wird, unter dieſer aber kein eigentliches, gemeines Berauſchtſein durch Wein, ſondern die begeiſterte Verſenkung der Seele in Natur und Wirklichkeit, eine Trunkenheit, die ſehr wohl ohne allen Weingenuß denkbar iſt. Sprechen doch ſelbſt wir von einer uns nicht behagenden Nüchternheit, und fordern ein Gegentheil derſelben, das uns in etwas ganz Anderem, als in einem

durch ſtarke Getränke erzeugtem ſinnloſen Taumel beſteht! Um den perſiſchen Dichter nicht ſchief zu faſſen, dazu gehört erſtlich, daß man Scherz verſtehe und nicht Alles, wozu eine fröhliche, neckiſche Laune in poetiſcher Darſtellung fortzugehen reizt, für trocknen, proſaiſchen Ernſt nehme; dann aber auch, daß man den gleichwohl vorhandenen, ſelbſt hinter dem tollſten Muthwillen verſteckten, feineren Ernſt bemerke, um deſſen willen man ſagen kann, daß Hafis, trotz aller Verachtung, Verhöhnung und Zermalmung der Theologie, Speculation und Moral ein Theolog, Philoſoph und Moraliſt in ſeiner Art iſt. In einem Gedichte von Hölderlin kommt folgende hieher zu ziehende Stelle vor:

Wer das Tiefſte gedacht, liebt das Lebendigſte;
Hohe Tugend verſteht, wer in die Welt geblickt,
Und es neigen die Weiſen
Oft am Ende dem Schönen ſich.

Es iſt dies in Beziehung auf Sokrates geſagt; hier aber iſt mehr als Sokrates, der, gegen Hafis gehalten, nur ein Philiſter iſt.

Daß ein ſo unvergleichlicher Genius dem Publikum näher gerückt zu werden verdiene, als bis jetzt geſchehen iſt, werden Geiſt- und Geſchmackvollere nicht in Abrede ſtellen, und ſo ſei denn der Wunſch geſtattet, daß die hier gegebene auszügliche Darſtellung einige Wirkung thun, und daß ich es nicht zu bereuen haben möchte, gewiſſen dringenden, ſelbſt öffentlich ergangenen Aufforderungen und Mahnungen zur Herausgabe Folge

geleiſtet zu haben. Es iſt ein Werk der innigſten Liebe und Hingebung, was man vor ſich hat; ich habe mich eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch im Stillen damit beſchäftigt und die beſten Momente meines Lebens darauf verwandt, und das läßt mich hoffen, daß es wenigſtens nicht völlig mißlungen ſei. Was meine Vorgänger auf dieſem Felde betrifft, ſo konnten mir dieſe, ſo hoch ſie übrigens in geiſtiger Kraft und poetiſcher Kunſt geſtellt ſein mögen, im Ganzen nicht zum Vorbilde dienen; kaum, daß hie und da in einzelnen ſeltenen Fällen einiges ihnen Verdankte zu bemerken ſein möchte. Den häufig vorkommenden Namen Hafis und andere ſolche habe ich überall mit der für Reim und Rhythmus ſo vortheilhaften Betonung der letzten Sylbe in Anwendung gebracht.

So viel ſpeciell über den perſiſchen Dichterfürſten und den aus ſeinem poetiſchen Zaubergarten in dieſen Blumenhain verpflanzten Roſenflor. Kürzer kann ich über die Zugaben ſein. Sie beſtehen aus einer Reihe von kleineren Sammlungen und Proben der Art, die in Betreff der ihnen zu Grunde liegenden Originalgedichte ebenfalls Produkte der Fremde und Ferne ſind, und die der Ehre, mit Hafiſens hochpoetiſchen Geſängen zuſammen ein Buch zu bilden, ſämmtlich wenigſtens einigermaßen würdig ſcheinen. Namentlich ſind die lettiſch-litthauiſchen Volkslieder von einer Schönheit, Zartheit und Lieblichkeit, die Staunen erregt. Man wird da zum Theil einer Mythologie begegnen, die in einer

wunderlichen, aber höchſt anmuthigen Miſchung heidniſcher und chriſtlicher Vorſtellungen beſteht. Die Sonne hat Töchter, Gott aber Söhne, wobei ſich erotiſche Beziehungen ergeben; die Söhne Gottes lieben, voll jugendlichen Feuers, die ſchönen, herrlichen Sonnentöchter, nähern ſich ihnen bei jeder Gelegenheit, erweiſen ihnen Gefälligkeiten, fahren ſie im Schlitten und werfen ſie, zu raſch und wild hiebei zu Werke gehend, in den Schnee; die Sonne zürnt darüber, iſt unzufrieden mit dem lieben Gott, der ſeine Kinder nicht beſſer im Zaume hält, blickt finſter und es giebt einen trüben Tag u. ſ. w. Tiefer geht das Übrige; es findet ſich hier manches, was jeden, der nur noch einigen Sinn für Poeſie und menſchliche Dinge im edleren Sinne des Wortes hat, im Innerſten ergreifen muß. Zu denen, die ſolche Dinge in ihrem ganzen Werthe zu empfinden und zu erkennen vermögen, hat unſer großer Leſſing gehört, in deſſen Literaturbriefen ſich folgende Stelle findet: „Es iſt nicht lange, daß ich in Ruhig's litthauiſchem Wörterbuch blätterte und am Ende der vorläufigen Betrachtungen über dieſe Sprache eine hieher gehörige Seltenheit antraf, die mich unendlich vergnügte, einige litthauiſche Dainos oder Liederchen nämlich, wie ſie daſelbſt die gemeinen Mägdlein ſingen. Welch ein naiver Witz, welche reizende Einfalt! Man kann hieraus lernen, daß unter jedem Himmelsſtriche Dichter geboren werden, und daß lebhafte Empfindungen kein Vorrecht gebildeter Menſchen ſind.“ Möchte ſich unſere lettiſch-

litthauiſche Blüthenleſe einiger ähnlicher Leſer und Beurtheiler zu erfreuen haben, wie jener Unſterbliche war!

Es bleibt nun noch übrig, ein Paar Worte über die in dieſem Werke zur Anwendung gekommenen fremdartig metriſchen Formen zu ſagen. Hier iſt erſtlich die des Gaſels und der Vierzeile bekannt genug, nur vielleicht der von uns gewählten Darſtellung für's Auge wegen nicht jedem ſogleich erkennbar und vertraut. Sie beſteht, wie man weiß, aus Diſtichen oder Doppelverſen, die alle durch den nämlichen Reim verbunden ſind, ſo daß derſelbe in dem erſten, dem ſogenannten Königsdiſtichon, zweimal nacheinander, in den folgenden aber nur einmal anſchlägt. Wenn nun die Einzelverſe in ſich ſelbſt wieder in zwei oder mehrere Theile zerfallen, ſo werden ſie füglich auch ſo geſchrieben, wie wenn man ſtatt folgender gedehnter Schreibart:

An der Pforte der Erbarmung klopft Hafis entſchloſſen an;
Glaube mir, ſie wird ihm eher, als dem Heuchler aufgethan —

nachſtehende wählt:

An der Pforte der Erbarmung
Klopft Hafis entſchloſſen an;
Glaube mir, ſie wird ihm eher,
Als dem Heuchler aufgethan.

Werden dann weiter dieſe Diſtichen durch Zwiſchenräume auseinandergehalten, ſo tritt die befreundete und beliebte Geſtalt eines einheimiſchen, in Strophen

abgetheilten Liedes vor Augen, wobei nur die Reimart eigen. So wäre z. B. folgendes hafiſiſche Gedichtchen in unſerer Manier gereimt:

Gieb, o Gott, dem Mann der Zelle
Der Entſagung hehre Kraft;
Mache, daß er hoch im Äther
Schweb' ob aller Leidenſchaft;

Mir jedoch, dem minder Edlen,
Spende, was mir frommt allein:
Eine Lippe, ſüß, wie Kandel,
Schöne Reime, Feuerwein!

Setzt man aber am Ende ſtatt Feuerwein: Rebenſaft, ſo bezieht ſich der Reim nicht auf den erſten Theil derſelben Strophe, ſondern auf die ganze erſte Strophe zurück und es entſteht eine Vierzeile, die ſich indeſſen der gebrochenen und getrennten Schreibart wegen vielmehr als zweiſtrophige Achtzeile präſentirt. Künſtlicher wird dieſe Form gehandhabt, wenn in den ſonſt leer ausgehenden Verſen und Zeilen ein zweiter Reim durchgeführt wird, wie in den Nummern 93, 94, 136, 18, 88, 177 unſerer perſiſchen Sammlung der Fall. In den neugriechiſchen Gedichten findet ſich der jambiſche Vers; der an die Stelle des antiken Hexameters und Pentameters getreten. Er zerfällt in zwei Theile, ſo daß ſich der erſte derſelben auch wieder in ſich ſelbſt zu theilen im Stande iſt, und zuweilen zwei dieſer Theile oder alle drei zuſammen mit demſel-

den Worte oder derſelben Wortverbindung beginnen, was einen beſondern Effekt macht, wie z. B. in folgenden Nachahmungen der Fall:

Nun blüht die Flur, nun lacht die Welt,
Nun iſt die ſchöne Zeit da —

Drei Tage hält er kämpfend aus,
Drei Tage ringt der Brave;
Ohn' alle Raſt, ohn' alle Ruh',
Ohn' alle Labe bleibt er.

Was das Übrige betrifft, ſo iſt keine Erläuterung nöthig.

Und ſo ſeien denn dieſe meiſt wunderſchönen Erzeugniſſe der poetiſchen Menſchennatur voll Leben und Geiſt, die ich, ſoferne Stoff und Gehalt nicht mein Eigenthum iſt, ohne alle Unbeſcheidenheit und Anmaßung rühmen und empfehlen kann, dem Publikum vertrauend an's Herz gelegt!

I.

Als einſt von deiner Schöne,
O meine ſüße Wonne,
Ein Strahl entzückter Ahnung
Durch alle Himmel hin,
Durch die nun erſt erhellten,
Sich breitete — geboren
Ward eine neue Gottheit;
Die Liebe war's, der Herzen
Gewaltige Königin.

Und über den Himmel ſchwang ſie
Den flammenſprüh'nden Zepter
Mit ihrer ſtolzen Hand;
Allein die Engel ſtanden
Inmitten ihrer Feuer
Eiskalt und unentbrannt.
Da faßte Zorn die Göttin;
Sie flog zur Erde nieder,
Zu fühlender Menſchen Herzen
Die Fittige gewandt.
Seit jenem Tage ſprühen,
Seit jenem Tage glühen
Die Flammen ihres Zepters
Durch alles ird'ſche Land.

II.

Prachtbediademte Herrſcher,
Ungeliebte, liebeloſe,
Nur gekrönte Bettler ſind ſie,
Arme Bettler im Ornat.
Liebevoll geliebte Bettler,
Fürſten ohne Krone ſind ſie,
Kaiſer ohne Kaiſerſtaat.

III.

Welch ein eignes Reich iſt doch
Das der Liebe! ſeine Wunder
Werden nimmer ausgeſagt.
Nicht befremdlich iſt es uns,
Wenn gefürchtet ſtarke Löwen
Schüchterne Gazellen jagen;
Die Gazelle deines Auges
Macht jedoch auf Löwen Jagd.

IV.

Die Freiheit iſt ein Meer
Und ſeine Fiſche Herzen;
Sie ſchwimmen ohne Schmerzen
Behaglich hin und her.
Doch dieſe Luſt, wie Schade!
Iſt von geringer Dauer;
Es wohnet am Geſtade,
Es ſtehet auf der Lauer
Liebe, die Fiſcherin.
Sie fiſcht mit eignen Angeln;
Sie fiſcht mit Ambralocken;
Die purpurrothen Fiſchchen,
Sie kommen unerſchrocken,
Sie laſſen von der argen
Sich gar zu gerne locken,
Und eines um das andre
Iſt ihrer Liſt Gewinn.

V.

Was iſt der Lenz? Ein Commentar;
Er machet deine Schöne klar;
Er legt, ſo weit es ſeinem Müh'n,
Dem freilich unzureichlichen,
Doch eifrigen, gelingen mag,
Die Fülle deiner Reize dar;
Denn nur von ihnen handeln
Licht, Blume, Duft allüberall
Wo meine Füße wandeln.

VI.

Es werde Licht! So tönete
Ruf Gottes in die dumpfe Nacht,
Und ſiehe da, es wurde Licht,
Es wurde deines Auges Pracht.

VII.

Durch der Sonne Strahl
Heiter allzumal
Wird der Erde Saal,
Blühen im Gethal
Blumen ohne Zahl;
Doch ſie ſelbſt, die Sonne,
All in ihrer Wonne,
Strahlt allein durch deines Auges Strahl.

VIII.

Ich preiſe Gott, der Tag und Nacht gemacht,
Den Tag, dein Antlitz und dein Haar, die Nacht.

IX.

Der Oſt gerieth in Streit mit der Natur;
Er wollte nicht mehr auf der Roſenflur,
Er wollte weh'n auf einer ſchöneren,
Er wollte weh'n auf deiner Wange nur.

X.

In's Grübchen deiner Wange fiel die Seele mir;
Da langte sie nach deines Haares Schlängel-Zier.
Ach, armer Jussuf! Da du aus der Grube kamst,
Umstrickte dich das Fesselband der Locke hier.

XI.

Aufschwinge dich, o Wind,
Mit einem ihrer Düfte
Und wonnige damit
In Edens Hain die Lüfte!

XII.

Die schönen Haare flicht,
O meine Selma, nicht!

Es wohnt darin ein Hauf
Von Seelen, o wie dicht!

Worunter, wie du weißt,
Die meine nicht gebricht.

Nicht tödte mit der Hand
Die Zarten, o mein Licht!

XIII.

Wir zieren, ich und du,
Den Himmel, den geſtirnten,
Der Liebe wunderbar:
Du als der Mond, der volle,
Stolzfreudige der Anmuth,
Als thränende Plejaden
Mein feuchtes Augenpaar.

XIV.

Von deinem holden Lächeln
Entſprang der Roſe ſchöne Zier;
Von meinem heißen Blicke
Entſproßte die Granate hier.

XV.

Es reißen Sturmgewalten
Aus mit der Wurzel Bäume;
Das im Naturbereiche
Iſt der gemeine Brauch.
Aus mit der Wurzel riß mich —
O ſprich, wie war es möglich? —
Der melodieenreiche,
Der gar zu linde, weiche,
Von deinem Mund der Hauch.

XVI.

Mich in ein arm Geſtiebe
Verwandelt hat die Liebe,
Und alſo deine Schöne
Umwirbel' ich und höhne,
So leicht und zart beſchaffen,
Der Winde Sturmgewalt.
Denn mich hinwegzuraffen
Aus deiner Reize Schlingen,
Nie wird es ihr gelingen,
So ſchrecklich ihre Woge wallt.

XVII.

O wär' ich ein See, ſo ſpiegelhell,
Und du die Sonne, die ihm blickte!
O wär' ich ein klarer Wieſenquell,
Und du die Blume, die ihm nickte!

O wär' ich ein grüner Roſendorn
Und du die Roſe, die ihn ſchmückte!
O wär' ich ein ſüßes, ſüßes Korn,
Und du der Vogel, der es pickte!

XVIII.

Das Aethermeer, das nächtige,
Erglänzet in des Mondes hehrem Glanze;
Schon blicket er, der prächtige,
Durch's dunkle Laub als goldne Pomeranze.

Es ſtreuet ihm die Lilie
Weihrauch empor; es hangt an ihm bezaubert
Bülbül, die tonkunſtmächtige,
Und grüßet ihn mit ihrer ſüßen Stanze.

Doch, ach, wie ſtolz erhebt er ſich,
Damit er nie zu Hoffnungen, zu ſchönen,
Die Sängerin berechtige,
Und nie die ſtille, liebevolle Pflanze! —

Du biſt der Mond, die Lilie
Iſt mein Gemüth und Nachtigall die Lippe,
Die dir umſonſt andächtige
Gebete weiht die Sommernacht, die ganze.

XIX.

Siehe, der arme Geſelle,
Der da wallt von Haus zu Haus,
Seine Fluth vom Quelle
Schreiet er mechaniſch aus.

Doch es ſtockt der Schrei ihm,
Sein Geſchäft, vergeſſen iſt's,
Nahet deiner Schwelle,
Stehet er an deinem Haus.

Nicht die Fluth, die helle,
Gießet der verliebte hier,
Nein, die trübe Welle
Seines heißen Auges aus.

XX.

Wenn der Oſt durch deines Hauptes
  Duftiges Gelocke ſtrich,
Rein geneſen, wo er hauchet,
  Heben arme Kranke ſich. —

Singen Engel vor des Himmels
  Hohem Herrſcher ihren Preis
Feiern ſie als ſeine ſchönſte,
  Wundervollſte Schöpfung dich. —

Wären Myriaden Seelen,
  Myriaden Herzen mein,
Alle dir zum Liebesopfer
  Vor die Füße ſtreuet' ich. —

Die zu dir gewandte Sehe,
  Unverwendet ſtarrte ſie,
Ob in ungeheurem Sturze
  Beider Welten Fuge wich. —

Ach warum zu dir, o Kaba
  Frommer Liebe, geht der Weg
Durch verbrannter Wüſteneien
  Mörderiſchen Sonnenſtich? —

Auf die Blätter meines Harmes
Einen Blick der Gnade wirf!
Mit des Auges Blute malt' ich
Jeden Zug und jeden Strich.

XXI.

Gieb ihr, Oft, die Kunde meiner Leiden,
Aber gieb ſie ſchwach! Es wird genügen.
Malteſt du in vollen, ächten Zügen —
Ach, du würdeſt ihr den Tod bereiten.

XXII.

Schon häufig an der Pforte meines Herzens
Hat angepocht der Gram,
Doch es verſchloß ſich riegelfeſt, ſo oft es
Den Widrigen vernahm.

Auf's neue pocht' er neulich, und es wurden
Ihm ohne Zögerung
Die Thore weit — warum? Weil er geſendet
Von deinem Auge kam.

XXIII.

Die Flamme hier, die wilde, zu verhehlen,
Die Schmerzen alle, welche mich zerquälen,
Vermag ich es, da alle Winde ringsum
Die Gründe meiner Traurigkeit erzählen?

Daß ich ein Stäubchen deines Weges ſtäube,
Wie magſt du doch, o ſprich, wie darfſt du ſchmähen?
Verklage dich, verklage das Verhängniß,
Das waltet über alle Menſchenſeelen!

Da ſelbiges verordnete, das ew'ge,
Wie alle ſollten ihre Wege wählen,
Da wurde deinem Lockenhaar der Auftrag,
Mir Ehre, Glauben und Vernunft zu ſtehlen.

XXIV.

Es ſchmückt die Herrſchaft hohe Throne nicht;
Sie wohnt, o Lieb, in deinem Angeſicht.

Den Tag erſchafft die Sonne nicht; es tagt
Durch deiner Augen zauberiſches Licht.

Dir huldiget gefeſſelt alles Sein,
Und keines iſt, das ſeine Bande bricht,

In deiner Hand iſt Leben und Verderb,
Wie deine Willkühr unſer Urtheil ſpricht.

Zwar wenig iſt des Guten, das du thuſt,
Des Böſen ein unendliches Gewicht;

Doch morde nur und trinke Blut auf Blut!
Nicht geht mit dir der Himmel in's Gericht;

Nicht ſchreiben Engel deine Schulden auf;
Sie ſelbſt entflammt, ſie brechen ihre Pflicht.

XXV.

Für die böſe Liebe braucht' ich
Schon ſo manche Medicin;
Doch es wurde mir die Ruhe,
Die erſehnte, nicht verlieh'n.

Denn es iſt in mir die Liebe
Nicht ein bloßer Gaſtbeſuch,
Wie er wohl in andern Herzen
Pfleget ein- und auszuzieh'n,

Iſt mir Odem, Geiſt und Seele —
Werden Odem, Seele, Geiſt,
Meine letzten Hauche ſchwinden,
Wird dahin auch jene flieh'n.

XXVI.

Drinnen im Gemache ſchmiegt ſich
Ihrer Bruſt ein Fremder an,
Und ich lieg' auf ihrer Schwelle,
Preisgegeben dem Orkan.

Dieſe Stelle zu verlaſſen,
Riethe mir der Brauch der Welt,
Riethe mir das Ich, das kalte,
Riethe der Verſtand mir an.

Doch ſo groß die Welt, die weite,
Eine Stelle giebt ſie mir,
Dieſe nur, es geht von dieſer
Nur zum Grabe meine Bahn.

XXVII.

Mein Weinen, es iſt zu gleichen
Dem Regen im Lenz, dem reichen,
Nicht von der Tafel des Buſens
Im Stande, dein Bild zu ſtreichen.

XXVIII.

Sie, welche nicht an Liebe glauben,
Ich lade ſie zu meinem Grabe.
So wie ſie deinen Namen nennen,
Wird hell empor aus meinem Sarge
Ein Klageton die Luft durchzieh'n.

XXIX.

Freue dich, o Seelenvogel,
Laſſe deine Jubel ſchallen,
Daß du in der Roſe zarte,
Liebe, ſüße Haft gefallen!

Nicht in eines Vogelſtellers
Rohe Netze wirſt du ſinken,
Nicht ergriffen wirſt du werden
Mörderiſch von Räuberkrallen.

Zwar es hat der Dorn der Roſe
Tief genug dein Herz verwundet,
Und ſo wirſt du dich verbluten
Und hinab zu Grabe wallen.

Doch der Tod, der dich erwartet,
Iſt der ſchönſte Tod von allen;
Sterben wirſt du nach dem edlen
Sterbebrauch der Nachtigallen.

XXX.

So halt' ich es mit meiner Liebe,
Daß ich mein eignes Sein vergeſſe,
Daß ich mein Ich, mein ganzes, opfre;
Zehntauſend Seelen wenn ich hätte,
Ich würde ſie vor dir verſtreu'n.

So halt' ich es mit meiner Liebe:
Treu bin ich ohne Wank und Wandel.
Laß jeden höchſten Reiz der Erde
Vorüber zieh'n vor meinem Auge,
Nicht weckt er eine leiſe Regung;
Ich ſehe dich, nur dich alleine,
Und jedes andre Bild verweht.

Ich bin Medſchnun, der, lieberaſend
Nicht Perſien und nicht Arabien,
Die Erde nicht mit ihren Blumen,
Den Himmel nicht mit ſeinen Sternen,
Für ſeine ſüße Leila nimmt.

Man drohe mit gehobner Klinge,
Man laſſe Wund' auf Wunde bluten,
Man ſchlage mir das Haupt herunter!
Ich weiche nicht von deiner Schwelle,
Ich liefere dem Schwertbewehrten
Nicht aus das einzig edle Kleinod,
Das ich beſitze, meine Liebe;
Mit eiſiger, erſtarrter Hand noch
Halt' ich die ſchöne Perle feſt.

XXXI.

Fort mit dem Ich und ſeiner Kraft,
Gebeut die Liebe, fort damit!
Vor jenem Auge ziemet ihm
Daß es verſtiebe; fort damit!

Nein, geize nach der Ehre nicht
Dir ſelber ewig gleich zu ſein;
Woferne nur ein Schein davon
Zurückebliebe, fort damit!

Sich aufzulöſen iſt ſo ſchön
In ungemeſſner Leidenſchaft,
Und deiner Ichheit ſtolze Pracht
So triſt und trübe; fort damit!

Zu Aſche brenn' ein liebend Herz,
Und in die Lüfte ſtreu's der Wind,
Beweiſend aller Welt, wie groß
Die Macht der Liebe; fort damit!

XXXII.

Wo iſt der Ort, an dem du weilſt?
An dieſem Orte will ich ſterben.
Kein andrer Port auf wildem Meer;
In dieſem Porte will ich ſterben.

Es läßt Karun von ſeinem Gold,
Der Reiche nicht von ſeinem Horte;
Wo wäre mir ein Hort, wie du?
Bei dieſem Horte will ich ſterben.

Und wenn du dich vor mir verbirgſt,
Und wenn du deine Pforte ſchließeſt,
An dieſer Pforte lager' ich,
An dieſer Pforte will ich ſterben.

Das letzte Wort aus meinem Mund,
Was wird es ſein? Dein ſüßer Name.
Wie fiele mir ein andres ein?
Mit dieſem Worte will ich ſterben.

XXXIII.

Dein ohne Wank und Wandel,
So lang ich athme, bin ich;
Wenn ich des Grabes Raub,
Anfliegen an den Saum dir
Werd' ich als Grabesſtaub.

XXXIV.

Lieben, ohne Maaß entflammt,
Lieben iſt mein einzig Amt,

Ob ſie meine Bitte hört,
Ob ſie meinen Trieb verdammt,

Ob ſie mich in Dorne legt
Oder in der Gnade Sammt;

Lieben ohne Maaß und Ziel
Lieben iſt mein einzig Amt.

XXXV.

Bitteres zu ſagen, denkſt du;
Aber nun und nimmer kränkſt du,
Ob du noch ſo böſe biſt.
Deine herben Redethaten
Scheitern an korallner Klippe,
Werden all zu reinen Gnaden,
Denn ſie müſſen, um zu ſchaden,
Schiffen über eine Lippe,
Die die Süße ſelber iſt.

XXXVI.

So ſteh'n wir, ich und meine Weide,
So leider mit einander beide:

Nie kann ich ihr was thun zu Liebe,
Nie kann ſie mir was thun zu Leide.

Sie kränket es, wenn ich die Stirn ihr
Mit einem Diadem bekleide;

Ich danke ſelbſt, wie für ein Lächeln
Der Huld, für ihre Zornbeſcheide.

XXXVII.

Nur darum iſt mein Auge, daß es deinem Glanz
Den Spiegel halte;
Nur darum iſt mein Buſen, daß er deinem Bild
Ein Zelt entfalte.

XXXVIII.

Ich möchte dir ſo gern die Seele geben;
Doch haſt du ſie durch ewigen Beſchluß
Schon ohnehin, und nicht bin ich im Stande
Zu ſagen, daß ſie je mein eigen war.
Geſchaffen hat, ſo viel ich mich beſinne,
Der Himmel ohne Seele mich und die
Mir zugehörige Seele dir geſchenkt.

XXXIX.

Ich bin der Liebe Morgenflur,
Harr' auf der Sonne prächtiges Erſcheinen,
Und werde, ſchmückt ſie den Azur,
Den Morgenthau der Luſt und Freude weinen.

XL.

Ich bin ein armes Lämpchen nur,
Ein dämmerndes in dunkler Nacht;
Du biſt die lichte Morgenpracht
Aufſtrahlend im Azur.
Du ſtrahle nur, du prange nur!
Wiewohl vor deinem Angeſicht
Des armen Lämpchens Auge bricht,
Ich bebe nicht, ich bange nicht;
Du leuchte nur,
Und ich vergehe gern in deinem Licht.

XLI.

Wähne nicht, ich ſei noch!
Ging ja doch in deiner Liebe Feuer
Auf in helle Flammen
Meines Seins entzündlich arme Scheuer!

Nur ein Häufchen Aſche
Blieb zurück; das ſtäubet in die Lüfte,
Sinkt herab und legt ſich
Vor die Füße dir als Liebesſteuer.

XLII.

Nichts iſt dumpfer Gemüther
Träumenden Heerden wunderbar;
Doch mir dünket am Ende
Alles auf Erden wunderbar.

Iſt nicht Leben und Athem,
Himmel und Licht und Roſenflur,
Iſt nicht ſchwellender Jugend
Liebliches Werden wunderbar?

Schönheit, welche Mirakel
Stellſt du betroffnem Auge dar!
Sind nicht, ſage, Suleima's
Holde Geberden wunderbar?

Welch ein Wunder die Liebe!
Ach, um ein einzig Lächeln nur
Trägt die Seele Hafiſens
Welche Beſchwerden wunderbar!

XLIII.

Holder Oſt, beſchwingter Bote,
Den die Liebe wandeln heißt,
Grüße mit dem ſchönſten Gruße
Jene Schöne, die du weißt.

Melde, daß mir in die Lüfte
Schwinde der gequälte Geiſt,
Wenn ſie nicht zu ſpenden eile
Jene Spende, die du weißt.

Denn zu kennen und zu miſſen,
Was mit Edens Wonne ſpeiſ't,
Es gebiert die tiefe Trauer,
Die gefähre, die du weißt.

Ja, was ſind die Paradieſe,
Welche der Verzückte preiſ't,
Lacht ſie, jene Flur der Liebe,
Jene zarte, die du weißt!

Nicht der Aar zu ſein verlangt mich,
Der hinauf zur Sonne reiſ't;
Nachtigall Hafis vergöttert
Jene Roſe, die du weißt.

XLIV.

Eine tröſtlich holde Kunde weigre nicht!
Eine traute Wonneſtunde weigre nicht!

Heilbeſcheer, balſamiſchen, mein ſüßer Arzt,
Für ſo manche böſe Wunde weigre nicht!

Deiner Lippe Kandel, daß von jeglicher
Thräne mir das Aug' geſunde, weigre nicht!

Der da bis zum Kaſe deine Schöne preiſ't,
Seine Koſt dem Liedermunde weigre nicht!

Jene Bruſt, aus Lilienſchimmer aufgeballt,
Schwellend in vollkommner Runde, weigre nicht!

Was mit eiferſuchtentflammtem Auge ſieht
Die geſtirnte Weltrotunde, weigre nicht!

Was zu vollgehaltiger Äonen Werth
Stempelt eine Luſtſekunde, weigre nicht!

Was allein empor zu halten fähig iſt
Ueber'm öden Grabesſchlunde, weigre nicht!

XLV.

Wie Melodie aus reiner Sphäre hör' ich;
Wie Harmonie aus ewiger Kläre hör' ich;

Ein Weh'n, ſo ſanft, als ob mir eines Engels
Gelinde Schwinge nahe wäre, hör' ich.

Erzählt der Oſt von deiner Bruſt Geneigtheit?
Denn eine wunderſüße Mähre hör' ich.

Verkündet er die ſeligſte der Stunden?
Denn was da ſcheucht jedwede Zähre hör' ich.

XLVI.

Mit ſeinem Mohrenheer erſchien der Gram,
Mein Blut vergießend grauſam und verrucht;
Ein lichtgeborner, weißer Engel kam
Und ſchlug den Unhold plötzlich in die Flucht.

XLVII.

Ich will bis in die Sterne
  Die Fahne der Liebe tragen;
Sie ſoll auf einer Wolke
  Ob ſämmtlichen Himmeln ragen.

Ich will im hohen Äther
  Anſtimmen erhabne Lieder,
Will rühmend eine Pauke
  Unendlicher Ehre ſchlagen.

Orion und Plejade
  Sie ſollen im Tanze kreiſen,
Und Sohre freudig horchend
  Das eigene Spiel vertagen.

Tief unter mir die Wüſten,
  Die ſandigen, ungeheuern,
Sie ſollen blüh'n und grünen
  Gleich himmliſchen Roſenhagen.

„Warum, Hafis?“ ſo fragſt du.
  Wie magſt du ſo thöricht fragen?
Es lächelte mir die Freundin,
  Es endeten alle Klagen.

XLVIII.

Wie biſt du, meine Königin,
Durch ſanfte Güte wonnevoll!
Du lächle nur — Lenzdüfte weh'n
Durch mein Gemüthe wonnevoll.

Friſch aufgeblühter Roſe Glanz
Vergleich ich ihn dem deinigen?
Ach, über alles, was da blüht,
Iſt deine Blüthe wonnevoll!

Durch todte Wüſten wandle hin,
Und grüne Schatten breiten ſich,
Ob fürchterliche Schwüle dort
Ohn' Ende brüte, wonnevoll.

Laß mich vergeh'n in deinem Arm!
Es iſt in ihm ja ſelbſt der Tod,
Ob auch die herbſte Todesqual
Die Bruſt durchwüte, wonnevoll.

XLIX.

Es hält der Oft, der eitle, ſich,
Für ſämmtlicher Geſchöpfe Geiſt;
Doch höre deines Haars Arom,
Das ihn mit Fug zurechte weiſ't:

„Ich bin die Seele der Natur,
Da ohne mich die Welt zerfällt,
Und ihrem öden Trümmerhauf
Des Chaos alte Nacht umkreiſ't.“

L.

Mein ſüßer Schatz! Du biſt zu gut;
Du nähreſt meinen Uebermuth;
Es ſtrahle nicht ſo reich an Huld
Mir deiner Augen ſchöne Gluth!

Erlaube nur, daß meine Hand
Den Staub, worauf dein Fuß geruht,
Mir auf die Scheitel legen darf,
Wie mit der Kron' ein Kaiſer thut!

LI.

Ich dachte dein in tiefer Nacht;
Da leuchtete mit heller Macht,
Mit plötzlicher, die Finſterniß,
Und wurde klar, wie Morgenpracht.

Zu jener Stunde hat gewiß,
Dein Auge, Liebchen, auch gewacht,
Zu jener Stunde hat gewiß,
In Liebe mein dein Herz gedacht.

LII.

Wie glücklich iſt der Morgenwind!
Er ſchwingt ſich auf ſein Ambra-Roß
Und jagt zu dir und fleugt zu dir
So leicht, ſo raſch, wie ein Geſchoß.

Mich aber hält gebändiget
Ein unerbittlich Mißgeſchick,
Wiewohl mein ewig quellend Aug'
Weltmeere ſchon des Gramis vergoß.

O pfui der Schmach, pfui über mich!
Ich lebe noch, ich athme noch,
So manche bittre Stunde ſchon
Mich ohne dich der Tag verdroß.

Allein getroſt! Es ſtocken mir
Die Pulſe ſchon, die ſchmählichen,
Und bald bin ich der ewiglich
In Nacht Gehüllten Schlafgenoß.

Doch träumt gewiß auch dann Hafis
Von deiner Wangen Roſe noch;
Aufſteigen zum Beweiſe wird
Auf ſeiner Gruft ein Roſenſproß.

LIII.

Klagen ob der Trennung Pein,
Melden nicht ihr Leid, ihr wahres;
Tauſend Bände ſind nur ein
Abſchnitt ihres Commentares.

LIV.

Wiſſe, Verliebter, und prüfe dich,
Ob dein Lieben ein ächtes ſei,
Ob ſein Weſen erdichtet:
Vor dem Mufti der Liebe gilt
Dein Gebet nur in einem Fall,
Wenn du geſetzlicher Reinigung
Pflicht mit lauterer Welle nicht,
Nein, mit Blute verrichtet.

LV.

In die gramentladne Bruſt
Zog herein
Welche Luſt!
Sie zu bergen ohne Laut
Sollt' ich es im Stande ſein?
Nein, o nein, ſie ſoll vertraut
Freundlichem Gehöre ſein!
Aber nicht dem Menſchenkinde
Meine ſüße, ſüße Poſt,
Ich verkünde ſie dem Winde,
Ich vertraue ſie dem Oſt.

LVI.

Wehre nicht, o Lieb,
Wühlen in den Locken
Deines holden Hauptes
Laß mich ohne Stocken!
Denn ein eigner Trieb
Waltet, es bewältigt
Eine ſympathetiſch
Eigne Zaubermacht.
Wiſſe, meine Seele
Such' ich auf, die arme,
Die ſich in die dunkle,
Labyrinth'ſche Pracht,
Tief hinein verloren
In die ſchöne Nacht.

LVII.

Ich höhne der Vernichtung
Furchtbaren Schlund
Feſt hangend an Suleima's
Rubinenmund.

Dem Ruhenden im Centrum
Des Lebens hier
Wie zeigte ſich zu beben
Der kleinſte Grund?

LVIII.

Weißt du noch, mein ſüßes Herz, wie Alles ſich
Hold begeben zwiſchen dir und mir?

Wie der Liebe Siegelring auf meine Stirn
Drückte ſchon der erſte Blick von dir?

Wie zu ſchelten deine Lippe rang und doch
Honigküſſe träufelten von ihr?

Wie auf uns der ſtille Blick des Monds geruht
Und in ſeinem ſtillen Blicke wir!

Wie, was ſich kein gläubiges Gemüthe träumt,
Uns die Huld des Himmels ſchenkte hier?

Und wie dann Hafiſens Verſeperlenſchatz
Tauſendfach an Werth gewann und Zier?

Weißt du noch, mein ſüßes Herz, wie Alles ſich
Hold begeben zwiſchen dir und mir?

LIX.

Es kam ein Hauch von oben,
Der mir in's Ohr die Worte blies:
„Nicht wähn' aus eignem Innern
Entſtröme dein Geſang, Hafis!

Vom Urbeginn der Zeiten
Auf Roſen und auf Lilien
Steh'n ſeine Zauberformeln
Geſchrieben hoch im Paradies."

LX.

Der Schah von Ormus ſah mich nie,
Er, welcher mir Geſchenke beut;
Der Schah von Jesd kennt mich ſo gut,
Er ſchenkt mir aber keinen Deut.
So iſt es in der Welt, o Herz;
Sei wohlgemuth zu aller Friſt,
Und ſegne, wie die offne Hand,
So jene, die verſchloſſen iſt!

LXI.

Dornen in den Weg geſchleudert
Werden uns von frommen Händen;
Laſſet uns dafür die Roſen
Allgemeiner Liebe ſpenden!

LXII.

Zerriſſen wird der Erde Bauch, und ſieh', er giebt
Dem, welcher ihn zerriſſen hat, Goldſchätze Preis;
Steinwürfe fliegen auf den Baum und er gewährt
Dem, welcher ihn geworfen hat, Fruchtlabungen;
Zerſchlagen wird der Muſchel Leib, ſie aber ſchenkt
Dem, welcher ſie zerſchlagen hat, ihr Perlenherz; —
Was willſt du, Menſch, unedler als der Erde Bauch,
Unedler, als der Baum und als die Muſchel ſein?

LXIII.

Ob feindſelige Winde
Schreckhaft toſen, o gräme dich nicht!
Denn hold werden im Lenze
Lüftlein koſen, o gräme dich nicht!

Ob erſtorbne Gebüſche
Rings dein Auge beleidigen,
Aus dem Tode lebendig
Blüh'n einſt Roſen, o gräme dich nicht!

Ob durch ſtachlige Wüſte
Hin zur Kaba die Reiſe geht,
Laß dich Dornen und Diſteln
Nicht erboſen, o gräme dich nicht!

Ob glückſeliger Heimath
Juſſuf grauſam entriſſen weint,
Hoch in Glorie prangt einſt,
Der verſtoßen, o gräme dich nicht!

Alles kreiſet und wechſelt,
Auch dein Leiden, es wandelt ſich;
Nicht erliege den herben
Schickſalsloſen, o gräme dich nicht!

LXIV.

Es betet Hafis — merkt auf und ſaget Amen,
Ihr Heiligen all' in unſerem Zecherrunde:
Herr, gieb uns unſer täglich Brod vom Zucker
Holdſeliger, geliebter, ſüßer Munde!

LXV.

Selige Kunde tönt:
Der Lenz beginnt den Wonnelauf;
Geht die Beſoldung ein,
Sie geht für Wein und Roſen auf.

Himmel und Erde fragt:
„Wo iſt der beſte Keller, wo?“
Selber die Kutte lechzt;
Wohlan, es regne Wein darauf!

Aber in Anbetracht
Der Roſen fällt mir dieſes ein:
Selbige ſammeln wir
Von dieſen Wangen ohne Kauf.

Einzig erſchien Hafis
Auf dieſer Erde deinethalb;
Reiche den ſüßen Mund!
Bald muß er wieder himmel-auf.

LXVI.

Es hauſet der Gedanke
Im unendlichen Weltenſaal;
Nicht bannt ihn eine Schranke,
Nicht hemmt ihn eine Kette,
Es ringet Höh' und Thal
Sein Fittig aus, verbrannte Zon' und Pol,
Und fleugt mit allen Stürmen in die Wette.
Doch, ach, es ſtöhnt in friedeloſer Qual,
Lebt mit ſich ſelbſt im Zanke,
Der Kranke,
Fühlt, daß die Welt ihm ewig leer und hohl
Und findet nirgend eine Ruheſtätte. —
Der Lieb' in ihrem kleinen Kabinette
Iſt himmliſch wohl.

LXVII.

Ich bin ſo fromm, ich bin ſo rein;
Bald iſt das höchſte Ziel erklettert. —
Doch o wie ſchön, ein Menſch zu ſein!
Drum, Freunde, ſagt, wo iſt der Wein,
Der fromme Seelen niederſchmettert?

LXVIII.

Zur Wüſte grimmig ausgebrannt
Von heißer Buße Sonnenſtich,
War meines Seins verlorne Flur;
Da ſtäubet' ich, da wirbelt' ich,
Ein aufgewühlter Wüſtenſand,
Hoch in die Luft getragen
Vom Winde, zum Azur.
Gott ſei gelobt! Er hat mir
Die mörderiſche Gluth gedämpft,
Mir einen Regen herabgeſandt,
Mich mild zurückgeſchlagen
Zu meinem alten Ruheſtand,
Hat mich gemacht zu fröhlichem,
Friſch aufgeblühtem Land.

LXIX.

Viel bin ich umhergewandert,
Um zum Heile zu gelangen,
Mit Betagten und Erfahrnen
Bin ich eifrigſt umgegangen,
Stillte nicht der Seele Bangen,
Reifte nicht zum Lichte ſo,
Und am Ende blieb ich, wo? —
An Suleima's Lippe hangen,
Meines Seins erſt jetzo froh.

LXX.

Auf des Sidra heiligen Äſten
Hoch im himmlichen Revier
Niſtete mein Seelenvogel
Sonder irdiſche Begier.

Einen einzigen Blick, Geliebte,
Sandteſt du zum Himmel auf,
Und getroffen ſank der Vogel
Himmel-ab zu Fuße dir.

Strebt er in die Höhe wieder? —
Ach ſein einzig Leben iſt
So der Erde Staub zu küſſen,
So im Staub zu ſterben hier.

LXXI.

Hingeworfen zum Gebete,
Wollt' ich in die Höhe ſchauen;
Aber, ach, vor meinen Augen
Standen einzig deine Brauen.

Und es raubten dieſen beiden
Kleinen, holden Himmelsbogen
Mir den einen, mir den großen,
Mir den unermeßlich blauen.

LXXII.

Ich roch der Liebe himmliſches Arom
Und möcht' in ihrem Weh'n
Sanft aufgelöſt mit Seele, Geiſt und Leib
Verſchwinden und vergeh'n.

LXXIII.

Kloſter und Schenke —
Heilige Räume
Sind ſie und gänzlich
Eins für mich,
Dieſe, die beiden.
Glühend in mir
Dort, wie hier,
Waltet derſelbe
Göttliche Trieb,
Weil ich an dich nur
Ueberall denke,
Kaba der Liebe,
Himmliſches Lieb!

LXXIV.

Es ſind die Wege Gottes wunderbar,
Und ich erprob' es in beſonderm Grade;
Doch ſpür' ich auch im Wirbel der Gefahr,
Der lichtberaubten, ſeine reiche Gnade;
Es irrt mein Herz in deinem Lockenhaar,
Da leitet es der Herr die dunkeln Pfade.

LXXV.

Was ſprichſt du mir vom Alkoran?
Studir' ich ihn ſo eben nicht?
Ich ſtarre nach der Liebſten Aug'
Und leſ' in ihrem Angeſicht;
Die Sure „Nachtſtern" leſ' ich hier,
Ich leſe hier die Sure „Licht."

LXXVI.

Horch' hörſt du nicht vom Himmel her,
Ein wunderherrlich Muſiciren? —
Du hörſt die lieben Engelein
Hafiſens Lieder einſtudiren.

LXXVII.

Erſchlagen iſt Hafis. Wer ihn erſchlagen,
Das mußt du, Kind, dein ſchwarzes Auge fragen.

Der böſe Mohr! Wie grimmig iſt ſein Eiſen!
Der Tod umröchelt ihn in tauſend Lagen.

Ach hat der Vogel Edens eine Seele,
Strebt nicht zu dir ſein heißes Flügelſchlagen? —

Nicht ſchrecke mich mit der Vernunft! Denn dieſe,
Nichts hat ſie hier zu ſchaffen und zu ſagen.

Der Liebe Weg iſt unbegrenzt, ſie halten
So kalte Schranken nicht und enge Hagen.

Barmherzigkeit — welch edle Tugendübung!
Was haſt du hier zu zaudern und zu zagen?

Du biſt aus einem eignen Stoff gebildet;
Dich rühren nicht Hafiſens ſchöne Klagen.

LXXVIII.

Ungläubige macht und Gläubige dein Lockenhaar
Zu einer und derſelben armen Sünderſchaar.

In's Grübchen deiner Wange fällt ein ſchwach Gemüth.
Es fällt darein der große, ſtarke Geiſt ſogar.

Dein ſchwarzes Aug', ein Meiſterſtück der ſchwarzen Kunſt.
Es zeucht zurück vom Aetherflug den Sonnen-Aar.

Wie ſollte nicht die Nachtigall verloren ſein,
Die zärtliche, die aller hohen Flüge baar?

Vergeſſen hat durch dich Hafis ſein Frühgebet
Und Nachtgebet, und ſein Verderb iſt offenbar.

LXXIX.

Ein doppelter Rubin iſt mein Ruin;
Denn nimmermehr zu meiden und zu flieh'n,
Iſt, was mir auch Vernunft und Glaube ſagt,
Des Weines hier und deines Munds Rubin.

LXXX.

Ihre Locke kräuſelte
Hyacinthe, putzerfahren;
Doch der Oſt, er ſäuſelte
Ihr ein Wort von deinen Haaren.

LXXXI.

„Lockenſtricke
Sollſt du wiſſen,
Sind voll arger
Liſt und Tücke;
Zarte Munde,
Schöne Blicke,
Auf ſie halten
Große Stücke,
Auf ſie bauen
Sein Geſchicke
Wird der Weiſe
Nimmermehr.“ —

Und es wäre
Gut, wenn ich ein Weiſer wär'.
Aber, ach, ich bin ein Thor,
Bin ein Rohr,
Welches in der Liebe Sturm
Schwankend allen Halt verlor,
Doch um Antwort nicht verlegen.
Mich beſtricke
Lockentücke,
Mir berücke
Geiſt und Sinn,
Mich entzücke
Schöner Blicke,
Zarter Munde
Süße Falſchheit
Immerhin!
Welch ein Glücke,
Welch ein Segen,
In dem ſeligen Augenblicke,
Wo ich ihrem Trug erlegen,
Wo ich traue,
Wo ich baue,
Mich getroſt an ſie verkaufe,
Jene ſchöne Mörderin!

LXXXII.

In der Anmuth Schule ging ich,
Um ihr Alphabet zu lernen,
War ein ungeſchickter Lehrling,
Denn ich faßte nur das Elif,
Blieb beim erſten Zuge ſtehen;
Wollt' ich mich von ihm entfernen
Und zu andern übergehen,
Ohne Frucht war alle Plage,
Voll Verwirrung meine Lage,
Nicht zu tragen meine Pein.
Und ſo prägte ſich allein
Dieſer König aller Ziffern,
Aller Züge ſchlank und fein —
Deine ſchöne Form mir ein.

LXXXIII.

Lieblich in der Roſenzeit
Hält die Liebe Schule;
Es docirt die Nachtigall
Vom Doktorenſtuhle.

Ihrem Worte horcht Hafis
Mit Scholarentreue,
Früh und ſpat diktirt ſie ihm
In die Federſpule.

Meine Meinung, könnte ſie
Wohl verborgen bleiben?
Wein an einem ſchönen Ort,
Eine zarte Buhle!

Ohne dieſen Ächtgewinn
Sind die Weltgebiete
Wüſteneien, angefüllt
Vom Geſchrei der Ghule.

Darum heiß zum Himmel auf
Fleh' ich im Gebete:
Nie, o nie errette mich
Aus dem Sündenpfuhle!

LXXXIV.

Lilie hat der Zungen Zehne;
Doch es ſchlägt die Nachtigall,
Und da ſchweigt ſie vor Entzücken
Und zum Dufte wird ihr Schall.

LXXXV.

Weh'n im Garten die Arome
Deines Haares ſüß und linde,
Zärtlich an die Bruſt der Roſe
Fällt die trunkne Hyacinthe.

LXXXVI.

Eiferſüchtig würden Töpfe
Sich die Hälſe brechen,
Wenn du ihrer einem würdeſt
Einen Kuß verſprechen.

LXXXVII.

Ach, wie ſüß, wie ſüß ſie duftet,
Deiner Locke krauſe Zier!
Doch ſie duftete noch ſüßer,
Duftete dein Herz mit ihr.

LXXXVIII.

Nicht, was hehr,
Weil ich es nicht faſſen kann;
Nicht, was ſchwer,
Bürde mir auf, mir armen Mann!

Da ſo viel
Schon mir ein Löckchen zu ſchaffen macht,
Wie vielmehr
Stöhnt' ich erliegend in ſolchem Bann!

LXXXIX.

Nicht in meinem armen Hirne
Suche Rath und gute Lehren!
Denn du wirſt darin nur Lauten,
Flöten nur ertönen hören.

XC.

Ich wollt' erhabne Dinge melden;
Die Märtyrer des wahren Glaubens
Lobpreiſen im Geſange wollt' ich;
All ihre Thaten, ihre Wunden,
Die heiligen und glorioſen,
Wollt' ich beſingen hell und hehr.
Zu Hülfe bei ſo großem Werke
Rief ich den Oſt, der um die Roſen
Und Veilchen im Gefilde buhlte,
Und bat ihn um die Wunderkunden,
Die im Betreffe der beſagten
Materien ſein Geiſt bewahre;
Doch übel unterſtützte der.
Er ſprach: „Hafis, wir beide ſind
Für ſolche Dinge nicht geſchaffen;
Dazu gehören andre Helden,
Denn unſer Weſen iſt zu luftig
Und jene Dinge ſind zu ſchwer.
Erzähle du die Heroismen,
Die du gethan beim Weinpokale,
Beſchäftige dich mit ſüßem Tande,
Berichte, wie viel Seelen-Angeln
Du in Suleima's Locke zähltest,
Beſchreibe deines holden Schenken
Rubinenlipp' und Schelmenauge
Et caetera; daneben mache

Dem lieben, alten Herrn der Schenke,
Dem würdigen und vielerfahrnen —
Sein treuer Sklave bin auch ich —
Ein Compliment, denn er verdient es;
Und haſt du das zu hundert Malen,
Zu tauſenden, gar ſchön verrichtet,
Verricht' es immer, immer wieder,
Dergleichen hört man immer gerne;
Des Weiteren entſchlage dich!

XCI.

Fern ſei die Roſ' und ihre Pracht!
Ein Roſenmündchen iſt genug;
Fern ſei der Bund mit Glück und Macht!
Ein Koſebündchen iſt genug.

Ach ſchicke mich nach Eden nicht
Aus deiner Kammer, ſüßes Kind!
Ein Räumchen hier, zu ſündigen
Ein trautes Sündchen, iſt genug.

Mir wurde kein erhabner Geiſt,
Den großer Dinge Fund beglückt;
Doch find' ich einer Schenke Thür',
O dieſes Fündchen iſt genug.

Zu ewig iſt die Ewigkeit
Für meine ſchwache Phantaſie;
An einer warmen Wogebruſt
Ein Wonneſtündchen iſt genug.

Aus welchem Grunde bin ich hier?
Sei's ohne weitern, ſei es nur,
Zu küſſen deiner Füße Staub!
Denn dieſes Gründchen iſt genug.

XCII.

Wohl iſt Hyfis ein Schwätzer,
Der Nichtiges zu Markte bringt;
Wohl iſt Hafis ein Sänger,
Der immer nur daſſelbe ſingt —

Doch darfſt du ihm nicht ſagen:
„Du halte deinen Odem an!“
Geh' auf die Flur und höre,
Wie's im Gebüſche ſingt und klingt!

Was hemmet dort dem Vogel
Die Triller- und die Schmetterluſt,
Die ihm, ſo lang er lebet,
Aus ewig heller Kehle dringt?

XCIII.

Wo nehm' ich Kunde vom Geliebten her?
Wer giebt ſie mir, Unglücklichen, o wer?

Zwar kam der Oſt mit eiligem Geſchwirr
Zu meinem Ohr und liſpelte Belehr;

Allein zu ſtammelnd war und allzu wirr
Sein Unterricht und zu verſteh'n zu ſchwer;

Denn ſelber, ach, verwirrt und geiſtesirr
Iſt durch die Schöne des Geliebten er.

XCIV.

Zu der Roſe, zu dem Weine komm!
Her zu dieſem ſtillen Haine komm!

Mild zu ſtillen meiner Sehnſucht Ach,
Denn es rührt ja ſelbſt die Steine, komm!

Hold zu hemmen meiner Zähre Bach,
Die ich ſchon ſo lange weine, komm!

Mir zu ſpenden hier im Laubgemach
Edens Heil in aller Reine, komm!

Bald, o bald, daß nicht in Aſche jach
Falle mein verkohlt Gebeine, komm!

Aber erſt, wenn Tag und Sonne ſchwach,
Aber heimlich und alleine komm!

XCV.

Stehl' ich mich aus der Moſcheee — hadre nicht!
Wenn ich in die Schenke gehe — hadre nicht!

Denn die Predigt iſt ſo trocken, iſt ſo lang,
Daß ich gar kein Ende ſehe — hadre nicht!

Wenn ich mich, o meine Sonn', in deinem Strahl
Als ein armes Stäubchen drehe — hadre nicht!

Wenn ich, armer Papagei, zu deinem Mund
Um ein wenig Zucker flehe — hadre nicht!

Ach, du biſt ſo ſchön, ſo ſchön, ſo wunderſchön!
Taumel' ich in deiner Nähe — hadre nicht!

Sonder Ende klagt die Nachtigall ihr Weh,
Sing' ich ewig Ach und Wehe — hadre nicht! —

Krächzen, o Hafis, dich fromme Schnäbel an,
Stille, ſtill, mit Rab' und Krähe — hadre nicht!

XCVI.

Nicht kirre mich, o Scheich, mit Betkorallen!
Ich werde nicht in deine Netze fallen;
Denn ich gehöre zu der Ketzerſekte
Der roſenhauchberauſchten Nachtigallen.

XCVII.

Was willſt du, daß ich bete?
Was willſt du, daß ich büße?
Ich bin nur eine Fliege
Und ſchwirre nach der Süße.

XCVIII.

Bin ja nur ein armer Schwamm,
Bin ja nur ein Zunder,
Und die Schönheit ein Vulkan —
Brenn' ich, iſt's ein Wunder?

XCIX.

Ich mühte mich, ein Stein zu ſein,
Von dumpfer Zelle Nacht umfangen;
Was half es, ach, da aus dem Stein
Der Liebe helle Funken ſprangen?

C.

Was exiſtirt in dieſer Welt? —
Die Taube mit dem Tauber.
Denn Exiſtenz hat Liebe nur
Nur Liebe Werth und Zauber.

CI.

Wohl hatt' ich eine ſchöne Zeit,
Wohl eine Zeit, in der ich lebte,
In der ich Lieb' und Seligkeit
An hold gegönntem Munde bebte.

Kein Leben war das Übrige,
Nur ſinnberaubte, dumpfe Leere,
Nur eine Zeit, in welcher ich
Das leere Nichts, den Tod erlebte.

CII.

O wie ſüß ein Duft von oben
Meinen Geiſt umwittert!
Wie ein Blick in jene Kläre
Mir das Hier verbittert!

Breit', o Seele, deine Flügel,
Schwinge dich nach Eden! —
Wehe, wehe, daß du ringsum
Schmählich eingegittert! —

Aber nein, ich will nicht klagen,
Nein, ich will nicht fliegen,
Ob mir auch, in's Freie winkend,
Jede Schranke ſplittert

Alles Schönſte, Liebſte, Beſte
Blühet auf der Erde,
Und es iſt ein hohler Flitter,
Der dort oben flittert.

Nur ein Schatten ird'ſcher Wonne,
In der Höhe ſpiegelnd,
Macht daß unſre Bruſt ſo ſehnlich
Ihr entgegenzittert.

Um das Heil, das uns von dorther
In die Leere ladet,
Sei auf Erden nicht ein einzig
Roſenblatt zerknittert!

CIII.

Die Weiſen mit ihrem ſauern Rath,
Sie machen uns das Herz ſo ſchwer;
Und wäre nicht mein alter Wirth,
Ich lebte wohl ſchon lang nicht mehr.

CIV.

Ich hatte geſtern Skrupel
  Und ging zu meinem alten Wirth;
Der löſ'te jede Frage,
  Er iſt ein ächter Seelenhirt.

Sogleich zu ſeinem Stalle
  Zeucht er zurück ein jegliches
Der Schafe ſeiner Herde,
  Das ſich vom rechten Weg verirrt.

Er zeigte mir im Glaſe
  Den Becher Dſchem's, den magiſchen;
In ſeiner Tiefe ſah ich
  Das Wahre klar und unverwirrt.

Ich ſahe, daß voll Weisheit
  Nur was die ſüße Nachtigall
Auf ihrem Aſte flötet,
  Die Taube, die verliebte, girrt.

Ich ſahe, daß voll Tiefſinn
  Die wunderliche Stanze nur,
Die uns der Käfer murmelt,
  Der um den Kelch der Lilie ſchwirrt.

CV.

Es bietet der Lenz
  Auflachender Freude Strauß;
Es bricht die Natur
  In Jubel unendlich aus.

Nun meide Gefahr
  Und ſchließe dich ängſtlich ein,
Und fliehe der Luſt
  Verderblichen Saus und Braus!

Nicht äugle bethört
  Nach Lippen- und Wangenroth,
Jungſchwellender Bruſt
  Und Zierde des Gliederbau's.

Aufſchmachte zur Höh'
  Und Becher- und Lautenklang
Und Roſen-Arom,
  Sie ſei'n dir ein Höllengraus!

Denn was du verlierſt
  An wirklichem Heil und Glück,
Der Todte gewinnt's
  Im himmliſcheu Freudenhaus. —

„Ich wittre, Hafis,“
So ſprichſt du, „Verſtellungsduft.“ —
Gut ſpürſt du, o Freund,
Den heimlichen Schalk heraus.

CVI.

Der tadelloſe, große Herr
Des ewigen Weltenbau's,
Schloß unſere Seele feſt hinein
In dieſes ird'ſche Haus.

Und nimmermehr, ſo ſehr du dich
Entlebeſt und entleibſt,
Entringſt du dich, entſchwingſt du dich
Aus ſeinem Bau hinaus.

So ſorge denn um Sünde nicht
Und nicht um Ketzerei,
Wenn es in dir, wenn du in ihm
Lebendig und zu Haus.

Die wahre Sünde, glaube mir,
Die wahre Ketzerei,
Iſt finſterer Entſagungen
Liebloſer Leichengraus.

CVII.

Wehe mir, mein Roſenkränzlein,
Weh, es iſt entzwei geſprungen,
Denn zu heiß um deine Hüfte
Hatte ſich mein Arm geſchlungen.

Ach, wie ſoll ich zelleneinſam
Läppiſche Gebete murmeln,
Der ich alſo glüh' und ſprühe,
Von verliebten Huldigungen.

Alſo hat kein Herz gelodert,
Seit geboren ward die Liebe,
Seit in alten Wundermähren
Thaten ihrer Macht erklungen.

Seit Cosroen und Schirine,
Leila's und Medſchnune waren,
Seit Ferhade voll Verzweiflung
Ihre Hände wund gerungen.

Von der unerhörten Flamme,
Welche mir im Buſen wüthet,
Iſt die Sonne nur ein Funke,
Der ſich in die Luft geſchwungen.

CVIII.

Für die Liebe ſind geſchaffen
  Dieſer Welt geſchmückte Hallen;
Es bezeugen's aller Orten
  Roſen uns und Nachtigallen.

Dennoch, ach, mit Pfeil und Bogen
  Droh'n der Liebe tauſend Schützen,
Und gelegt ſind ihrem Fuße
  Schlingen und verborgne Fallen.

Eine Stunde lachte geſtern,
  Die der Sterne Gunſt geboren,
Denn es ruht' auf mir dein Auge
  Mit gelindem Wohlgefallen.

Doch es wachten Schlangenaugen,
  Und, geſchreckt von ihrem Blitze,
Mußte ſchmachtend ohne Labe
  Deine Bruſt und meine wallen.

CIX.

In des Geliebten Haare wühlt ein wilder Wind —
Unwürdiges Schickſal, dem wir unterworfen ſind!
Zu gleichen nicht vermag ich einem Hauch der Luft,
Zu ſpielen nicht an jene Wange leis und lind!

CX.

O harte Sterne! Nie verſöhnte, rauhe Welt!
Kaum raſtet einmal ſeelig in der Liebe Zelt
Das müde Herz, von ſehnlicher Begier beſchwellt, —
Da, horch, der Karawanenglocke Stimme gellt,
Und wieder in das weite, wüſte, wilde Feld
Des Lebens iſt die heißbethränte Fahrt geſtellt.

CXI.

Tief in Nacht und Dunkel
Sei der Liebe Poſten,
Sei der Wonne Port!
An verrufnem Ort,
In der Geiſterſtunde
Deine Süße koſten
Laß mich, o mein Hort!
Der ich ohne dich
In der Sonnenhelle
Wandel' als ein blaſſer,
Trauriger Geſelle,
Geiſterhaft zu ſeh'n,
Dorten in dem Grauſen,
Wo die Geiſter hauſen,
Werd' ich in das Leben
Warm zurückekehren,
Werd' ich als ein Jüngling
Blühend auferſteh'n.

CXII.

Tief um Mitternacht — ich ruhte
Lange ſchon auf meinem Lager —
Da begann es ſchön zu ſpuken,
Da — ich hatt' es nicht erwartet —
Stellte ſich das holdeſte
Der Geſpenſter bei mir ein.
Mit Gelächter und Geſange,
Schelmiſchen, verliebten Auges,
In der Rechten einen Becher,
Trunkne Gluthen auf der Wange,
Nahte meine traute Wonne,
Setzte ſich an meine Seite,
Faßte mich bei meinem Arme,
Neigte ſich mit ihrem Munde
Meinem Ohr und rief hinein:
„Schläfſt du ſchon, mein fauler Alter?
Mußt du ſchon ſo frühe ſinken?
Haſt du keine Luſt zu trinken,
Haſt du keine Luſt zu küſſen?
Werde doch ein wenig munter,
Koſte dieſen Becher Wein!"
Wenn der Soſi, dem ein Nachttrunk
Dieſer Art wird zugetrunken,
Nicht den Wein anbetet, iſt er
So beſeelt, wie todte Klötze,
So lebendig, als ein Stein.

CXIII.

Kommt, o kommt, betrübte Seelen,
Wollen uns nicht länger quälen,
Faſſen einen ſtarken Muth,
Mit Koranen und Brevieren
Ein gewaltig Feuer ſchüren,
Nichts von all dem Tande ſchonen,
Lachen ob der Mönche Wuth,
Schleudern unſers Grams Dämonen
In die flackernd helle Gluth!

CXIV.

Lern', o Schüler, ächte Gnoſe!
Siehe da, der Buſch der Roſe
Brennet dir mit hellen Gluthen
Als der Feuerbuſch des Moſe.

Und aus ihm, wofern du nehmlich
Nicht zu dumpfe, ſeelenloſe
Sinne haſt, wie lind und lieblich
Spricht zu dir der Herr, der große!

CXV.

Führer auf dem Weg des Heils,
Nicht zu dieſem Thor hinaus!
Denn es liegt am Wege hier
Der Geliebten theures Haus.

Hier vorüber kann ich nicht,
Was ich auch verſäumen mag;
Laß mich auf der Schwelle hier;
Wandle du zum Geiſterſchmaus!

CXVI.

Ich habe mich dem Heil entſchworen,
Da wurd' ich in das Heil geboren.

Nicht bei den Weiſen fand ich Weisheit,
Ich fand ſie aber bei den Thoren;

Ich fand ſie nicht in Bücherſälen,
Ich fand ſie unter Blumenfloren;

Ich habe mich erſt ſelbſt gefunden,
Da ich mich ganz in dich verloren.

XCVII.

Hoher Geiſt, bei'm Himmel, ward Hafiſen;
Denn von dieſer Welt und von der andern,
Welche Pracht und welche Wonn' in ihnen
Eine minder edle Seele rühre,
Nichts von Allem ſpringet ihm in's Auge,
Als der Staub der Schwelle deiner Thüre.

XCVIII.

Ein Simſon iſt mein Herze;
Jedwede Feſſel ſprengt es,
Und wäre ſie von Eiſen,
Nur eine nicht — nur deine Locke nicht.
Darin verhaftet hängt es,
Und nicht die Kräfte ſtrengt es,
Die Schlinge zu zerreißen,
Die es ſo ſüß, ſo wunderſüß umflicht

CXIX.

Es ſchmelzt mein Ach die Steine,
Schmelzt jegliches Metall;
O ſage, ſüße Kleine,
Aus welchem Stoff im All
Ward deiner Seele Spiegel?
Ich hauch' ihn glühend an;
Doch in gewohnter Reine
Strahlt fort und fort ſein leuchtender Kryſtall.

CXX.

Zu gleichen einer Knospe dich,
Nie fall' es einem Dichter ein,
Denn eine Knospe hatte nie
Ein gar ſo niedlich Mündelein.

CXXI.

Es iſt die Liebe wunderlich
In Weſen und Gedank' und Wort;
So preiſ' ich itzt dein ſchwarzes Aug',
Weil es ſo ſtark im Seelenmord.

CXXII.

Ach nur einmal deine Lippe,
Alſo ſprach ich zur Geliebten,
Reiche mir zum Feſtgenuß!
Denn es bricht ja ſonſt mein Herze. —

Gerne thät' ich's, o Hafis,
Sagte ſie, allein ich fürchte,
Daß dein allzu heißer Kuß
Mir die zarte Lippe ſchwärze.

CXXIII.

Mein Morgenſegen, er hat mir endlich doch genützt;
Mein Abendſegen, er hat mich vor dem Tod geſchützt.
Ein endelos Gebet zur Liebe betet' ich,
Nun hat mir endlich Liebeshuld in's Aug' geblitzt.

CXXIV.

Bitter iſt die Welt und nicht
Ohne Kandel zu genießen;
Doch ich kenne Lippen, die
Dieſe ganze Welt verſüßen.

CXXV.

Ach, wie richtete, ſo klagt' ich,
Saure Weisheit, Alter, Tugend
Mich ſo ganz und gar zu Grunde! —

Komm und ſauge, ſprach mein Liebchen,
Süße Thorheit, Sünde, Jugend
Leiſe mir vom Roſenmunde,
Linde mir vom Lilienbuſen,
Und zu neuem Tag geſunde!

CXXVI.

Schön, wie Peris, iſt mein Kind,
Und ſo gut, wie Engel ſind,
Fern von allem Uebermuth,
Und für alle Fehle blind.

CXXVII.

Vom Geſchlechte der Ceder iſt mein ſchönes Kind;
Macht mir einen Sarg aus Cederholz!
So begraben, o wie werd' ich wunderlind
Raſten, o wie freudig und wie ſtolz!

CXXVIII.

Nie wallte ſie zur Schule;
Nie führte ſie die Spule,
Die kritzende, der Feder;
Nie vor dem Lehrerſtuhle
Aufſagte ſie ihr Sprüchlein,
Hafiſens ſüße Buhle;
Doch dieſe Feine meiſtert
Die Meiſter all' der Schule.

CXXIX.

Wie ſtimmſt du mich zur Andacht,
Der ich ſo arm an Frömmigkeit erſcheine,
Und doch dem Herrn der Welten
Die heiße Thräne meines Dankes weine,
Daß in die Welt geſendet
Solch eine Schönheit wurde, wie die deine!

CXXX.

Willſt du mit einem Male
Zeigen uns das ew'ge Leben,
O ſo befiehl dem Oſte,
Dir den Schleier aufzuheben!

CXXXI.

Streuet' ich die Perlen
Meiner Seele nicht vor deine Füße hin,
Hätte meine Seele,
Hätten ihre Perlen einen Zweck und Sinn?

CXXXII.

Wüthewind,
Kommſt du, zu verwüſten dieſe Blüthenflur?
Sei gelind,
Schone dieſe Roſe, dieſe Roſe nur!

CXXXIII.

Den Mundrubin, der mich berücket,
In deinem Auge dieſe Pracht,
Die klarer, als die Sonne blicket,
Das Lockenhaar, das mich beſtricket,
Das ſchwärzere, denn Mitternacht,
Den Lilienſchnee, woraus geworden
Dein Buſen iſt, o mein Idol,
Beſchreib' ich ihn dem Feinde wohl,
Dem dumpfen aus verrücktem Orden,
Dem gleichen einem Klotze ſchier?
All dieſe zarte, ſüße Zier,
Die göttlicher Natur Magie
Aus Seele, Duft und Lichte wob,
Beſchreib' ich ſie dem Schulpedanten,
Dem ſich Gehirn und Herz verſchob?
Was wiſſen ſie, die Ignoranten,
Des kraſſen Unſinns Hierophanten
Voll abgeſchmackter Prüderie,
Die Wühler in gelehrtem Schunde
Mit ſtierem Aug' und trocknem Munde,
Die traurigen, was wiſſen ſie
Von der Phyſik der Poeſie,
Was von der Liebe Pflanzenkunde,
Von ihrer Mineralogie,
Von ihrer Farbentheorie?

CXXXIV.

Komm, komm, o du, der Anmuth
Hellleuchtendes Geſtirne,
Entſende deine Strahlen,
Entfalte deine Zauber,
Entraffe die Beſinnung
Den Selbſtbeherrſchungseitlen,
Beweiſe, daß die Schönheit
Gewaltiger, denn Alles,
Was ſich hienieden ſtark nennt,
Ein übermächt'ger Fallſtrick
Für jede ſtolze Tugend
Und ſteife Sitte ſei!
Beſchäme mir der Schule
Geſpreizte Majeſtäten,
Verwirre mir der Frömmler
Geſchraubte Puritäten,
Vernichte mir der Heuchler
Erlogne Dignitäten,
Zu deinen Füßen liege
Weltoffenbar und bettle
Um einen Blick der Gnade
Die ganze Cleriſei!

CXXXV.

Was meines Herzens Pochen,
Das mächtige, bedeute?
Es liebt Hafis, der alte,
Wie ehedem, noch heute.

Und Selma's ſüßes Äugeln.
Inmitten aller Leute?
Er wird geliebt, der gute,
Wie ehedem, noch heute.

„Du biſt ja bald, du biſt ja
Faſt ſchon des Grabes Beute!“
Jung iſt das Herz, das heiße,
Wie ehedem, noch heute.

Und ob die Trauerglocke
Mir ſchon zu Grabe läute —
Ich ſinge, trinke, küſſe,
Wie ehedem, noch heute.

CXXXVI.

Sollte mich in plötzlichem Ruin
Feuerblick und heitre Laune flieh'n,

Sollte ſich durch Ader und Gebein
Bange Qual und dumpfe Schwere zieh'n —

Nicht, o nicht mit herben Arzenei'n,
Denn ich haſſe dieſe Medicin,

Komm zu mir mit einem Becher Wein,
Komm mit Laute, Flöte, Tamburin!

Wirket das zu wenig auf mich ein,
Komm mit einem ſüßen Mundrubin!

Wird umſonſt auch dieſe Mühe ſein —
Dann Ade! dann ſprich: Begrabet ihn!

CXXXVII.

Nicht mit triſter Miene,
Nicht mit Thränentrübe
Komm zu meinem Grabe;
Komm mit einem Becher,
Komm mit einem Liede,
Angeſtimmt aus voller
Jubelheller Bruſt!
Steigen aus dem Duft
Wird der alte Zecher,
Trinken aus dem Becher,
Stimmen in dein Lied ein,
Sich im Tanze heben,
Springen hoch vor Luſt.

CXXXVIII.

Enthalte dich der Nüchternheit,
So biſt du auf der rechten Bahn;
Denn daß der Rauſch zur Seligkeit
Unnütze ſei, das iſt ein Wahn.

Wahrhafter Offenbarung Licht,
Das wirſt du nur im Rauſch empfahn;
Denn das der Unberauſchte nicht
Ganz finſter ſei, das iſt ein Wahn.

Sieh an den Mönch, den fluchenden,
Und nimm dir ein Exempel dran!
Denn daß er nicht mit Haut und Haar
Des Teufels ſei, das iſt ein Wahn.

Mit aller Andacht früh und ſpat
Lies in der Schönheit Alkoran!
Denn daß ein ander heilig Buch
Authentiſch ſei, das iſt ein Wahn.

Nur nicht dein Ich vergöttere;
Doch was du liebſt, o bet' es an!
Denn daß die Liebe Götzendienſt
Und Ketzerei, das iſt ein Wahn.

Wie kniet Hafis vor ſeinem Stern!
Und o, wie iſt es wohlgethan!
Denn daß dem Gott der Liebe fern
Die Liebe ſei, das iſt ein Wahn.

CXXXIX.

Es eilt die Roſ' aus ihrem Nichts
Ins wundervolle Sein zu treten,
Und die Viole neigt ſich ihr,
Sie tief in Ehrfurcht anzubeten.

Komm, trink' ein Gläschen Morgenwein
Bei Tamburin und Lautenklange,
Und hüte dich, des Seins Genuß
Bis auf das Ende zu verſpäten.

Erhaſche dir ein holdes Kind,
Verſuch' ein Küßchen zu erſchmeicheln!
Nicht eine taube Hülſe werth
Iſt all dein Faſten, all dein Beten.

Bekehre dich zum Feuerdienſt!
Denn flammenheiß iſt Lieb' und Leben,
Und Leichenhauch und Schauderfroſt
Durchweh'n die Zelle des Asceten.

Nicht hör' auf abgedroſchenen
Legendenkram und fromme Lügen;
Hör' auf des Lenzes Unterricht,
Des ewig jungen Urpropheten!

Er weht — o öffne deine Bruſt
Dem einzig ächten Duft des Heiles! —
Der Liebe Geiſt, der Liebe Luſt
Von Myriaden Blumenbeeten.

CXL.

Ich bin ein Salamander
Und leb' in eitel Gluth;
Mir iſt allein das Feuer,
Das heiße, heiße, theuer,
Mir nur die Flamme gut.

CXLI.

Gehſt du vorüber, o du mein Licht,
Blühend am Kloſterthor,
Raſch zu des Auges Fenſterlein
Springet das Herz empor.

CXLII.

Das Kloſter hat, das traurige,
Uns keinen Nutz gebracht;
Nun ſteh'n wir an der Schenke Thor
Und rufen: Aufgemacht!

CXLIII.

Zechen will ich Glas auf Glas,
Küſſen will ich Kuß auf Kuß,
Lieben will ich ohne Maß,
Trinken will ich ohne Schluß.

CXLIV.

Frage nicht: „Welch einen Nutz
Schafft die Trunkenheit?“
Vom Verſtande, wenn du trinkſt,
Biſt du rein befreit.

CXLV.

Wüßte der Verſtand, wie ſelig
Herzen ruh'n im Lockenband —
Es verlöre der arme Teufel
Auf der Stelle den Verſtand.

CXLVI.

Ein Wohlerfahrner giebt die Lehre:
„Statt dich auf Studien, ernſte, ſchwere
Und tiefe gründlich zu verlegen,
Trink' und erwarte des Himmels Segen!"

CXLVII.

Wein, o Schenke, das reine, das himmliſche Gut bring' her!
Flüſſige Flammen und flammenenthaltende Fluth bring' her!

Wein, der jeglichen irdiſchen Harms Medicin und Troſt,
Der meſſianiſche Wunder, unendliche, thut, bring' her;

Für den ſtörrigen, grilligen Kopf die gewaltigen
Stricke des Weins, bis er raſtet in ihnen und ruht, bring' her!

Schweigt Bülbülengeſang, das erbebende Saitenſpiel,
Gläſergeklirr und der Reben erregendes Blut bring' her!

Schein' ich ein Trunkener ſchon, o in Eile noch mehr des Weins,
Daß ſich in Eile vollende mein trunkener Muth, bring' her!

Ein, zwei köſtliche Flaſchen annoch für Hafis, den doch
Nie verſöhnten mit giftiger, mönchiſcher Brut bring' her!

CXLVIII.

Bringe mir den Stein der Weiſen,
Bringe mir den Becher Dſchemſchid's,
Mir den Spiegel Alexander's
Und das Siegel Salomonis,
Bringe mir mit einem Worte,
Bring', o Schenke, bringe Wein! —

Wein, daß ich die Kutte waſche,
Die befleckte von des Hochmuths
Und des Haſſes ſchwarzem Makel,
Wein, daß ich das Garn des Unſinns,
Welches über Welt und Leben
Pfäffiſcher Betrug gebreitet,
Mit geſtärktem Arm zerreiße,
Wein, daß ich die Welt erobre,
Wein, daß ich den Himmel ſtürme,
Wein, daß ich mit einem Sprunge
Ueber beide Welten ſetze,
Bring', o Schenke, bringe Wein!

CXLIX.

Den Pokal her, daß in ſeinem Glanze
Mir die triſte Leuchte, die ich haſſe,
Mir die Lampe der Vernunft erblaſſe;
Daß ich von Brevier und Roſenkranze,
Alkoran und Commentarenmaſſe
Keine Sylbe wiſſe mehr und faſſe,
Daß, ſo wie ich ſinge, wie ich praſſe,
Sich der Himmel dreh' im Sphärentanze,
Daß ich auf die ganze
Welt die Fahne meiner Herrſchaft pflanze!

CL.

Als Fackel, o Schenke, den Weinpokal
An jedem Morgen der Sonne mir
Entgegenhalt' und ſprich zu ihr:
Dein Weltenlicht, entzünd' es hier,
Und doppelherrlich leuchte
Dein ſonſt zu matter Strahl!

CLI.

„O Düſterniß, o Trauerflor!
Der iſt fürwahr der größte Thor,
Der ſich für heller Sonne Strahl
Solch eine tiefe Nacht erkor.“

So rief ich aus, geradewegs
Gekommen aus der Schenke Thor;
Da kam dem Auge Kloſterraum
Und Schule gar ſo dunkel vor.

CLVII.

Es flucht Hafis den Waſſerfluthen;
Er trieft von Lippenhonigſeim;
Er flammt in eitel Minnegluthen,
Und wenn er ſpricht, ſo iſt's ein Reim;
Er lacht der Zucht und ihrer Ruthen;
Er iſt ſo träg zu allem Guten;
Erſtickt iſt aller edle Keim —
So kommt man aus der Schenke heim.

CLIII.

Im Begriff, zu reiſen,
Thu' ich ein Gelübde,
Werd' es ſicher halten:
Wird die Huld des Himmels
Ihre Macht beweiſen,
Werd' ich wohlbehalten
Der geliebten Heimath
Wonne wiederſeh'n —
Auf der Stelle werd' ich,
Meinen Gott zu preiſen,
In die Schenke geh'n.

CLIV.

Wenn Alles, Alles ewig vorbedacht,
Was ſoll ich machen?
Beſtimmte mich zum Trunk die ew'ge Macht,
Was ſoll ich machen?

Der Vogel liebt die Flur, den Wald der Leu,
Hafis die Schenke;
So wollte Gott, der Alles wohlgemacht;
Was ſoll ich machen?

CLV.

So viele Jahre bracht' ich in der Schenke zu;
Nun ziemt es ſich, daß ich mein Heil bedenke.
Wo iſt es nun hinfüro gut für meine Ruh',
Mein Leben hinzubringen? — In der Schenke.

CLVI.

Jetzo gilt es; ſei'n wir fleißig
Und vertrinken alle dreißig
Tage, die die Faſte zählet,
Wie Hafis, der lockre Zeiſig!

CLVII.

„Wie ſteht's auf eurem Markte?
Sag' an, Hafis, wie kauft man ein?" —

Man giebt bei uns der Dſcheme
Zweitauſende für ein Glas Wein.

CLVIII.

Der jüngſte Tag bricht an,
Der in ein ernſt Gerichte
Mit ſämmtlichen Geſchlechten
Auf dieſer Erde geht.
Auf hohem Stuhle ſitzet
Hafis, der Weinprophet.
Wie wird er richten? Höret!
„Ihr Trunkenen, ihr hoch mir
Geſegneten zur Rechten!
Ihr Nüchternen, ihr Schlechten,
Zu meiner Linken ſteht!“

CLIX.

Du ſpiele mir den Alten nicht, o Knabe!
Nicht haſt du noth, mir einen Text zu leſen,
Den ich geleſen hundert Andern habe.
Lang bin ich alt und ernſt, ich ſelbſt, geweſen;
Dann hat von oben eine Gnadengabe,
Gemacht hat endlich dieſe Purpurlabe,
Daß ich zu Jugend und zu Glück geneſen.

CLX.

Es iſt ein Stern vom erhabenen Himmel gefallen,
Herab in's irdiſche tolle Getümmel gefallen.

Da ſah er umher die Kräuter und Blumen der Wieſe;
Ihm hat das luſtige, bunte Gewimmel gefallen.

Er hörte die Glöckchen am Halſe der Herde läuten;
Ihm hat das klingende, kleine Gebimmel gefallen.

Er ſah, wie ein Roß leicht über die Heide dahinflog;
Ihm hat der herrliche, fliegende Schimmel gefallen.

Ihm haben die traulichen Hütten, die laubigen Bäume,
Ihm ſelber im Wald ein ärmlicher Stümmel gefallen.

Nicht wieder empor zum erhabenen Himmel verlangt' er;
Er blieb, was er war, blieb gerne vom Himmel gefallen.

CLXI.

Ich trübte mir die Seele
Mit dem finſteren Hauche der Myſtik;
Valet will ich nun geben
Dem ſchwarzen Rauche der Myſtik.

Ich will ſofort den Nektar
Der Weintaberne ſchlürfen,
Nie mehr die Lippe netzen
Mit dem Waſſerſchlauche der Myſtik.

Mein Lied, es ſoll ſich ſchwingen
Um Lilien und um Roſen,
Nicht mehr verſtrickt beharren
Im Dornenſtrauche der Myſtik.

Ein neuer Jonas bin ich,
Ein jämmerlich verſchlungner,
Doch glücklich ausgeſpie'ner
Vom Wallfiſchbauche der Myſtik.

CLXII.

Sieh, es iſt Meſſiashauch
In die Lande gekommen;
Um zu ſprengen iſt der Lenz
Alle Bande gekommen.

Eine Schrift von Gottes Hand
Deren zierliche Lettern
Wunderſchöne Blüthen ſind
Iſt zu Stande gekommen.

Nachtigallen üben, horch,
Ihre Coloraturen;
Von Verführern iſt, o weh,
Eine Bande gekommen. —

Brenne, brenne, liebes Herz,
Was nicht brennet, es lebt nicht.
Sieh, wie todt die Kerze ſtarrt,
Aus dem Brande gekommen. —

Aus dem Kloſter geht Hafis
In die Schenke, der alte,
Von verrücktem Frömmler-Rauſch
Zum Verſtande gekommen.

CLXIII.

Ein Geheimniß ſei entdeckt,
Eine Fackel aufgeſteckt!
Unter Edens Luſtmirakel,
Unter höchſtem Tabernakel,
Iſt — ſo ſehr die Mythe neckt —
Ein realer Sinn verſteckt.
Bilder ſind es, die da ſagen,
Wie der Erde Roſenhagen
Wenn der Lenz die Blüthe weckt,
Wie der Sonne reines Tagen,
Düfte, die der Oſt entführte,
Wie Pokale wohlbehagen,
Welche Wonne der Berührte
Von Suleima's Lippe ſchmeckt.

CLXIV.

Schon beſchloß ich, mit der Tugend
Einen feſten Bund zu machen —
„Welch ein Einfall“, ſprach der Frühling,
„Einen armen Hund zu machen!“

Sollte mir an einem kranken
Tage dieſe Grille kehren,
Eilt, mit einem Becher Weines
Meinen Geiſt geſund zu machen! —

Ei, wie ſchön hat es getroffen,
Da er ſchuf, der große Meiſter,
Daß es ihm gefiel, die Buſen
Junger Mädchen rund zu machen; —

Küſſe, trinke, ſchenke trunken
Weg der Welt geſammte Güter!
Denn was wäre ſonſt auf dieſer
Tollen Erde Rund zu machen? —

Schmerzlich iſt es für Hafiſen,
Nur ſo heimlich Wein zu naſchen;
Eilet, es mit Pauk' und Pfeife
Jedem Ohre kund zu machen!

CLXV.

Meine Verſe hab' ich immer
Spielend ohne Zwang gemacht,
Nimmer aber hab' ich etwas
Ohne ſüßen Drang gemacht.

Darum iſt ſo wohlgelitten
Schemſeddin mit ſeinem Lied,
Darum hat ihn oft ſo glücklich
Traulicher Empfang gemacht.

Jene ſchöne Roſenknospe —
Wenn ſie ſich für mich erſchließt,
Hat es einzig meiner Lieder
Wonnevoller Klang gemacht.

Wurde je die Welt gebeſſert,
Wurde je ein Herze froh,
Hat es einzig Lenz und Liebe,
Becher und Geſang gemacht.

Lange nach dem Rath der Myſtik
Harret' ich auf Heil und Licht;
Aber dieſe trügeriſche
Hat es mir zu lang gemacht.

Reich belohnt ſtudir' ich jetzo
Nur der Anmuth Alkoran;
Ihn ſtudirend hab' ich Alles,
Was mir je gelang, gemacht.

CLXVI.

Still zu deinem Buche greifſt du,
Zum Pokale greift Hafis;
Zur Vollendungskrone reifſt du,
Zum Verderben reift Hafis.

In gewohnter Schranke bleibſt du,
Ein geduldig frommes Schaf;
Als ein Leu aus ſeinem Gitter
In die Wilde ſchweift Hafis.

Eitel gute Werke häufſt du,
Strahlender Verdienſte Berg;
Fürchterlich zu aller Stunde
Seine Sünden häuft Hafis.

Viele fromme Herzen ſtärkſt du
Durch gelehrten Unterricht;
Mächtiglich in aller Thorheit
Alle Thoren ſteift Hafis.

Mörderiſche Klingen ſchleifſt du,
Ziehend in den Ketzerkrieg;
Seine Verſediamanten,
Seine ſchönen, ſchleift Hafis.

Hoch hinauf zum Himmel ſteigſt du
Als ein qualmend Rauchgewölk;
Eine friſche Felſenquelle,
Tief zu Thale läuft Hafis.

Faſſ' ich es in eine Stanze;
Ewig, o du armer Mann,
Träufſt du nur von Bitterkeiten,
Und von Süße träuft Hafis.

CLXVII.

Hört, Freunde, die Sage von Roſen,
Narciſſen, Lilien, Tulipanen geh'n!
Nicht möge ſie ohne die fromme
Sprenge des Weines ihre Bahnen geh'n! —

O ſeht dies reizende Schelmchen,
Wie's gläubige Seelen ketzeriſch berückt,
Und wie ſie, ihm zu Gefallen
In liebetrunknen Karawanen geh'n!

Geſchmacklos iſt der berühmte
Perſiſche Kandel ihrem Zungenſchmack;
Sie wollen allein nach ſeines
Lieblichen Mundes Marzipanen geh'n.

Mit ihnen wir! Es walle
Nach Mekka, wen Arabiens Wüſte freut!
Wir werden allein — o Heil uns! —
Mit deinen allerliebſten Fahnen geh'n.

CLXVIII.

Selbſt Ketzer ärgern ſich
An einer Ketzerei, die keine Pflicht
Und keine Satzung ehrt,
Und mein geliebter Chriſtenknabe ſpricht:

„Bei'm Himmel, es iſt Schad'
Um einen ſolchen Mann, wie du, Hafis!
Wie wird es dir ergeh'n,
Hält einſt der Herr ſein ſchreckliches Gericht!"

Sei ruhig, gutes Kind!
Denn unermeßlich iſt des Himmels Huld,
Und geſtern wurde mir
Ein Engel zugeſandt mit dem Bericht:

„Am jüngſten Tage gilt
Kapuze, Scheich und Mufti keinen Deut.
Du bete Gott den Herrn
In Weinſpelunken an und zittre nicht!"

CLXIX.

Ungeſäumt erlöſche mir
Meines Lebens Funke,
Giebt es einen beſſern Ort
Als die Weinſpelunke.

Hier herein im Sturme flieht
Nachtigall und Taube;
Dorten in der Zelle duckt
Schlange, Molch und Unke. —

Traue keinem Heiligen!
Süße Worte ſpricht er;
Aber in der Kutte ſteckt
Immer ein Halunke.

Nicht der Inſpiration
Raſende Geberde,
Nicht ein heilig Fabelbuch,
Nicht ein alter Schunke, —

Aechte Revelation
Lehret dich der Becher,
Lehret dich Hafiſens Mund,
Aufgethan im Trunke.

CLXX

„Mir einen Satz, der etwas ſetzt, ergründe!
Wahrheit, Hafis, ohn' alle Furcht verkünde!

Ein Weltenlicht, das von bewölkter Erde
Wegſcheuche jede Finſterniß, entzünde!"

So höre denn, o Schüler, meine Rede,
Und nütze ſie, als eine gute Pfründe!

Ein Schatte nur ganz ohne Weſen wäre
Wer vor dem Herrn in aller Reine ſtünde.

Lebendig iſt die Sünde nur im Leben;
Das Leben, es beſtehet in der Sünde.

CLXXI.

Und will's der Mönch verdammen,
Zu brennen in zarten Flammen,
Zu ſtöhnen in ſüßer Qual —
Ihm über's Haupt zur Stunde,
Damit ſein Hirn geſunde,
Geuß einen Weinpokal!

CLXXII.

Viel Bitteres geſprochen
Hat wider mich der Pfaffe —
O Gott, wie gern verzeih' ich
Ihm ſeine wilde Wuth!
Das ſchöne Kind des Unholds
Hat mir die ſüße Lippe
Geboten hold und gut.

CLXXIII.

Immerhin, ſo viel ſie mag
Wider dich zum Streit
Rüſte ſich zelotiſche
Pöbelhaftigkeit!

Hege keine Furcht, Hafis!
Gnädig ohne Maß
Hält dir Allah ſeinen Schirm,
Seinen Lohn bereit.

Selſebile ſpendet er,
Welche deinem Mund
Seine hohe Sonne kocht
In der heißen Zeit.

Manchen ungeflügelten
Engel ſendet er,
Dir zu ſcheuchen wunderſüß
Jede Bitterkeit.

Nicht genug; ein Ueberſchuß
Seiner Gnaden iſt,
Daß er auch des Dichterrangs
Schöne Krone leiht.

Sina lernt und Griechenland
Deine Melodei,
Neidet deinem Liede ſchon
Die Unſterblichkeit.

Eine Wallfahrtſtätte wird
Deiner Gruft dereinſt,
Lockerem Geſindel ſtets
Heilig und geweiht.

Ja du ſteckſt, ſo wie du todt,
Dein verklärtes Haupt
Mitten aus der Sonne Pracht
In die Zeitlichkeit.

CLXXIV.

Wonach Hafis verlanget
Nur er allein und Gott im Himmel weiß es;
Denn ihm allein vertraut er
Sein ſchwaches Herz, ſein ſündiges, ſein heißes.

Und nicht allein verzeihet
Der Gütige, nein, ſchonet auch und ſchweiget;
Nicht Menſchen und nicht Engeln
Sagt er davon ein Wörtchen nur, ein leiſes.

CLXXV.

Mein Liebchen will und es geſchieht,
Daß ich geduldig bis zum Grabe,
Die Liebenden, die ihr genehm,
So lieb, wie meine Seele habe.

Gleicht eines Andern Minnedienſt
Dem meinigen? Sie darf nur wollen,
Und was ſo bitter, als der Tod,
Es wird ſo ſüß, wie Honigwabe. —

Ob wider mich zum Streite zieh'n
Viel tauſend Heere ſchöner Kinder,
Sie alle, wie ſie ſind, ſie flieh'n
Vor ihr, die meiner Augen Labe. —

Mir perlt im Becher edler Wein,
Mir lacht ein Liebchen, ſchön zum Malen;
Rühmt einer ſich auf dieſer Welt
Noch köſtlicherer Doppelhabe? —

Lang war Hafis ein ſtiller Menſch,
Nun aber iſt er trunkberüchtigt;
Je nun, was kümmert ihn ſein Ruf!
Noch eine Flaſche Wein, o Knabe!

CLXXVI.

Ich und Sinnesändrung —
Himmel welche Träumerei'n!
Einiger Verſtand doch
Wird mir ja geblieben ſein.

Ich, ſo manches Jahr durch
Stärkend meinen Geiſt mit Wein,
Sollte nun ſo ſchwach ſein?
Welch abſurde Fabelei'n!

Mich geheilt von Dummheit
Hat für alle Zeiten mein
Guter, alter Schenkwirth;
Stets will ich ſein Sklave ſein.

CLXXVII.

Mich zu warnen, mich zu mahnen,
Frommer, unterlaß!
In das Land der guten Namen
Hab' ich keinen Paß.

Euere Moralſyſteme,
Die aus einem ſchwarz
Angelaufnem Herzen kamen,
Sind mir allzu graß.

Nimmer haben ſchöne Kinder,
Was mich irgend ſchreckt,
Nimmer regen ſchöne Damen
Meinen Harm und Haß.

Vor der Flaſche mich zu neigen,
Meinem kleinen Gott
Trotz Kapuzen und Imamen,
Bin ich auch nicht laß.

Lang genug im Trauermeere
Schwamm ich als ein Fiſch,
Doch der Liebe goldner Hamen
Zog mich aus dem Naß.

Eure Ränke hab' ich alle
Trefflich einſtudirt;
Leicht jedoch macht mein Examen
Eure Wange blaß.

Miſchet eure falſche Karte,
Wie ihr immer wollt!
Immer werf ich euch zum Amen
Ein gewinnend Aß.

Nimmer hofft, mich ſchwach zu ſehen!
Nimmer macht mein Aug',
Arme Tröpfe nachzuahmen,
Eine Wimper naß.

In die Schenke weiß ich blind noch
Meinen Weg zu geh'n;
Ihn zu geh'n werd' ich erlahmen,
Sterbend unterm Faß.

CLXXVIII.

Kehr' ich einmal aus der Erde
Moderigem Schlunde wieder,
Eilig, eilig in die Schenke
Wander' ich zur Stunde wieder.

Hier die wohlbekannten alten,
Oder neue gute Brüder
Treff' ich an und zeche jubelnd
In gewohntem Runde wieder.

Sind sodann auch noch vorhanden
Liebliche Rubinenmunde,
O so küss' ich ohne Zweifel
Auch dergleichen Munde wieder.

Sollte noch Kapuz' und Kutte
Die betrogne Welt verdüstern,
O gehaßt werd' ich gewißlich
Auch von diesem Schunde wieder!

Tödtet dich, Hafis, die Liebe,
Richtet dich der Wein zu Grunde,
Geh', so oft du lebst, durch diese
Süßberauscht zu Grunde wieder.

CLXXIX.

Die Schuld — ein Kind mit voller runder Bruſt,
Die Tugend — ein angrinſendes Gerippe.
Die Schuld daher, wir küſſen ſie mit Luſt,
Doch vor der Tugend ſchaudert unſre Lippe.

CLXXX.

Sachte, ſachte, denn der Welt
Auge wacht, das finſtre, ſtrenge;
Gute Werke muß man thun
Heimlich ohne viel Gepränge.

CLXXXI.

Und will mich auch die ganze Welt verhindern,
Geiſt und Gemüth zu opfern ſchönen Kindern,
Nie wird ſie doch in mir die Stimme Gottes
Und meinen freudigen Gehorſam mindern.

CLXXXII.

Gerne dien' ich dem Verliebten
Mit der Bruſt voll Liebesſchmerzen,
Aber nicht dem blauen Heuchler
Mit dem ſchwarzen Pfaffenherzen.

CLXXXIII.

Des Feuers werth
Sind alle Kutten,
Dem guten Geiſte
Der Welt zum Opfer,
Laßt hell in Brand
Aufgeh'n ſie alle.
Dies ſüße Sein —
In bittre Galle
Verwandelt wird es
Durch ſie allein.

CLXXXIV.

Nimm dir ein Exempel an den Roſen!
Auf der Sonne klares Angeſicht,
Morgenthau und ſüßer Oſte Koſen
Thun ſie nun und nimmermehr Verzicht.

Siehe, wie ſie lachen, dieſe loſen!
Ja, ſo lang ſie leben hell und licht,
Fragen ſie, die freudigen, nach Moſen,
Fragen ſie nach den Propheten nicht.

CLXXXV.

Von unbändigem Hader o wie ſchallen
Widerlichſt akademiſche Meiſterhallen!

Blinde ſchrei'n ſich allhier mit Blinden heiſer,
Es erſchreckt Anathem und Fäuſteballen.

Laß uns flüchten in Allah's Dom, den ſtillen,
Aus unſinniger Rede Tollhauskrallen!

Dem Gekoſe der Oſte laß uns horchen
Und kryſtallener Woge leiſem Wallen!

Horchen uns der Erörterungen ſchönſter,
Dem Geſange verliebter Nachtigallen!

CLXXXVI.

Waſſer und Wogenſchwall — o weh der Sündfluth!
Flieh'n wir ohne Säumen in die Arche —
In die Schenke! Da ſitzt mit ſeinen Kindern
Vater Hafis, der fromme Patriarche.

Heil dir, Heil, du Noah unſrer Zeiten!
Haſt noch einmal dieſe Welt gerettet.
Und begraben liegen im Waſſerſchlunde
Mufti, Scheich, Magiſter und Scholarche.

CLXXXVII.

Nie, Hafis, du lieblicher Papagei
Aus der Liebe goldenem Dſchinniſtane,
Fehl' es deinem Schnabel an Koſeglücks,
Näſcherei und ſüßem Marzipane. —

Wehe, weh uns Armen! Ach, es geht
Mit dem Turban auch der Kopf verloren!
Doch, ſo wie er uns vom Rumpfe rollt,
Gegen uns, was ſind die Tamerlane? —

Fernehin aufſuchte des Lebens Quell
Alexander — er hat ihn nicht gekoſtet;
Wir, wir koſten ihn im Vaterland
Bei der Schenke grauem Guardiane. —

Lüſtet dich zu wühlen im Lockenhaar
Eines holden, jugendlichen Hauptes,
Nicht um Urlaub flehe die Vernunft!
Nichts erflehſt du von dem Paviane. —

Dünken ein allzu leichtes, luftiges,
Luftiges Geſindel dir Poeten —
Mit dem Blute des Herzens füttern ſie
Ihre Verſebrut, die Pelikane. —

Singt Hafis ſein zauberiſches Lied,
Nüchterne taumeln ihm und Trunkne tanzen;
Auf dem Reichspallaſte der Poeſie
Wehet er als Pracht- und Ehrenfahne.

CLXXXVIII.

Siehe, ſieh, die Tulpenſtengel,
Dieſe frechen Ketzerlein,
Heben ihre bunten Becher
Und begehren Trunk und Wein.

Sieh, der Oſt, der freche Buhle,
Jeder Roſe, wo er weht,
Schmeichelt er den jungen Buſen
Aus dem engen Miederlein.

Dieſes lockere Geſindel
Fördert meine Tugend nicht;
Es erſchüttert meine guten,
Frommen Sitten ungemein. —

Nur des Edlen, nur des Reinen,
Liebe Freunde, ſeid beſtrebt;
Trinkt allein von edlen Weinen,
Trinket eure Weine rein! —

Ausgelöſ't ſind alle Kutten,
Welche man um Wein verſetzt;
Eine nur, es iſt die meine,
Lieber Wirth, ſie bleibe dein! —

Stirbt Hafis, o nicht begrabt ihn
In die dumpfe Gruft hinein;
Nein, begrabt ihn in den Keller,
Werft ihn in ein Faß voll Wein!

CLXXXIX.

Bezähme die Begier, ſo iſt es wohlgethan;
Leb' als ein Engel ſchier, ſo iſt es wohlgethan.

Doch weiß ich einen Rath, der iſt noch köſtlicher:
Verkaufe dein Brevier, ſo iſt es wohlgethan.

Bei Weinpokal und Flötenhauch und Tamburin
Aufſchlage dein Quartier, ſo iſt es wohlgethan.

In offnem Aufruhr wider alle Heuchelei
Aufſtecke dein Panier, ſo iſt es wohlgethan.

Es bete fromm der Eine da, der Andre dort
Und denke: „Bet' ich hier, ſo iſt es wohlgethan."

Knie'n wir in Andacht vor geliebtem Angeſicht,
Vor ſchönem Auge wir, ſo iſt es wohlgethan. —

Nein, denke nicht: „Behandl' ich ihn in froſtiger,
Unfreundlicher Manier, ſo iſt es wohlgethan!"

Preiswürdig iſt die Milde nur, es werd', o Kind,
Ein Kuß der Milde mir, ſo iſt es wohlgethan.

Zwar wenn du dich in doppelt dichte Schleier hüllſt,
Naht das Gemeine dir, ſo iſt es wohlgethan.

Entflorſt du aber lichtgebornem Dichterblick
All deine ſüße Zier, ſo iſt es wohlgethan.

CXC.

Wißt, daß ich alle Feſſeln der Geduld
Zerriſſen habe;
Wißt, daß ich mich der Ungebundenheit
Befliſſen habe;

Wißt, daß ich aller heiligen Bräuche mich
Entbunden habe,
Und doch die allerreinſte Seelenruh'
Zum Kiſſen habe!

Was thut es auch, daß ich der Kaba mich
Entfremdet habe,
Da ich zur Kaba ihres Augenlichts
Narciſſen habe?

Wenn ich die Hyacinthen ihres Haars
In Händen habe,
Sagt, Freunde, was ich an dem Roſenkranz
Zu miſſen habe?

Wißt, daß ich ſelbſt nach Edens Früchten kein
Verlangen habe,
Weil ich in meines Liebchens Apfelkinn
Gebiſſen habe.

Doch nun Ade, da ich zur Schenke nun
Zu eilen habe,
Und in Betreff des Kirchengangs ein zart
Gewiſſen habe.

CXCI.

Wir haben allen Glanz der Heiligkeit
Hinweggeworfen
Wir haben jegliche Verſtellung weit
Hinweggeworfen.

Der hohen Schule Porticus und Saal
Und Quäſtionen,
Wir haben all gelehrten Zank und Streit
Hinweggeworfen.

Den guten Namen von ſo manchem Jahr,
Den ſchwer errungnen,
Wir haben ihn, wie eine Kleinigkeit,
Hinweggeworfen.

Wir haben unſer altes, ernſtes Haupt,
Es vor die Füße
Dir rollend in den Staub der Niedrigkeit
Hinweggeworfen.

Wir haben alles, was da löblich iſt,
Wir haben Glauben,
Schaam, Sitte, Tugend und Beſcheidenheit
Hinweggeworfen.

Wir haben, der Narciſſe deines Augs
Die Seel' empfehlend,
All andrer Hoffnung Troſt und Süßigkeit
Hinweggeworfen.

CXCII.

Nicht düſtre, Theoſoph, ſo tief!
Nicht blicke, Moraliſt, ſo ſcheel!
Wir möchten gerne ſelig ſein,
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

Hinſchmachtend in der Wüſte Sand
Gleichwie die Kinder Iſrael,
Schrei'n wir zu Gott um Labungen,
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

Was kümmert uns der Tuba-Baum,
Und was der Engel Gabriel?
Wir ſuchen einer Schenke Thür',
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

Wir lieben unſern alten Wirth
Und haben deß auch keinen Hehl;
Wir fliehen alle Heuchelei,
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

Nicht Menſchenblut vergießen wir
Auf wilden Haſſes Wuthbefehl;
Der Rebe Blut genießen wir,
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

Wir öffnen unſern Buſenſchrein
Der Liebe köſtliches Juwel
Mit vollen Händen auszuſtreu'n,
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

Wir preiſen unſer ſüßes Herz
Vierzeilig oder im Gaſel;
Dem Holden iſt der Dichter hold,
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

Du trage keuchend jede Laſt,
Dem Eſel gleich und dem Kameel!
Wir ſchütteln unſre Bürden ab,
Und dieſes iſt ja wohl kein Fehl.

CXCIII.

Die fromme Taub' in meinem Herzen hie,
Ergebung in den Willen des Geſchickes,
Erlegt, o meine Sonne, haſt du ſie,
Verbrannt mit einem Blitze deines Blickes.

Und es erſteht aus ihrer Aſche, ſieh,
Und hebt zum Hohne jedes Erdenſtrickes,
Sich eines Adlers göttliches Genie
Zu den Genüſſen eines Ätherglückes.

CXCIV.

Nicht, o Freund,
Heiligen des Bechers einen ſolchen Blick!
Einen beſſern!
Einen Schritt
Und noch einen der Taberne näher rück',
Einen beſſern!

Achte ſie,
Deine Tugend, deine ſelbſtiſch eitele,
Keinen Deut werth!
Einen Schlag
Gieb ihr und noch einen in ihr ſteif Genick,
Einen beſſern! —

Bärtiger,
Ruhmgekrönter Forſcher alles Heimlichen,
Großer Denker!
Uns der Nacht
Dieſes Seins durch einen neuen Fund entrück',
Einen beſſern! —

Dieſer Arm
Hebe den Pokal und dieſer ſchmiege ſich
Um ein Liebchen!
Mein Gemüth,
Wenn Du kannſt, durch einen andern Rath beglück',
Einen beſſern! —

Wenn du dich
Hängen willſt, ſo greife nicht nach ſchmählichem,
Rohem Stricke;
Winde dir
Aus gelocktem Ambra-Haar den Hänge-Strick
Einen beſſern! —

Krankt Hafis,
Mit gelahrtem, graubehaartem Medicus
O verſchon' ihn;
Ihm ſogleich
Einen blutjung roſenwangigen Arzt beſchick',
Einen beſſern!

CXCV.

Eben kam mir ein ächter Bußgedanke;
Kehren wollt' ich in heilſam enge Schranke;

Doch mein Liebchen, es lugt herein mit hellen
Schelmenaugen und merket, daß ich kranke,

Schleicht dann näher und lacht mich aus und ſchmeichelt
Und umgarnet die Seele mir, die ſchwanke.

Ach, wie lacht mich ihr Mündchen an, das rothe,
Ach, wie reißt mich ihr Brüſtchen hin, das blanke!

Sag', o Himmel, o ſage ſelbſt, wie bliebe
Frei das Innere hier von argem Wanke?

Du, das Gold der realen Wonne heiſchend,
Giebſt ſo luftige Waare nur zum Danke!

Drum erlaube mir immer noch ein wenig,
Daß ein traulicher Arm mich ſüß umranke!

CXCVI.

Wenn einer mäßig trinket,
So ſoll ihm das gedeihlich ſein;
Wenn ohne Maß, ſo ſoll es
Ihm ohne Maß gedeihlich ſein.

Der Scheich, der alte Vater,
Wenn er zu Glas und Flaſche greift,
Laß Himmel ihm die Flaſche,
Laß ihm das Glas gedeihlich ſein!

Den Kuß auf zarte Munde
Laß in Pallaſt und Hütten uns,
Auf Kiſſen und auf Polſtern
In Buſch und Gras gedeihlich ſein!

Doch ſperrt die Erde hungernd
Zehntauſend ſchwarze Rachen auf,
Laß ſie Zeloten freſſen
Und ihr den Fraß gedeihlich ſein!

CXCVII.

Was du forderſt, es geſcheh'!
Rede nur, o Lieb, ich geh',
Ob es auch ein ſaurer Gang,
Alſofort in die Moſchee.

CXCVIII.

Durſtig ſind wir, lieber Wirth,
Doch im Bankerutte;
Nimm, o nimm für baares Geld
Unſre blaue Kutte!

Buße, Contemplation,
Kanzel und Katheder,
Lieber Gott, was ſind ſie werth?
Keine Hagebutte.

Aber hoch geprieſen ſei
Rebe mir und Winzer,
Kelterfaß und Kelterer
Und die volle Butte!

Das reale Reſultat
Dieſer edlen Mühen,
Es gedeih' uns früh und ſpat,
Wie dem Kind die Dutte!

„Das Gebäude deines Seins
Stürzet es!“ Es ſei ſo!
Einen ſchönen Schatz vielleicht
Find' ich in dem Schutte.

CXCIX.

Was Hafiſen in der Welt das Beſte däuchte?
Lautenklang und Weinpokal und ſchöner Reigen,
Vielgeliebter Augen helllebend'ge Leuchte,
Und zuletzt ein nachtbedecktes Wonneſchweigen.

CC.

Es dünket dir, ich wäre nichts; ich aber
Ein Mann im Staat,
Ein Mann von Rang, ich bin im Reich der Liebe
Geheimer Rath.

Dann bin ich auch im Kreiſe der Betrunknen
Ein Veteran,
Der hier ſo manche Jahre ſchon die Wege
Des Herrn betrat.

Es iſt ein Ausbund adeliger Geiſter
Allhier vereint;
Ein jeder iſt Prophete, Sofi, Seher
Und Potentat.

Sie ſitzen und ſtudiren freudeſtrahlend
Im Glaſe Dſchem's,
Und beſſer iſt, als das der Philoſophen,
Ihr Reſultat.

Doch fehlet einer und mit ihm die reinſte
Beſeligung.
Wo bleibt Hafis? Wo lieber, als bei'm Becher
Weilt er ſo ſpat?

Verſchmähet er des Weines edle Labe
Weil er entzückt
Von einer Huri-Lippe juſt den Nektar
Der Huld empfaht?

Doch nein, er kommt; er eilt mit raſchem Fuße
Der Schenke zu;
Ein Jubelruf begrüßt den alten Meiſter,
So wie er naht.

Ja, wenn du ſehen willſt, was ich bedeute,
Komm in mein Reich,
Mein jauchzendes! Du weigerſt meiner Größe
Kein Atteſtat. —

Mir auf die Kutte deuteſt du, die alte,
Die ſchäbige?
Du Ignorant! So prangen ächte Kaiſer
Im Feſtornat.

CCI.

Es gab um einen Apfel einſt
Mein Vater Edens Wonneſtand;
Es giebt ihn um die Äpfelchen
Im Buſen hier mein Minnebrand. —

Entſchwinden in die leere Luft
Laß eine weiſe Lehre dir;
Dein Liebchen, nicht entſchlüpfe dir's
Aus deiner Arme Feſſelband. —

Wer nie der Schönheit Reiz genießt
Und Seele ſich und Geiſt erfriſcht,
Der gleichet einem Dorngebüſch
In ſchauerlicher Wüſte Sand. —

Es irren in der tiefſten Nacht
Die zwei und ſiebzig Sekten all,
Die Sekte nur des Sektes iſt
Befreit von allem Unverſtand. —

Gefeiert in der Schenke Reich
Iſt hoch Hafis, wiewohl du ſagſt,
Der Glorie des Ruhms beraubt
Sei ein Prophet im Vaterland. —

Ein Götzentempel iſt mein Herz,
Von Silber iſt der Götze drin;
Umſchloſſen einen ſchöneren
Hat nimmer eine Tempelwand. —

Wir alle ſind verliebter Art,
Und brennſt du nicht für Andere,
Hat ſich der Liebe Luſt und Trieb
In's eigne hohle Selbſt gewandt. —

Jüngſt reichte mir ein Heiliger
Die gelbe Hand zum Kuſſe hin;
Ich bückte meinen Mund hinab
Und koſete den Becherrand.

CCII.

Hafis iſt einer von den Heuchlern
Der Zelle zwar,
Doch legt er euch berauſcht ſein ganzes
Gemüthe dar.

Oft aus dem Haus der Zucht und Buße
Schleicht er hinaus
Und ſchwelget in der Weinſpelunke
Ganz ſchauderbar.

Doch nicht allein der Trunk befleckt ihn;
Es macht die Lieb'
Ihn vollends aller edlen Tugend
Und Sitte baar.

Ein Augenſtern, aus Geiſt gewoben,
Ein Mundrubin,
So ſüß, wie Kandel, überwältigt
Ihn ganz und gar.

Beugt er die Knie' an heil'gem Orte,
So ſtellet er
Im Geiſte ſein Idol, ſein ſchönes,
Auf den Altar.

Ja, um zu kehren der Geliebten
Beſtaubt Gemach,
Raubt er den Huri's in der Höhe
Ihr Lockenhaar.

CCIII.

Ach, wie ſchön iſt Nacht und Dämmerſchein!
Ach, wie traulich unſer Trinkverein!

Höret den muſikiſch hellen Ton!
Was verkünden Lauten und Schalmei'n?

„Laſſet den Myſterien der Luſt
Ein verſtändig Ohr geöffnet ſein!

Rettet eure Seele, werfet ab
Des Betruges eckle Mummerei'n!

Aller andern Bande ledig, ſchlingt
Euch in Lockenbande lieblich ein!“ —

Sollte wohl in dieſem Kreiſe wer
Unbelebt von Hauch der Liebe ſein?

Grabgebete betet über ihn;
Segnet ihn als einen Todten ein! —

Windet euren Arm um ſilberne
Hüften her in einem Bad von Wein!

Alles Andre, predigt Schemſeddin,
Iſt verlorne Mühe, Qual und Pein.

CCIV.

Laßt, Freunde, das Superne,
Das Hohe, Tiefe, Ferne!

Kommt zu Verſtande, pilgert
In eine Weintaberne!

Da funkeln in den Bechern
Die ſchönſten Himmelsſterne;

Da leuchtet auf den Tiſchen
Die klarſte Denklucerne;

Da webt ihr in des Lebens
Tiefinnerlichem Kerne;

Drum kecklich in den Winkel
Stellt eure Nachtlaterne!

CCV.

Fort, himmliſche Wonn'
  Und ewiges Heil!
    Das irdiſche hier iſt beſſer!
Ein einziger Blick,
  Ein Lächeln, ein Kuß,
    Der Liebe von ihr, iſt beſſer. —

Der Freiheit Glück
  Es iſt edel und groß;
    Doch wenn ich es recht bedenke,
Verſtrickt mit der Seel'
  Und gefangen zu ſein
    Im Lockenrevier, iſt beſſer. —

Weit beſſer erſcheint
  Dein geiſtlicher Trieb,
    Als unſre Begier, doch dieſe
Iſt ohne Geprahl
  Anmaßung und Zank,
    Und dieſe Begier iſt beſſer. —

Doch o wie gefehlt
  Die Rede mit dem
    Der myſtiſchem Unſinn opfert!
Zu reden in klar
  Verſtändlicher Art.
    Mit Hammel und Stier, iſt beſſer. —

„O ſieh doch, Hafis,
Wie hier mir am Hals
Das ſchönſte Geſchmeide funkelt!
Kein Schmuck in der Welt
So köſtlich er iſt,“
So ſprach ſie zu mir, „iſt beſſer.“ —

„Vergleiche, mein Lieb,“
Antwortet' ich ihr,
„Die poetiſchen Perlenſchnüre,
Die dir zum Schmuck
Mein Finger gereiht!
Denn ſelbige Zier iſt beſſer.“

CCVI.

Komm, Soſi, komm, und laß uns aus der Heuchler
Befleckt Gewand zieh'n,
Uns über ihre freche Lügentafel
Die naſſe Hand zieh'n!

Laß, öder Zelle Dunkelheit verfluchend,
Den Weinpokal uns
Aufſtecken als Panier und alſo jauchzend
Durch's weite Land zieh'n!

Jungholde Weſen, welche ſcheu und ſchüchtern
Die Wonne meiden,
Laß uns herbei an einem Strick von Roſen
Zum Heilverband zieh'n!

Wir wollen nichts, als gute Thaten üben;
Laß zwiſchen ſie uns
Und nachtgeborne Fanatismen endlich
Die ſcharfe Wand zieh'n!

Laß uns der Liebe ſüße Fackel ſchleudern!
In jede Seele
Soll ein die Luſt und aus Entbehrungstrauer
Und Unverſtand zieh'n!

Ganz helle von Pallaſte zu Pallaſte
Von Hütte lodernd
Zu Hütte ſoll der weltreformatoriſch
Entfachte Brand zieh'n.

CCVII.

Ich gebe dir ein gut Geſetz,
Ein redliches und reines hie:
Genieße, was dein Herz erfreut,
Doch Bruderherzen kränke nie! —

Die Flaſche trug ich unter'm Arm,
Da meinte man, es ſei ein Buch
Und irrte nicht; ich lerne draus
Rhetorik und Philoſophie. —

Lang an der Schale klebet' ich
Da zog der Liebe ſtarke Hand
In's flammenheiße Centrum mich
Aus froſtiger Peripherie. —

Wohin gehörſt du, ſtrenge Maid?
In's unbelebte Pflanzenreich.
Die Meine, weil ſie lebt, verlacht
Der Sitte dumpfe Deſpotie. —

Des Scheltworts Beleidigung
Verzeihet dir kein Nüchterner;
Mich mag ſie treffen ohne Scheu,
Ich Trunkner überhöre ſie. —

Schön mag es in der Höhe ſein,
Doch auch hier unten iſt es ſchön;
Lenz, Liebe, Becher, Lautenklang —
Was willſt du, daß ich ferne zieh'? —

Nicht ſprich, Hafis, daß ungerecht
Die Welt getheilt! Du haſt genug;
Haſt deinen ewig heitern Geiſt
Und deiner Reime Melodie.

CCVIII.

Nicht verleiht dir Heuchelei
Heiterkeit und ſüße Ruhe;
Lebe lieber frank und frei,
So wie ich, der Ketzer thue.

CCIX.

Sprachen ſeien viele, viele,
Aber einfach unſre Triebe;
Sei's auf türkiſch, auf arabiſch,
Reimt nur immer Wein und Liebe!

CCX.

Von Liebe ſpricht der Myſtiker,
Von Liebe flötet auch Hafis;
Du aber höre dieſen nur!
Denn ſein Geſang, ſein lieblicher,
Haucht Leben und Natur;
Der Myſtiker, ſo prangend auch
Sein ausſtudirter Redebrauch
Driſcht leere Halme nur.

CCXI.

Stehe, ſteh'
Flüchtiges Reh!
Nicht, wie der Wind,
Eile hinweg,
Liebliches Kind;
Scheue zu grüßen nicht,
Fürchte Hafiſen nicht!
Glaub', er iſt fromm,
Glaub', er iſt gut,
Heget und pflegt
Schöne Gefühle,
Klappert er auch
Nicht, wie die Mühle,
Plappert er auch
Hohle Gebete nicht,
Blicke du ihm
Kecklich in's Angeſicht,
Und du verlachſt,
Was der Zelote ſpricht.

CCXII.

Blick' auf, beſchränkte Tadlerzunft,
An Witz unendlich arme du!
Sieh, was erhabner Urvernunft,
Die beſſer urtheilt, als die Welt,
Die blinde hier, zu thun gefällt!
Sie wirft vom hohen Lichtgezelt
Mir hunderttauſend Küſſe zu.

CCXIII.

„Geh, meide mich!" ſo ſprach im Zorne
Mein Lieb zu mir, „ich muß dich haſſen;
Du biſt der Ärgſte von den Argen,
Die je der gute Geiſt verlaſſen."

Doch fand ſie bald der Finſterlinge
Abſurde Moden unerträglich;
Da hat ſie ſich von meinem Worte
Verſtändiglich bedeuten laſſen.

CCXIV.

Wir, Vater Schemſeddin und ſeine Kinder,
Wir, Scheich Hafis und ſeine frommen Mönche,
Wir ſind ein eignes, wunderliches Volk.
Von Gram gebeugt und ewiger Klage voll,
Ohn' Unterlaß in unſerem Trauerjoch
Des feuchten Auges heiße Perle ſtreuend,
Und ewig hell und ewig heiter doch;
Der Kerze gleich hinſchmelzend und vergehend,
Und doch, wie ſie, in lichter Wonne lachend;
Gemordet allezeit von Wimperdolchen,
Von grauſamen, die nur nach Blute dürſten,
Und juſt hierinnen unſeres Seins gewiß;
Verſunken in ein Meer von Schuld und Sünde,
Ganz unbekannt mit dem Gefühl der Reue,
Und fromm zugleich und frei von allem Argen,
Des Lichtes Söhne, nicht der Finſterniß,
Und ſo der Menge völlig unbegreiflich.
Denn dieſe kennt nur dreierlei Naturen,
Den Frömler erſtlich, den Fanatiker,

Den finſteren, blödſinnigen Barbaren,
Den Wüſtling ohne Geiſt und Herz ſodann,
Den ſelbſtiſchen, unedelen, gemeinen,
Den endlich in gewohnter Schranke dumpf
Beharrenden; für Leute ſo, wie wir,
Gebricht es ihr an Namen und Begriff.

CCXV.

Weißt du, warum ich trinke?
Von Hochmuth ſtrotz' ich und Eitelkeit,
Und die will ich erſäufen
Im Meere der Betrunkenheit.

CCXVI.

Reicht meiner Sünde den Tugendpreis!
Wer ſo, wie Hafis, zu ſündigen weiß,
Tief in der Gottheit Gnadenmeer,
Der Selige, verſinket er.

Schluß.

West-östlich.

I.

Sei das Wort die Braut genannt,
Bräutigam der Geiſt;
Dieſe Hochzeit hat gekannt,
Wer Hafiſen preiſt.

Göthe.

II.

Und mag die ganze Welt verſinken!
Hafis, mit dir, mit dir allein
Will ich wetteifern; Luſt und Pein
Sei uns, den Zwillingen, gemein!
Wie du, zu lieben und zu trinken,
Das ſoll mein Stolz, mein Leben ſein.

Göthe.

III.

Daß ſich in Daſen-Grüne
Eine Quelle Weins ergöſſe,
Deren unbekanntes Eden
Eine Wüſtenei umſchlöſſe!

Hin zu dieſer Quelle zög' ich,
Bauet' eine kleine Hütte,
Daß ich hier in aller Stille
Segen ohne Maß genöſſe.

Triſte Menſchen unſres Schlages,
Traurige Philiſterſeelen,
Müßten nicht hinzugelangen,
Daß ſie mein Genuß verdröſſe.

Nachtigallen müßten ſchmettern
Und Gazellen müßten ſpringen,
Liebe, zarte, fromme Thiere,
Welche niemand niederſchöſſe.

Und da wollt' ich Wonne ſchöpfen
Und Hafiſens Reime ſingen,
Daß von Luſt und Liederhonig
Meine trunkne Lippe flöſſe.

Nach Rückert.

Poetiſche Zugaben

aus verſchiedenen Ländern und Völkern.

Türkisch.

I.

Wer kein geliebtes Weſen
In ſeine heißen Arme ſchleußt,
Der iſt, ſo viel er prahle,
Ein Körper ohne Seel' und Geiſt.

II.

Wiſſenſchaft iſt leerer Schaum
Vor der Liebe göttlicher Natur,
Iſt ein kleiner Schüler kaum,
Iſt ein läppiſch ſchwacher Greiſe nur

III.

Ungütiges Geſchick, wie viel
Giebſt du dem Herzen des Begehrens!
Und ſchreit zu dir das flammende,
Welch eine Karge des Gewährens!

IV.

Es hat das Schickſal, wie es ſcheint,
Nichts Anderes in der Welt zu thun,
Als daß es treue Herzen trennt,
Die ſelig aneinander ruh'n.

V.

Verzicht', o Herz, auf Rettung,
Dich wagend in der Liebe Meer!
Denn tauſend Nachen ſchwimmen
Zertrümmert am Geſtad' umher!

VI.

Die Trennung vom Geliebten ſoll von Höllenpein
Die Probe ſein?
Daß Höllenpein die Probe ſei von Trennungspein,
Hat größern Schein.

VII.

Der Märtyrer der Liebe,
Maaßloſem Harm erlegen,
Wie herrlich und wie hehr
Im Tode raſtet er!
Der heilige Geiſt ſpricht ihm den Grabesſegen.

VIII.

Nicht Würde, Macht und Hoheit,
Goldſchätze nicht, noch Ruhm und Ehre will ich;
Nur einen trauten Buſen
Zum überreichen Heilbeſcheere will ich.

In's Paradies der Liebe
Strebt meiner Sehnſucht nie geſenkte Schwinge;
In keines andern Edens
Zu ſtolze mir, zu kalte Sphäre will ich.

Geliebter Hand balſam'ſche
Beſchwichtigung für ſo viel herbe Wunden,
Die mir das Leben bohrte,
Das grauſame, mit ſeinem Speere, will ich.

Für meine heißen Sinne
Mitheiße Sinn' und glühendes Verſchmelzen,
Auf meiner Gruft Gedenkſtein
Aus treuen Augen eine Zähre will ich.

Durch Feld und Aue ſchweif' ich,
Durchringe Berg und Thal und dürre Steppe;
Das ſtille Ruheplätzchen
Aufſpüren, ach, das ich begehre, will ich.

IX.

Von deinem Reize wollte reden
Der dichtende Verſtand;
Da fiel er in ein Meer des Staunens
Und die Beſinnung ſchwand.

Die Perle dieſes Verſes endlich
Aufgriff er in der Fluth;
Die legt anitzt der aufgetauchte
In deine ſchöne Hand.

X.

Sultanin der Herzen iſt
Dieſe fränkiſche Louiſe;
Quelle welcher Schmerzen iſt
Dieſe fränkiſche Louiſe!

All mein Islam iſt dahin,
Denn ich denke nur an dieſe
Wunderſchöne Ketzerin,
Dieſe fränkiſche Louiſe.

Krank bin ich, dem Tode nah,
Wie geſpießt an tauſend Spieße,
Denn mein Aug' erblickte ja
Dieſe fränkiſche Louiſe

Doch wie bald wär' ich geſund,
Wenn ſie mich zum Kuſſe ließe!
Denn Herr Jeſus iſt der Mund
Dieſer fränkiſchen Louiſe.

XI.

Es gaukeln die Gedanken mir
An Künſten reich
An deiner Lockenringe Zier
Seiltänzern gleich.

XII.

Eine Rieſenmuſchel
Iſt die Welt,
Die als einzige Perle
Dich enthält.

XIII.

Umarmſt du nicht, ſo biſt du ſchön; jedoch
Umarmſt du mich, ſo biſt du ſchöner noch.

XIV.

Unterſuche meinen armen Kopf!
Denn es ſcheint, als ſei es hier nicht richtig.
Alles, Alles ſcheint mir ohne Werth;
Und nur eine liebe Locke wichtig.

XV.

Eiferſüchtig ſchwillt der Mond,
Sieht er unſerem Kuſſe zu,
Kommt nach einem Monat erſt
Wieder in die alte Ruh'.

XVI.

Ob mir ohne Raſt mein Ende droht,
Ewig iſt mein Auge hell und heiter.
Beißen mich die Lockenſchlangen todt,
Blüh'n an meinem Grabe Lebenskräuter;
Küſſe ſind's, die tilgen alle Noth,
Und ſo leb' ich immer, immer weiter.

XVII.

Der Recht behaltende Derwiſch.

1.

Es ſtritten miteinander
Ein Denker und ein Derwiſch,
Und ſchmählich unterlegen
Iſt bald genug der Derwiſch;
Denn mißlich iſt das Streiten
Mit der Philoſophie.
Allein es hat der Derwiſch
Doch Recht behalten — wie?
Er ballte ſeine Fäuſte
Und prügelte den Denker,
Daß er um Gnade ſchrie.
Denn ſo wird aller Orten,
Wird ſtets der Glaube fertig
Mit der Philoſophie.

2.

Der Denker ging, dem Kadi vorzuklagen,
Daß ihm der Derwiſch Arm und Bein zerſchlagen.
Der Kadi ſprach: „Da dämpfe deinen Trutz!
Da kann man nichts, als ſchweigen und ertragen;
Denn nehm' ich die Philoſophie in Schutz,
Werd' ich und du vom Volke todtgeſchlagen.“

Arabiſch.

II.

1.

Die Blicke deiner Augen,
O meine ſchöne Freundin,
So wie ſie ſich nur einmal
Den meinen zugelenkt, —
Ach dieſe Zauberblicke,
Die leuchtenden Geſchoſſe,
Die mörderiſchen Pfeile
Mit ſüßem Gift getränkt! —
Sie haben ohne Zorn mich,
Sie haben ohne Feindſchaft
Mich alſo ſchwer verwundet,
Mich alſo tief gekränkt,
Daß ſchon von Sterbedunkel
Mein irres Auge flimmert,
Daß ſich mein Haupt ermattet
Zu Tod und Grabe ſenkt.

2.

O du, mein theures Leben,
Du, mein geliebter Tod!
O ſähſt du meine Thränen,
Die ohne Maß vergoßnen
In meiner heißen Noth!
Zu ſchmelzen harte Steine,

Uralte Felſenblöcke,
Vermöchten dieſe Gluthen,
Vermöchten dieſe Fluthen,
Mit welchen meine Seele,
Mit welchen Kraft und Daſein
Hinſtrömet harmzerfloſſen
Aus ſchwimmender Augen Roth.

3.

Wie brennt ſie, meine Wunde!
Wie fiebern meine Schläfe!
Mein Athem, ach, wie ſchöpft er
So ängſtlich und ſo ſchwer!
Und rings in meinem Jammer,
Allrings in meiner Bange,
Nach einem Arzt der Liebe,
Nach Arzenei'n der Sehnſucht
Forſch' ich im Land umher.
Da wird mir aus dem Munde
Der Leute dieſe Kunde:
„Für ſolche ſchlimme Wunde,
Für ſolche böſe Krankheit,
Sind alle Weltenrunde
An Rath und Hülfe leer;
Wenn nicht vielleicht durch jene
Dein ſieches Herz geſundet,
Die dich ſo tief verwundet,
Die dieſe Noth geſtiftet,

Die deine Bruſt vergiftet
Mit dieſer Gluthbeſchwer.

4.

O du, von der getrennt mich
Unbeugſame Gewalten,
Feindſelige Schrecken halten,
Die deiner Tage Herrn!
O ſprich, wie kann ich athmen,
Wo deines Hauches Ambra
Nicht alle Lüfte würzet,
O ſprich, wie kann ich athmen,
Von deinem Munde fern?
O ſprich, wie kann ich leben,
Getrennt von einem Lichte,
Dem ſeine Strahlenwonne
Zu danken hat der Sonne
Lichtloſer, dunkler Kern?
O ſprich, wie kann ich leben
Fern deinem Angeſichte,
Fern deinem Augenſtern?

5.

Allein bei dieſen Augen,
Bei'm Ambra dieſes Mundes,
Bei deines Angeſichtes
Geweihter Kaba ſchwör' ich:
Nicht lange mehr, ſo bin ich

Verloren oder ſelig,
Vernichtet oder heil.
Nicht lange mehr, ſo wird man
In meiner Hand erblicken
Ein wuthgeſchwungnes Beil.
Damit werd' ich die Thore,
Die prangenden, zerſchmettern,
Die meiner Thräne ſpotten,
Verhöhnen alle Leiden,
Von deiner Bruſt mich ſcheiden,
O meiner Seele Heil!
Dann ſei der Taumel Edens,
Sei namenloſe Wonne,
Wo nicht, die Pein der Hölle,
Sei Untergang mein Theil!

II.

Beſtieg ein edles Roß,
Um eilig heimzukehren;
Es ſtand mir einſt in Ehren
Ein traulicher Genoß.
Nun dünkte mir, es wären
Viel beſſer, als dies Roß
Die ſchlechteſten der Mähren
In ſchlechter Gäule Troß.
Je mehr es brauſ't und brannte
Und durch die Lande rannte
Und über Klüfte ſchoß,
Je mehr ich es mit Harme
Aus meinem Herzen bannte,
Das leidig edle Roß.
Denn aus geliebtem Arme,
Aus meiner Freuden Schloß
Von ſeinem Braus getragen,
Wie mochte mir's behagen,
Im Fluge hinzujagen
Nach minneleeren Hagen,
Wo mich die Welt verdroß!

III.

Es raſt im Schmerze
Mein liebend Herze;
Da ſenden Tadler
Und kalte Spötter
So harte Rügen
Und herbe Scherze,
Wie böſe Bienen,
Nach meinem Buſen
Unedel aus.
Sie kehren ihnen
In raſchen Flügen
Zurück in's Haus.
Dort, ſagen ſie,
Bedeckt mit Schweiße,
Dort ſchreckt im Kreiſe
Ein Flammengraus.
Wer wagt zu nahen
Wer hält es aus?

IV.

Eine Magd, mit wunderbarem Reiz geſchmückt,
Der es Leid iſt, daß ſie unſer Aug' entzückt!

Wenn du ihr zu nah'n befiehlſt, ſo naht ſie dir
Kalt und ernſt, von Freude nie das Herz beglückt;

Wenn du ihr zu geh'n gebeutſt, ſie wallt dahin,
Und du ſiehſt ihr Weſen nicht von Harm gedrückt.

Welch ein Eden wäre dieſe ſtolze Magd,
Von der Liebe Leidenſchaft und Luſt berückt!

V.

Es graut die Nacht; mit einer Kanne Wein
Tritt Allia zu mir und ſchenket ein.

Aus ihrem Munde träufen Honige,
Purpuriſch aus der Kanne quillt der Wein.

Komm, Allia, und laß dem Wein gemiſcht
Die Honige von deinem Munde ſein!

Bald reiche mir die purpurrothe Fluth,
Bald dieſen Mund in köſtlichem Verein!

Die Flamme meiner Bruſt und dieſes Weins
Beſchwöre mild die ſüße Lippe dein!

VI.

Der Dichter Asmai erzählt:

Im Prunkgemach, worin die kühle Luft
Durchwonniget von reichem Ambraduft,
Da ruhten in behaglichem Verein
Drei ſchöne Kinder traulich und allein,
Und man beſchloß, geheime, zarte Sachen
Im Wettgeſange reimend kund zu machen;
Ein Beutel Goldes ſollte für den Sieg
Und ich der Richter ſein in dieſem Krieg.
Nicht ohne Scheu ſofort zum Anbeginn
Verkündete die erſte Sängerin:
„Ich ſchlummerte; da nahte meine Luſt
Und weckte nicht — o trauriger Verluſt!“
Die andere, nicht ohne Rückbehalt,
Entſchleierte ſich im Sange dergeſtalt:
„Mit meinem Freund im Traume koſet' ich;
O träumte mir ſo ſchön allewiglich!“
Nun kam die Reih' auch an die dritte Schöne,
Und es verriethen ihre Silbertöne:
„Sink' ich dahin in ſeinem Arme ſüß,
Mein Lager wird zum Roſenparadies.“
Drauf hat man eine Sklavin abgeſendet
Und mir die Verſe ſämmtlich eingehändet.
Ich krönte raſch den dritten Wettgeſang,
Denn holde Wahrheit athmete ſein Klang.

Noch aber iſt die Mähre nicht geendet;
Bald wurde mir noch etwas eingehändet;
Ein Beutel mit Dukaten ward geſendet.
Die Siegerin, was ich ihr zugewendet
Durch meinen Spruch, das hat ſie mir geſpendet.

VII.

Ich ſchlief, da trat zu meinem Bett der Teufel,
Der Teufel, wie er lebt und leibt,
Und ſprach zu mir: „Du haſt wohl ohne Zweifel
Ein Opiat, das ſüß betäubt?“
Ich ſagte: Nein! „So labſt du dich am Weine,
Der Feuer in die Glieder geußt?“
Ich ſagte: Nein! „Doch iſt ein Sänger deine,
Deß Lippe dir wie Honig fleußt?“
Ich ſagte: Nein! „So haſt du doch ein Weibchen
Das dich mit holdem Reiz beglückt?“
Ich ſagte: Nein! „So iſt vielleicht dein Täubchen
Ein Knabe, der noch mehr entzückt?“
Ich ſagte: Nein! Da hub er auf die Hände,
Ausrufend: „Nein und ewig Nein!
Unglücklicher, ſchlaf' ewig und ohn' Ende!
Ein Fluch für dich iſt wach zu ſein.“

VIII.

Tiefe Kenner der Natur,
Alte Weiſe ſagten aus:
Fände ſich im Weltenhaus
Nur ein Mann, ein Weibchen nur,
Und im fernen Oſten wär'
Sie daheim, im Weſten er —
Beide zögen ſo ſich an,
Daß ſie fingen an zu wandern,
Und das Eine bei dem Andern
Käm' am Ende richtig an.

IX.

Durch Ibrahim, Mahadi's Sohn, bedeuten
Laß dich und leiten
Zu den drei beſten Freuden,
Die du allhier auf Erden magſt erbeuten.
Es iſt der Umgang erſtlich mit geſcheiten,
Geiſtreichen Leuten,
Dann eine gute Flaſche Wein zum zweiten,
Zum dritten ſich zu weiden ohne Meiden,
Ruhend im Arm geliebten Minnebräuten.

Hebräisch

aus dem hohen Lied.

I.

Stark wie der Tod die Liebe,
Feſt wie Scheol ihr Wille,
Eine Flamme Gottes,
Jede Gewalt der Erde
Höhnend ihre Gluth.

Nicht erliſcht die Liebe
Durch gewaltiger Wogen
Brauſende Waſſerfülle;
Nicht hinweggefluthet
Wird ſie durch empörter
Ströme wilde Wuth.

II.

Auf meinem Lager wach' ich in der Nacht
Und miſſe den, der mir den Frieden giebt;
Ich ſchlummer' ein und wache wieder auf
Und ſuche den, den meine Seele liebt.

Doch greif' ich, ach, in eitle Leere nur
Und werde bang und ſtöhne tiefbetrübt:
„Was hemmet ihm die Schritte durch die Nacht?
Was ſäumet er, den meine Seele liebt?"

Aufſteh'n will ich, ſo wie die Sonne blickt
Und, ſich zu regen, alle Weſen übt,
Und mich bemüh'n, auf Straßen und auf Markt
Zu finden ihn, den meine Seele liebt.

Und find' ich ihn, ſo ſchmeichl' ich ihm ſo lang,
Bis er beſiegt ſich mir zu eigen giebt;
Denn, ach, wie ſollte mir erträglich ſein,
Zu miſſen ihn, den meine Seele liebt?

III.

Gebadet und geſalbt von Myrrhe troff ich,
Von köſtlicher, balſamiſchen Geruchs;
Ich harrte des Geliebten in der Nacht,
Ich harrte vergeblich und entſchlief.
Da pocht es, horch! — Des Freundes Stimme tönt:
„Thu' auf, o meine traute Schweſterſeele,
Thu' auf, o meine zarte Taube mir!
Feucht iſt mein Haupt, es träuft die Locke mir
Vom Thau der Nacht; o ſäume nicht und öffne!“
Beraubt der Sinne bin ich vor Entzücken
Ob dieſer Stimme Klang; es ſchlägt mein Herz
Mit lautem Schlage ſeinem Glück entgegen;
Ich fliege, reiße den Riegel raſch zurück
Und ſpäh' erſchrocken in die leere Nacht,
Entwichen iſt, verſchwunden ohne Spur
Mein ſüßes Heil. Ich rufe — niemand hört!
Ich hülle mich in meinen Mantel ein,
Ich walle manche dunkle Straße hin,
Ich wage mich in's freie Gefild hinaus,
Ich ſuche meinen Freund und ſuch' umſonſt.
Da finden mich die Wächter, die die Mauern
Der Stadt umwandeln; ſie ergreifen mich,
Sie reißen mir den Mantel ab, ſie ſchlagen
Mich weh und wund mit ihrer rauhen Fauſt —
Da wach' ich auf und merk', es iſt ein Traum,
Ein böſer Traum. — O ich beſchwör' euch, Töchter
Jeruſalems, begegnet euch mein Freund,

Sagt ihm, daß ich vor Liebe matt und krank,
Thut ihm die Leiden meiner Seele kund,
Beſchwöret ihn, ſo wie ich euch beſchwöre:
Er eile, komme, küſſe mich geſund!

IV.

O hätteſt du, begrüßend
Des Lebens erſte Sonnen,
Dieſelbe Bruſt geſogen,
Die meiner Kindheit Bronnen,
O wärſt du mir ein Bruder
Geſellig auferzogen,
Des Hauſes ſüßer Sohn!
Ich brauchte nicht mit Bangen
An deinem Blick zu hangen;
Ich müßte nicht erröthen,
Dir in das Ohr zu flöten
Der Liebe Schmeichelton:
Kein Lauſcher würde flüſtern
Kein Auge würde düſtern,
Kein Finger würde droh'n;
Mein Sehnen und Verlangen,
Man würd' es nicht verſchwärzen;
Mein Küſſen und Umfangen,
Mein Drücken und mein Herzen,
Es würde nicht vor aller Welt zum Hohn.

V.

Komm, komm, o Freund, nicht länger laß uns weilen;
Verſpotten wir der Feinde Macht;
Hinaus laß uns in freie Fluren eilen
Und bergen uns in ihre Pracht!

Dort auf den Hügeln, wo die Reben ſproſſen,
Die feurige Granate brennt,
Werd' ungeſcheut das traute Glück genoſſen,
Das uns die harte Welt mißgönnt.

Dort werden uns nicht Späher-Augen ſtören,
Nur holde Blüthen Zeuge ſein;
Dort ſoll dir Alles ohne Maaß gehören,
Was von erſehnter Wonne mein.

VI.

Ein ſolcher iſt mein Freund,
Ein ſolcher iſt mein Buhle,
Ein einziger, erleſener
Aus ſämmtlicher Männer Schaar:
Wie ein Rabe, ſo ſchwarz ſein Haar,
Und ſeine milden Augen
Ein Tauben-Augenpaar.
Sein Leib, wie Elfenbein,
Und wie gehau'n aus Marmor
Der Schenkel Prachtgebilde,
Wie Lüfte, die gelinde
Hinſäuſeln über Roſen,
Sind ſeine Minnegrüße,
Wie des Honiges Seim an Süße
Die Küſſe, die er beut,
Sein ganzes Sein und Weſen
Nur Glück und Seligkeit.

VII.

Mein Freund, er iſt ein Myrrhenſtrauß,
Der zwiſchen meinen Brüſten ruht;
Da halt' ich ihn mit feſter Hand
In meiner heißen Haft.

Mein Freund, er iſt ein Brauſekelch,
Gefüllt mit edler Traube Blut;
Ich bin beſiegt, ich bin berauſcht
Von ſeiner Flammenkraft.

Mein Freund, er iſt ein Blüthenlenz;
Wie lacht die Welt in ſeinem Hauch!
Es ſproſſet unſer Freudenbett
Von lauter Roſen auf.

Mein Freund, er iſt ein Wonneſee;
Ich ſtürze mich in ſeine Fluth,
In ſeine klare Fluth hinein,
Und kühle meine Gluth.

Mein Freund, er iſt ein Labebaum,
Der ſchwellend reife Früchte ſenkt;
Die ſüßen all' in meinen Schooß
Entſchüttelt ſeine Huld.

VIII.

Schön, wie Thirza, biſt du,
Wonnevollen Anblicks,
Wie die Pracht Jeruſalems,
Und wie kriegeriſche
Heldenheere furchtbar.

Wende, weh, ſie tödten,
Wende deine Blicke,
Ende meinem Herzen
Dieſen Zauberbann!
Aufgelöſt in Sehnſucht,
Nimmermehr begnügter,
Schmacht' ich hin und ſterbe,
Sterb' an einem Glücke,
Das die Bruſt, die ſchwache,
Menſchliche, nicht faſſen,
Nicht ertragen kann.

IX.

Den König umwunden
Und hart gefangen —
Vom lieblichen Bande
Der Locke gebunden
Und nicht mehr prangen
In alter Ehre
Den Herrſcher ſieh!
Und will er wohl
In's Freie brechen
Und ſeine Schmach,
Die ſüße, rächen
Am ſchönen Feind
Und ſtrenge richten?
Er will's mit nichten.
Er wird es nie.

X.

Es ſind der Königinnen
In ihrer Reize Strahl
Nicht weniger, denn ſechzig,
Der Kebſinnen ſind achtzig
In meinem Freudenſaal;
Es eifern außer ihnen,
Mich blühend zu bedienen
Ausbündig ſchöne Mädchen ohne Zahl —
Alleine
So feine
So blüthenhold, wie keine
In dieſem Roſenhaine,
Iſt eine
Mein Täubchen iſt, ja meine
Begehrte Wonn' iſt eine
Von ihnen allzumal.
Die Königinnen ſchau'n ſie,
Die Kebſinnen, die Mädchen,
Und loben ſie und preiſen ſie
Und nennen dreimal ſelig
Die glückliche Beglückende,
Die mir das Aug' Entzückende,
Die mir den Geiſt Berückende,
Die mir das Herz Umſtrickende,
Des Königes ſchönſte Wahl.

Indisch.

I.

Eine kleine Schelle
Klingelt durch die Zweige ſilberhelle; —
Ja, ſie iſt's, es nahet dieſem Ort
Mamia's befreundete Gazelle.

Wonnevolle Kunden
Sind an ihren ſchlanken Hals gebunden,
Eine Schrift von Blüthen, reich an Sinn,
Linde ſtillend meiner Sehnſucht Wunden.

Bote du, getreuer
Ihrer Huld, ich grüße dich mit Feuer,
Küſſe dich, als wäreſt du ſie ſelbſt,
Die mir über Alles lieb und theuer.

Dies Geſträuß behende,
Das ich ihr zu gleicher Antwort ſende,
Nimm es hin und liefer' es im Sprung,
Wie du pflegſt, in ihre zarten Hände!

II.

Der Mund der Welt, wie ſpricht er unbedächtiglich,
Der Frauennatur ſchwach nennet und ohnmächtiglich,
Da doch berührt von Frauenaugen-Wunderblitz
Selbſt Götter erliegen und wanken in ihrem Ätherſitz!

III.

Erglänze Mond, erſcheine goldner Stern,
Aufleuchte Sonnenpracht!
Euch, lieblichen Gazellenaugen fern,
Iſt Alles, Alles Nacht.

IV.

Mit aufgelöſ'ten Locken
An eure Bruſt geſunkene,
Mit wonnegebrochnen Blicken
Im Minnerauſch ertrunkene,

Mit hingeſchmolzner Seele
Maßlos in euch verlorene
Holdſelige Frauen küßt ihr,
O ihr zum Heil Geborne!

V.

Wohne du an Gangafluth,
Sündebeſchwörend quellender!
Mich laß wohnen an zarter Bruſt,
Sinnebethörend ſchwellender!

Stirb, o Frommer, am Gangarand,
Laß dich ſtürzen in's heil'ge Naß!
Mich ausathmen an dieſem Mund,
Mich hinſterben in Wonne laß!

VI.

Und haſt du tauſend arge Plagen,
Und tauſend Fehle zu verklagen,
Mit einer Blume nur zu ſchlagen
Ein Frauenbild — nicht ſollſt du wagen.

VII.

Die Erde, deine Mutter,
Sie leidet Hack' und Spaten,
Und lohnt in ihrer Güte
Mit tauſendfacher Blüthe,
Mit ihrer Frucht, ſo lind,
Die allerſchlimmſten Thaten —
Hab' auch ein ſolch Gemüthe,
Du ausgeartet Kind!

Zigeunerisch.

I.

Zigeuner ſind ſo ſchlimm nicht;
Zigeuner ſind gute Leute.
Als unſer Herr noch jung war,
Da hielt er's mit den Zigeunern;
Nichts thaten ihm die zu Leide,
Sie waren ihm hold und freundlich;
Dann ging er unter die Fremden,
Die haben ihn gekreuzigt.

II.

Die Straße hinab, wo die Liebſte wohnt,
Tief rück' ich in's Geſicht den Hut,
Zu bergen ihrer Mutter ſo
In meinem Blicke die Minnegluth.

III.

„Bedecke deine Brüſte, Kind!
Ein Knabe ſieht ſie, ein loſer Dieb.“ —
Er ſehe ſie oder er ſehe ſie nicht;
Denn dieſen Knaben, ich hab' ihn lieb.

IV.

Komm, Mädchen, an dein Fenſter,
Komm, wenn die Schatten düſtern,
Komm, wenn die Sterne funkeln,
Und halte deine Wacht!
Ich werde dir im Dunkeln,
Ein Wörtchen, ein geheimes,
Zigeuneriſches, flüſtern;
Dann rette dich in's Freie,
Dann wirf dich an die Bruſt mir,
Dann fliehe mit dem Liebſten
Vertraulich in die Nacht.

V.

Gieb mir die Hand, o gieb ſie,
Auf welche du geweint haſt!
Ich ſammle dieſe Feuchte;
Es iſt geweihte Fluth.

VI.

Laß Jahr auf Jahr vergangen ſein,
Seitdem ich in die Nacht hinein
Geſunken aus der Sonne Schein;
Du komme nur, du rufe nur
In meine dunkle Stube!
So wie du meinen Namen nennſt,
Tief wird dir aus der Grube
Antworten mein Gebein.

VII.

Mit jedem Morgengraun,
Bei jedem erſten Licht —
Nicht mit der friſchen Quelle,
Nicht mit dem Morgenthaue,
Mit meiner Augen Welle
Waſch' ich mein Angeſicht.

VIII.

Ich ſchlage dich, mein Tamburin;
Ich ſchwinge mich als Tänzerin;
Ich ſchlage dich ſo wild, ſo wild,
Weil ich ſo trüb, ſo trübe bin,
Beſchwüre gerne meine Pein,
Betäubte gerne meinen Sinn;
Doch ewig iſt mein Kummer wach,
Doch ewig iſt mein Friede hin.
Ach käme dir ein Ahnen nur,
Wie krank ich im Gemüthe bin,
Du töneteſt nur Herzeleid
Ob deiner armen Schlägerin.

IX.

Um Waſſer fleht' ich,
Um einen Trunk nur,
Und wurde geſchmäht
Und ausgeſtoßen,
Der Lechzende.
Nie mehr ſeitdem
Hab' ich gefleht,
In die Berge ging ich
Und ward ein Räuber.

X.

Zigeuner ſitzt auf ſeinem Pferd;
Sein Mädchen hat er hinter ſich;
Zu Handen hat er ſein Gewehr,
Das feige Volk, es fürchtet ſich.

XI.

Zigeuner, ſie lagern
Im Walde gelinde;
Da kommen die Schergen,
Da flieh'n ſie geſchwinde.

XII.

Ich wandert' in des Kerkers
Vermaledeite Hut;
Ich ward herausgeriſſen
Aus ſeiner Nacht, ich wurde
Geſetzt auf einen Eſel,
Es wurde mir die Schulter,
Die nackte, wund gegeißelt,
Zur Erde rann mein Blut.

XIII.

Zigeuner iſt unter die Truppen gegangen,
Iſt mit dem Handgeld durchgegangen,
Man hat ihn aber eingefangen,
Und jetzo muß der arme hangen.

XIV.

„Mutter, es iſt ſo kalt, ſo kalt;
Es friert mich in das Herz hinein.“

Da haſt du, liebes Kindelein,
Da haſt du eine Schnur ſo fein,
Mit ſelbiger umgürte dich,
Und denk', es ſei ein Hemdelein!

XV.

Ich ging zu einem Prieſter,
Ich warb mir einen Pathen
Für mein zu taufend Kindelein
Und fiſchte zwei Dukaten.
Es iſt nunmehr das zehnte Mal,
Daß es ein Chriſt geworden iſt;
Das iſt ja wohl kein Schaden.

XVI.

Mir unter die Füße kommt ein Schwein;
Ich ſehe mich ſo ganz allein;
Da hebt es an, ſo laut zu ſchrei'n:
„Zigeunerlein, Zigeunerlein!
Ich bin ja dein, ich bin ja dein;
Raſch zugelangt, die Müh' iſt klein,
Und hurtig in's Gebüſch hinein!“

XVII.

Sah in einer Gaſſe
Einen Galgen hübſch und fein;
Sprach zu mir der Galgen:
„Hüte dich, Zigeunerlein!“

Neugriechisch.

I.

Es iſt ein Krieg ſo wunderlich,
Der macht zu allen Stunden
Ganz ohne Stahl und ohne Stich
Die tiefſten aller Wunden;
An Aug' und Aug' erinn're dich,
So haſt du ihn gefunden.

II.

Woferne meine Worte dich
Mit falſchem Eid berücken, —
So viele goldne Sterne dort
Auf uns herunter blicken,
So vieler Dolche ſpitze Wuth
Soll meine Bruſt durchzücken.

III.

Ein leicht Gevögel wenn ich wär',
Zu deinem Munde zög' ich,
Dann raſch das ein' und andre Mal
Die ſüße Nippe ſög' ich,
Dann wieder raſch mit meinem Raub
In alle Weite flög' ich.

IV.

Ich möchte wohl ein Spiegel ſein
Und im Gemache blinken,
Um jene reine Wohlgeſtalt
Ohn' Unterlaß zu trinken,
Zu ſtaunen ihr, ſo oft ſie ſteht,
Und Bruſt und Locke zieret,
Und wiederum ganz Aug' zu ſein,
So oft ſie ſich entſchnüret.

V.

Von dir geküßt, ich wurde ſiech,
Ich wurde krank zum Sterben;
Da ſcheucht' ein neuer Kuß von dir
Gelinde das Verderben.
Doch immer wieder wandelt ſich
In bitterböſe Noth mir
Das ſüße Heil — o küſſe fort!
Sonſt droht der raſche Tod mir.

VI.

Noch warſt du klein und ungereift,
Schon warſt du mir ſo theuer.
Es wölbte ſich der Buſen dir,
Da flammte welch ein Feuer!
Ein Anderer entraffte dich,
Die Königin der Bräute;
Ihn hat Charontas hingerafft,
Nun biſt du meine Beute.

VII.

Und nähm' ich auch zur Dinte mir
Der See gesammte Wogen,
Und nähm' ich auch zum Schreibpapier
Den ganzen Himmelsbogen,
Und schrieb' ich also weit und breit
Ohn' Ende fort — es blieben
Mein Leid und deine Grausamkeit
Doch ewig unbeschrieben.

VIII.

Zephyros, so leise spielend,
Mein geheimes Wehe fühlend
In gerührter Sympathie —
Ein getreuer Bote zieh',
Hin zu meiner Wonne flieh',
Aber nicht gelinde kühlend,
Flammenhauchend fächle sie!

Dann, ſo wie die heißen Plagen
Ihre zarte Wange ſchlagen,
Welche du von ihrem Zagen,
Wieder raſch erlöſen mußt —
„Zephyros,“ ſo wird ſie fragen,
„Welche Gluthen herzutragen,
Fiel dich an die ſeltne Luſt?“ —
„Seine Seufzer,“ ſollſt du ſagen,
„Sendet dir die treuſte Bruſt.“

IX.

Dein Auge, Dimos, ſo bezaubernd ſchön,
Und dein Gemüth, ſo kalt —
Sie klag' ich an, beugt Jammer ohne Maß
Die Blume meines Seins.
Beſchleunige mein Ende, ſtoße mir
Dein Eiſen in die Bruſt;
Dann mit des Herzens flüſſigem Geblüt
Durchnäſſe dir ein Tuch,
Durch ſämmtliche Bezirke trag' es nun,
Durch alle Dörfer rings,
Und zeig' es im Triumphe jedem Aug',
Und ſtaunt man an, ſo ſprich:
„Seht das Geblüte jener Ärmſten hier,
Die mir ein Übermaß
Von Huld geweiht und welcher ich dafür
Den Stoß in's Herze gab!“

X.

Dort unten in dem Grunde,
Dort unten auf der Trift,
Da wohnt ein alter Unhold
Und eine graue Hexe,
Mit einem Ungethüme
Von biſſig argem Hunde,
Und einer holden Dirne,
Die mit des Auges Feuer
Tief in die Seele trifft.
Da ſteigen aus den Tiefen
Der Seele mir die Wünſche:
Ich wollte, der Teufel holte
Die Hexe ſammt dem Unhold,
Ich wollte, der Hund verſchluckte
Das allerſchärfſte Gift.

XI.

Der Pfaffe klagt, der Pfaffe tobt,
Der Pfaffe von Sankt Peter.
Was that ich ihm, dem Albernen,
Daß er ſo heult und winſelt?
Ich hatte ſeine Schnur im Arm
Und ſeine beiden Töchter,
Und einige hundert Stücke Gold
Aus ſeiner Kiſte nahm ich.

XII.

Auf des Olympos Höhe ſenkt
Ein mächtiger Aar die Schwinge,
Ein abgehauenes Menſchenhaupt
In ſeiner Räuberkralle,
Ein trotziges im Tode noch,
Das Haupt von einem Braven.
Und wie er ſitzt und wie er ſchaut
Auf ſeine Beute, fragt er:
„Da du noch Eins mit deinem Rumpf,
Wer du geweſen, ſage!“ —

„„Friß, Vogel, meine wilde Kraft,
Verzehre meine Mannheit!
Noch eins ſo lang, noch eins ſo breit
Wird Schwinge dir und Kralle.
In Luros und Xeromeros
Da war ich Armatole;
Zwölf Jahre lang behorſtet' ich
Als Klephte den Olympos.
Ich brachte ſechzig Agas um
Und zündet' ihre Dörfer,
Unzählige Türken außerdem
Und Albaneſen würgt' ich.
Der Unterricht genüge dir;
Nun ſtille deinen Hunger!
Nicht deiner unwerth iſt der Raub,
Gewaltiger Vogelklephte!"„

XIII.

Auf der Ebne des Vardari
Schlaffen Armes, matten Auges,
Liegt der hingeſtreckte Vevros,
Und es neigt zu ihm ſein Rappe
Das beſorgte Haupt und ſpricht:
„Hebe dich, o mein Gebieter
Und beſteige meinen Rücken!
Unſre Schaar, ſie zieht von hinnen;
Mehr der Ruhe pflege nicht!“ —
„„Guter Rappe, mich erheben
Von der Erde werd' ich nimmer,
Nie beſteigen deinen Rücken
Fürderhin, ein raſcher Reiter;
Raſten ohne Wandel werd' ich,
Denn ich fühl's, mein Auge bricht.
Eine Grube, guter Rappe,
Grabe mir mit deinen Hufen,
Hebe, wenn du ſie gegraben,
Mich hinein mit deinen Zähnen,
Wiederum ſodann mit Erde
Fülle ſie, die Füße rührend,
Mich zu bergen vor dem Licht.

Dann ergreife dieſes Tüchlein,
Trag' es hin zu der Geliebten,
Daß ſie drauf, die treue Seele,
Jene Perlen niederregne,
Die ſo reichlich rollen werden
Von dem holden Angeſicht.""

Aus der Moldau.

I.

Nicht mehr zu dir zu gehen,
Beſchloß ich und beſchwor ich,
Und gehe jeden Abend,
Denn jede Kraft und jeden Halt verlor ich.

Ich möchte nicht mehr leben,
Möcht' Augenblicks verderben,
Und möchte doch auch leben
Für dich, mit dir, und nimmer, nimmer ſterben.

Ach rede, ſprich ein Wort nur,
Ein einziges, ein klares;
Gieb Leben oder Tod mir,
Nur dein Gefühl enthülle mir, dein wahres!

II.

Ich ging wohl über den Fluß,
Ich ſchritt wohl über die Brücke,
Ich haftete mit dem Blicke,
Ich ſtockte mit dem Tritte,
Da, wo an ihrem Fenſter
Kathinka ſaß und ſtickte,
Benetzend ihren Rahmen
Mit einem Thränenguß.

„O ſage mir, Kathinka,
Was dränget dich, zu weinen,
Was trübet dein Gemüthe
Für ein geheimer Gram?“ —

„„Ich weine, Freund, um einen,
Der meinem Herzen theuer,
Der mir die Ruhe nahm.““ —

„O nenne ſeinen Namen!“ —

„„Nein, nein, das iſt unmöglich;
Denn wenn ich ihn verriethe,
Es tödtete mich die Schaam.““

Aus Krain.

Wozu, wozu mir ſein
Sollte das Haar, das ſchöne, lange mein,
Soll nicht damit im Putze gepranget ſein? —

Wozu, wozu mir ſein
Sollte der Fuß, der leichte, flinke mein,
Soll nicht damit im Tanze geflogen ſein? —

Wozu, wozu mir ſein
Sollte das Aug', das helle, klare mein,
Soll nicht damit mein Liebſter beäugelt ſein? —

Wozu, wozu mir ſein
Sollte die Hand, die zarte, weiße mein,
Soll nicht damit mein Liebſter geſtreichelt ſein? —

Wozu, wozu mir ſein
Sollte der Arm, der runde, weiche mein,
Soll nicht damit mein Liebſter umſchlungen ſein?

Wozu, wozu mir ſein
Sollte das Herz, das volle, heiße mein,
Soll nicht damit mein Liebſter geliebet ſein?

Lettiſch-Litthauiſche Volkspoeſie.

I.

Es nahm der Mond die Sonne;
'S war eine große Hochzeit;
Es ſchwamm in eitel Wonne
Der hochbeglückte Mond.

Ein herrliches Exempel
Der ehelichen Treue
Den Gatten auf der Erde
Gab dazumal der Mond.

Nicht von der Stelle wich er,
So lang die Sonn' im Hauſe,
Doch ging die Sonn' auf Reiſen,
So ging mit ihr der Mond. —

Der Ehebund ward älter,
Der Gatte wurde kälter,
Und ging die Sonn' auf Reiſen,
Zu Hauſe blieb der Mond.

Doch wenn die Sonne ruhte,
Da ſchlich die leiſen Pfade,
Den Morgenſtern zu küſſen
Die ganze Nacht der Mond.

Darob ergrimmte Perkun
Und hieb mit ſeinem Eiſen
Entzwei ohn' alle Gnade
Das Angeſicht dem Mond.

II.

Eine Scene ſah ich,
Eine wunderſchöne,
Spähend aus der Büſche
Dicht belaubter Hut.
Kam zu einer Quelle
Eine hohe, helle,
Hehre Sonnentochter,
Badete das Antlitz,
Spielte mit der Welle;
Unter ihrem Spiele
Streifte ſich vom Finger
Ihr der Ring, der goldne;
In die Fluth verloren
War das edle Gut.
Sonnentochter weinte;
Gottes Söhne hörten's,
Kamen im Momente,
Hielten in den Händen
Feine Seidennetze,
Holten ihr das Kleinod
Fiſchend aus der Fluth.

III.

Die Sonne ſcheint ſo finſter heut;
Was hat man ihr zu Leid gethan?
Die Söhne Gottes fuhren ihr
Die Töchter auf der Schlittenbahn
Und warfen um, die heftigen,
Im Fahren überkräftigen,
Und ſchleuderten die Mägdelein,
Die zarten, in den Schnee hinein.

IV.

Ich hör' im Himmel Roſſe traben;
Drauf ſitzen Gottes ſchöne Knaben,
Die keine Raſt und Ruhe haben
In ihrer Minne heißem Brand.
Sie reiten über die blaue Heide,
Aufſuchend ihre ſüße Weide,
Der Sonne Töchter, die blanken Maide,
Und bieten ihnen Herz und Hand.

V.

Perkun wetterte,
Perkun ſchmetterte
Nieder die Eiche, ſo grün und breit —
Ach, wie Leid
Iſt mir um die gute!
Mir beſprengt
Kranz und Kleid
Wurde von ihrem Blute.

VI.

Nichts geht über den Fleiß der Biene;
Ohne zu ruh'n,
Sammelt ſie Gold;
Selig ihr Thun,
Selig ihr Sold;
Nichts geht über den Preis der Biene.

VII.

Singt, o ſingt mit frohem Munde!
Oder harrt ihr eurer Stunde?
Wenn ihr eurer Stunde harrt,
Leben euch und Lied erſtarrt.

VIII.

Heutigen Tags,
Heutigen Tags,
Überall iſt der Tanz los;
Dieſe beſchuht,
Jene beſtrumpft,
Einige tanzen ganz bloß.

IX.

Es kam der Lenz, der vielſchöne,
Die Wälder und die Au'n grünten;
Da weilt' ich auf der Roßweide,
Da flötet' ich, ein Nachthüter;
Da kam zu mir mein Herzpüppchen,
Wie ſchnelle da mein Lied ſtockte!

X.

Lieber Hirte, zarter Jüngling,
Wenn du deine Roſſe hüteſt,
Längs der Straße treibe ſie!
Deiner auf der Weide harren,
Wo die ſchöne Quelle rieſelt,
Werd' ich, o mein Leben, hie.

XI.

Eine blanke Blume,
Eine hochgeſtengelte,
Schaukelt auf der Fluth.
Steig' ich in den Kahn ein,
Halt' ich in den Händen
Einen abgebrochenen
Blüthenaſt und rudere
Hin damit in ſehnlicher
Minne kühnem Muth,
Hin zu jenem zarten Lieb,
Welchem ich mein Sein verſchrieb,
Das mir aus der Fluth winkt,
Das ſich auf mit Luſt ringt,
Das ſich in den Kahn ſchwingt,
Das mir an die Bruſt ſinkt.
Eine blanke Blume,
Eine hochgeſtengelte,
Raubt' ich aus der trotzigen,
Ungefügen Fluth.

XII.

Du mit deinem weißen Fuße!
Scheuſt du dich, hindurchzutraben
Wo wir etwa bald zur Buße
Liegen in der Fluth begraben?
Stähle, Rößchen, deinen Sinn!
Alle Wogen auszuringen,
Alle Bogen auszuſpringen,
Mußt du deine Hufe zwingen,
Denn es geht zum Liebchen hin.

XIII.

So friſch, ſo friſch iſt Morgenhauch,
So roth, ſo roth, ſo glühend ſchön
Der Säume Pracht, der himmliſchen,
Auflichtet die Morgenſonne.
Gleich dieſen iſt der Wange Gluth,
Gleich dieſen iſt der Purpurmund,
Gleich dieſen iſt der Labekuß
Der Maid, die meine Wonne.

XIV.

Komm, Geliebte, komm, Geliebte,
Ein zu mir in's Haus tritt!
Blicke meiner Stube Boden,
Blicke meinen Pfühl an!
Deinetwegen iſt der Boden,
Iſt der Pfühl, worauf ich lagre,
Thränenüberfluthet.

XV.

Der Söhne Mutter ruft mir:
„O Dirne, liebe Tochter!“
Nicht rufe mir, o Weib, ſo!
Nicht meine Gunſt erfocht er,
Nicht meine Hand ertrotzt er,
Dein Sohn, der ungeliebte Fant.

XVI.

Die Eiche, die verwitterte,
Sie trat daher, die plumpſtolze;
Sie wollt' um meine Hüfte her
Befeſtigen ihre Baumäſte;
Ich ſtieß ſie mit dem Fuße weg;
Ich haſſe jede Mißheirath.

XVII.

Handſchuhe ſtrickt' ich,
Ein feines Paar;
Nicht in die Höhe,
Die Fleißige, blickt' ich,
So lange, bis ich
Im Reinen war.
Und nun, wer ſoll ſie,
Das iſt die Frage,
Wer ſoll ſie haben? —
Der junge Bruder? —
Und wird er ſie
Gehörig ſchätzen,
Die Schweſtergaben? —
Sie werden, ſcheint's,
Weit inniger
Dem blaugeaugten,
Dem holden Knaben,
Der mir ſo rührend
In's Auge ſchmachtet,
Der ſelbſt der Mutter
Das Herz bezwungen,
Die Blicke laben,
Das Herz erfreu'n.

XVIII.

„Wirſt du wohl, o meine Wonne
Deine Zweifel überwinden,
Wirſt du heute, wenn der Abend
Seine Schatten niederſenkte,
Leiſe, leiſe zu mir kommen,
Kommen in die grüne Blüthe,
Daß wir uns im Dunkeln finden,
Daß wir jauchzen im Gemüthe,
Daß wir ohne Bange koſen,
Daß wir in der Stille küſſen,
Wie am Himmel in vertraulich
Süßer Ruhe Stern und Stern?“ —

Wenn nur nicht das Herz ſo ſchlüge,
Wenn nur nicht die Kniee bebten,
Wenn nur nicht vor meinem Auge
Alle Ding' im Kreiſe ſchwebten,
Glaube mir, ich käme gern.

XIX.

In's Dörfchen hinein
Vom Quelle daher
Hinwallt' ich und trug
Die Welle ſo ſchwer,
Ging ſacht und ſinnend
Am Stalle hin,
Aufwieherte helle
Der Braune drin.
Mir däuchte zugleich,
Als höret' ich einen
In ringender Qual
Aufſeufzen und weinen.
Und hin den Einer
Zur Erde geſetzt,
Aufthat ich leiſe
Die Thüre jetzt.
Ihn, dem ich hold,
In Thränen erblickt' ich,
Um ſeinen Hals
Die Arme ſtrickt' ich.
„Was weinſt du, mein Lieb,
Was ſtöhnſt du, mein Reiter?
Was meinſt du, mein Trieb,
Er trage mich weiter?
Dein iſt, wie es war,
Mein Herze noch immer,

Untreue befleckt
Das redliche nimmer.
Wie Fluthen im Quelle,
So lauter und licht,
So iſt mein Lieben;
O zweifle nicht!“

XX.

Ich hörete den Apfelbaum; er betete:
„Laß, gütiger Himmel, laß ſie, jene Liebliche,
Die Früchte ſammeln, welche mir die Sonne kocht,
Und trocknen ihre Garne hier auf meinem Oſt!“

XXI.

Neulich auf der ſchönſten Aue
Klettert' ich auf einen Hügel,
Blickte ſehnlich in die Runde,
Spähte ſcharf in alle Ferne,
Ob vielleicht zu ſehen wäre
Irgend eine goldne Liebſte,
Mir beſtimmt von einem endlich
Nach ſo mancher ſtillen Zähre
Zugewandtem Huldgeſchick.
Siehe da, mit einem Male

Naheten von allen Seiten
Goldne Mädchen, ſchöne Sterne,
Wie geboren aus dem Strahle,
Den die warme Sonn' im Lenze
Sendet auf die Erde nieder,
Wimmelten zu meinen Füßen
Allzuhauf im grünen Thale,
Schlangen allerliebſte Tänze,
Sangen allerliebſte Lieder;
Ja die ſchönſte von den Schönen,
Welche ſich verſammelt hatten,
Hob ſich in die Luft und ſchwebte
Sacht herauf zu meiner Höhe,
Ihre ſanften Arme breitend
Mit der Liebe heißem Blick.
Welch ein Taumel des Entzückens!
Wie ich glühte, wie ich bebte!
Immer näher kam der Engel,
Der geliebte; ſchon gedacht' ich
Ihn zu faſſen, ihn zu halten
Selig in der Arme Strick;
Aber in dem Augenblick —
Denn die Nacht mit ihrem Traume
Neckte mich — da, weh, erwacht' ich,
Und zu einem leeren Schatten,
Und zu einem hohlen Schaume
War geworden all mein Glück.

XXII.

Soll man allzu bald nicht
Meinen Leib begraben,
Jenes ſchönen Fiſchers
Liebe muß ich haben;
Doch wie nah' ich ihm,
Der mir allzu ferne?
Doch wie ſpring' ich ihm
In die Augenſterne?
Doch wie bring' ich ihm
In die ſüßen Kerne
Seines Liebelebens?
Doch wie fah' ich ihn? —

Nicht mit rechten Dingen
Wird es hier gelingen;
Zauberiſche Mächte
Müſſen es vollbringen;
Nun ſo will ich kühnlich
Meine Künſte brauchen,
Laufen nach dem Meere,
Mich hinuntertauchen,
Hier mich in ein Hechtlein
Liſtig umgeſtalten,
Heimlich unter'm Meergras
Meine Wache halten,

Und der Scene harren,
Die da Heil beſcheere,
Die da lind beſchwöre
Meiner Sehnſucht Weh. —

Sieh, da iſt der Schöne,
Welchen ich begehre,
Mit dem Garn zur Stelle,
Wirft es in die Welle,
Lauſchet in die See,
Meint, er hab' ein Hechtlein,
Schwärzlich anzuſchauen,
Doch es iſt ein Weſen
Stammend aus der Frauen
Zierlichem Geſchlechtlein;
Eingekrümt im Netzlein
Liegt ein Minneſchätzlein,
Lugt mit hellen Augen
Schelmiſch in die Höh'.

XXIII.

Ich will, ich arme Dirne,
Im Lenze, wenn im Garten
Die Rauten um die Beete,
Die Lilien in der Mitten
In ihrer Blüthe ſteh'n,
Ich will ſodann ein Sträußchen,
Ein Pfand der Liebe, binden,
Und will es in die Ferne,
Ihm, den ich liebe, ſenden;
Nicht kann ich es ſelber bringen
Und nicht durch Andre ſpenden;
Ich will die Stürme bitten,
Daß ſie's hinüberweh'n.

XXIV.

Komm, theuere Maid,
Die Alle ſchelten;
Komm, Blümchen am Pfad,
Das Alle treten;
Nicht thaue hinfort
So bittere Zähren;
Nein, dufte du künftig
Am Buſen mir.

XXV.

Süßer Art iſt Heidelbeerchen,
Süßerer Art iſt Erdbeerchen
Dieſe Feine lacht mich an;
Aber jene, jene Kleine,
Jene hat mir's angethan.

XXVI.

Wohl vor allen Vögelein
Singt die Lerche holdſelig,
Süßer unſer Schweſterlein,
Mahlt ſie mit der Handmühle.

XXVII.

Rauſchet, rauſchet,
Ihr Mühlenſteine! —
Es ſchien mir, ich mahle
So ganz alleine;
Es ſchien mir, ich wäre
So ganz in Ruh';
Ich mahlt' und ſang mir
Ein Lied dazu.

Nicht mahlt' ich aber
So ganz alleine,
Denn nahe trat
Mir jener Feine;
Da hat vor Freude
Mein Blick geſtrahlt,
Da hab' ich leiſe
Mein Glück gemahlt.

XXVIII.

Eine holde Sängerin,
Blümelein am Bache ſucht ſie,
Gleitet aus und fällt hinein,
Hin zum Meere ſpült der Bach ſie.
Von dem Meere wird ſie drauf
Wogend an den Strand getrieben;
Alſofort am Strande wächſt
Eine dichtbelaubte Linde.
Brüderlein aus ihrem Holz
Schnitzet eine feine Harfe.
„Ach, wie lieblich, ach, wie ſchön
Klingt ſie, meine Lindenharfe!“ —
„Lindenharfe wäre das?“
Alſo ſpricht die Mutter weinend,
„Dein verlornes Schweſterlein,
Meine ſüße Tochter iſt es.
O wie deutlich in mein Ohr
Hör' ich ihre Stimme klingen!
O wie zärtlich an mein Herz
Fühl' ich ihre Seele dringen!“

XXIX.

Rede mir von Scheiden und von Meiden nicht,
Allzu hart uns ohne Noth zu peinigen!
Deine Wege, ſeien es die rauhſten auch,
Bleiben ohne Widerruf die meinigen,
Denn wo du, der Bruder meiner Seele gehſt,
Geh' auch ich, das Schweſterchen der deinigen.
Wo du weilend deine Waffe hängen wirſt,
Hangen hier, die Treue zu beſcheinigen
Meiner Bruſt, ſoll meines Hauptes Kränzchen auch;
Trennen nichts, es ſoll uns Alles einigen.

XXX.

„Wer über meinem Haupte,
Wer weinet und wer ſchluchzet?
Wer ſitzet in Verzweiflung,
Die Ruhe meines Schlummers,
Die tiefe, tiefe ſtörend,
Auf meinem Hügel wer?“ —

„„Ich, deine Tochter, bin es;
Ich ſitze hier und weine.
Wie ſollt' ich auch nicht weinen?
Ich bin allein, alleine,
Bin ohne Stab und Stütze,
Bin ohne Hab' und Hoffnung,
Nicht Friede blüht und Freude
Mir auf der Erde mehr.“ “ —

„Beſchwichte, liebe Tochter,
Beſchwichte deine Zähre
Und wandele nach Hauſe
Mit neu belebter Bruſt!
Es blüht ein neues Daſein,
Dir eine holde Zukunft,
Dir ſüßer Heilbeſcheere
Niemals gefühlte Luſt.
Es harret dein ein Kränzchen,
Ein bräutliches, ein ſtolzes,
Dein eine zweite Mutter,
Die deine Haare ſtrählen
Mit linden Händen wird.
Es harret dein ein Knabe,
Ein lieblicher, ein feiner,
Der zarte Minneworte
Dir in die Seele flüſtern,
Der alle deine Klagen
Holdſelig enden wird.

XXXI.

„Erwach', erwache, Fiſcher,
Und leihe mir dein Fahrzeug!
Denn angewandelt hat mich
Ein mächtiges Gelüſten,
Zu ſchaukeln auf der See.
Die Spange hier von Silber,
Die Zierde meines Buſens,
In deine Hände leg' ich;
Den Fingerreif von Golde
Nicht allzu werth eracht' ich,
Zu bieten und zu ſchenken,
Woferne du gehorcheſt;
Drum ſäume nicht, erſteh'!" —

Begierig horcht der Fiſcher,
Der dürftige, der alte,
Er hebt ſich auf, er tappet,
Entzündet eine Lampe,
Kommt, leuchtet und betrachtet;
Das edle Gut, es lacht ihn
Mit hellen Augen an.
Sofort die blanke Spange,
Die von der Bruſt gelöſ'te,
Den Fingerreif von Golde,
Den von der Hand geſtreiften,
Ergreifet der Vergnügte,
Und ſpendet ihr den Kahn.

Sie ſteigt hinein, ſie rudert
Nach einer Stell' im Meere,
Wo neulich in die Wogen
Ein Knabe fiſchend einſank,
Dorthin die ſchwanke lenkt ſie,
Die ſchauerliche Bahn.
„Nun lebe wohl, o Vater,
Nun lebe wohl, o Mutter,
Nun Schweſtern und Gebrüder
Und alle, die mir gut!
Ade, Ade auf ewig,
Mond, Sternenlicht und Sonne,
Nie mehr zu ſchau'n gedenk' ich
In eure ſchöne Gluth.
Denn jener hier Geſunkne,
Her winket er bei Tage,
Her winket er im Dunkeln
Die ihm verlobte Seele,
Und ſie gehorcht mit Freude,
Die nur zu ihm gebettet
Von ihrem Leide ruht.
In deine feuchten Arme
Empfange mich, Geliebter!"
Sie ruft es in die Tiefe,
Sie ſtürzet in die Fluth.

XXXII.

Ich bitte dich, o Mutter,
Ich bitte flehentlich:
Nicht huldige dem Stolze
Mit ungebeugtem Sinne,
Nicht opfere die Tochter
Unſeligem Gewinne,
Nicht einem ungeliebten
Gemahl vereine mich!

Zwar werd' ich oft, o Mutter,
Vereinſt du dieſem mich,
Dir zum Beſuch erſcheinen,
Doch nicht zu meines Herzens
Ergötzen und des deinen;
Ich werde Thränen weinen
Des Grames und des Vorwurfs
Viel tauſend bitterlich.

Doch giebſt du mich, o Mutter,
Dem Manne meiner Wahl,
Ich komme nicht ſo häufig,
Die allzu rein Beglückte;
Wofern ich aber komme,
Nicht eine Thräne wein' ich;
Ich komme mit des Dankes,
Der Freude hellem Strahl.

XXXIII.

Ach, Schweſterlein, ach, Schweſterlein,
Wie haſt du dich ſo weit hinaus
Verſprochen aus dem Vaterhaus!
Die Brüder haben ein groß Begehr
Und möchten gerne bei dir ſein,
Und tragen es nicht länger mehr
Und reiten in die Welt hinein,
Und kennen, ach, die Wege nicht,
Und finden, ach, die Stege nicht,
Und irren fragend im Land umher.

XXXIV.

Wohin, o Gott, ſoll ich die Schritte richten?
Womit ſoll ich mein krankes Herz beſchwichten?
Es giebt nur einen Weg; ich muß ihn gehen,
Bis ſterbend alle meine Pulſe ſtehen.

XXXV.

Tief in Nacht und Dunkel
Lag ein Hort verborgen; —
Ferne meinem Ahnen,
Meinem Auge weit,
Lebte tief im Walde,
Dienet' in der Wildniß
Eine zarte Maid.

Ausgejagt von Unmuth —
Denn Verluſt erlitt ich
Bitterlich und ſchwer —
Durch die Lande ritt ich.
Mied bekannte Wege,
Suchte wilde Stege,
Schweifte weit umher.
Das behende, gute
Rößchen und die eigne,
Junge Kraft ermüdend,
Linderung dem Herzen
Zu erreiten, hofft' ich,
Aber meine Schmerzen
Brannten nur noch mehr.

Allgemach anitzo
Seine graue Schwinge
Breitete der Abend
Über das Revier;

Meine Blicke ſuchten
Lang nach einem Schirme
Vor der Nacht Bedrohniß,
Endlich in das Auge
Fiel mir ein Quartier.
An die Krippe hier
Stellet' ich den Renner,
Trat in eine Stube,
Eine dämmerhelle,
Barg in einen Winkel
Hinter einen Tiſch mich,
Und begann zu ſeufzen,
Und begann zu weinen;
Heiß vom Auge träufte
Zähr' auf Zähre mir.

Hin zu mir, dem Düſtern,
Der ſie nicht bemerkte,
Spähte von der Seite,
Blickte ſcharf und ſinnend
Jenes ſchöne Kind;
Brachte mir ein Glas nun
Ein von Schaume weißes,
Und ich ſah in's Aug' ihr,
Und es traf ihr Blick mich
Wie ein Strahl des Himmels
Tröſtlich und gelind.

Alſofort ein Dringen
Im Gemüthe ſpürt' ich,
Daß ich ihr die Spende,
Die ſie reichte, zutrank
Und mit ihr vertraulich
Holder Rede pflag.
Und erklingen hört' ich
Ihre ſüße Stimme,
Und entſchweben fühlt' ich
Meiner Seele Trübſal,
Aufgefunden war mir,
Was das Herz bedurfte,
Aufgegangen war mir
Tief in Nacht und Dunkel
Der erſehnte Tag.

XXXVI.

Wie doch verfielſt du,
Du guter Knabe,
Dem alle Mädchen
So wohlgewogen,
Der ihnen allen —
So reich an Habe,
So vorgezogen
Sie immer ſeien —
Das Herz entrückt,
Wie doch verfielſt du
Zu deinem Schaden
Auf mich, die Arme,
Die tief zu Boden
Sich unter'm Drucke
Der Schmach, der Sorge,
Des Kummers bückt?

Du ſiehſt ja doch,
Herzlieber Knabe,
Daß ich nicht habe,
Was Andre haben,
Daß ich nicht prange,
Wie Andre prangen,
Und Freude blitze,
Mit ſchönem Schmucke
Den Leib geſchmückt.

Du ſiehſt ja doch:
Es fehlt mir Alles.
Den Fuß zu bergen,
Den oft verletzten,
Gebrechen Schuhe,
Gebrechen Strümpfe;
Bis an die Kniee
Muß ich in Sümpfe,
Muß ohne Ruhe
Die Glieder regen,
Von Qual und Mühe,
Von Noth und Plage
All meine Tage
Die Bruſt gedrückt.

XXXVII.

Ein Dirnchen iſt ſo hochgemuth,
Als ſollte ſie der ganzen Welt
Obherrſchen und gebieten.
Zu vornehm, um zu ſingen,
Zu adelig, um zu ſpringen,
Ja um zu ſprechen, viel zu gut,
Was hat ſie bei allem edlen Blut
Für ein Geſchäfte? — Ferkelchen zu hüten.

XXXVIII.

Spottweiſe, als ein junger Mann den Vater eines lettiſchen Mädchens beleidigte.

Auf Krieg und Schlachten
Und großer Thaten
Erhabne Prachten
Vernehmt ihr Leute
Mein Preisgedicht!

Es kam ein Häschen
Und hob das Näschen
Und hob das Pfötchen —
Es war kein Späßchen —
Und traf den grauſam
Erſchreckten Vater
Mit hartem Schlage
Und ſchonte nicht.
Ich wollte retten,
Ich wollte rächen,
Es war ja Pflicht;
Ich wollte brechen
Aus meinem Hage,
So wie ein Krieger,
Ein Held wohl bricht;
Ich konnt' es aber,
Ich arme Dirne —
Vor Lachen nicht.

XXXIX.

Sonne, warum ſo lange
Hinter dem Berge zögerſt du?
„Hinter dem Berg, ihr Guten,
Sitzet ein verlaſſenes
Waiſenmädchen, ein armes;
Euere Blicke ſeh'n ſie nicht,
Euerem Ohre tönen
Ihre tiefen Seufzer nicht;
Ich allein, ich ſchaue ſie,
Ich allein, ich tröſte ſie,
Ihre Thräne trocknend."

XL.

Fort von der Heimath
Muß ich in's Schlachtfeld;
Keiner iſt,
Ach, es iſt keine,
Die da befreundeten
Herzens um mich
Trauer' und weine;
Trauere denn —
Hier mein Beil
Werf' ich in dich —
Trauer' und weine,
Eiche, du einzig
Freundliche, du!

XLI.

Keine Seele, keine
Weiß es auf der Erde,
Wie ich Armer weine,
Deſſen Harm ohn' Ende
Glühend aufgefriſcht.
Nur am Arm der Ärmel
Weiß es, er alleine,
Der vom heißen Auge
Meine Thräne wiſcht.

XLII.

Fröhlich in der vielgeliebten Heimath,
Eine rothe Preiſelbeere, ſproßt' ich;
In der Fremde liebeleerem Lufthauch,
Weh, zu welkem Birkenlaube ward ich.

XLIII.

Helle blinkt der Waſſerſpiegel,
Mitten in der Spiegelhelle
Hebt ſich aus der Fluth ein Hügel,
Mitten auf der Hügelwelle
Einer Eiche grüne Pracht
Und ich arme, kleine Waiſe
Schwimme zu dem Hügel über,
Zu der Eich' in meinem Jammer,
Werfe meiner Arme Klammer
Um ſie her mit heißer Macht.
Werden nicht zu Freundes-Armen
Dieſe grünen Äſte werden,
Nicht zu trauten Koſeworten
Dieſe linden Laubgeſäuſel,
Hold beſchwichtend alle Sorgen,
Alle Schrecken, alle Pein?
Wirſt du nicht, geliebter Eichbaum,
Einem allverlaßnen Kinde
Vater und Verſorger ſein?

XLIV.

Ich armes Mädchen,
Ich arme Waiſe,
Gewohnt, zu darben
Im Jammergleiſe!
O wenn mir noch
Die Mutter lebte,
Ihr ſanftes Herz
Entgegenbebte,
Von Troſt und Treue
Der reinſte Quell!
Ach, ſchon ſo lange,
Bedeckt vom Hügel,
Du Gute, ruhſt du!
Es blinkt und zittert
Auf deinem Grabe
Der Thau der Blume
Wie Silber hell.

XLV.

Tief aufſtöhnet die Fich't' im Wald,
Die der Sturm daniederringt;
Tief aufſeufzet ein armes Kind
Welchem Vater und Mutter ſtarb.

XLVI.

Arme Waiſe, kleine Waiſe!
Schwer verdienſt du deines Leibes
Arme Deck' und karge Speiſe.
Nimmer raſtend, nimmer ruhend,
Keuchend deine Dienſte thuend,
Hart geſcholten unter'm Fleiße,
Trocknend in behendem Lauf
Deine Thränen, deine Schweiße,
Reibſt du Kraft und Leben auf.

XLVII.

Hinter dem Hügel, da ſäet' ich Gerſte,
Meinte, der liſtige deutſche Hopfen
Würde die lettiſche Saat nicht ſeh'n,
Aber der liſtige deutſche Hopfen,
Baumhoch ſtieg er, hinüber zu lugen;
Nichts kann ſeiner Entdeckung entgeh'n.

XLVIII.

Der Tanne Zapfen aufleſend,
O ſei nicht faul,
Und lecke dazu Moraſtwaſſer,
Du armer Gaul!
Wohl blinken ſilberne Quellfluthen
Im Herrenſchloß,
Die ſchlürft zu ſeinem Kleefutter,
Das Herrenroß.

XLIX.

Es weinen und ſchrei'n
Die Kindelein;
Die Hunde kriechen
In's Loch hinein.
Was naht ſo gefähr?
Der Wolf, der Bär? —
O nein, es dräuet
Ein Deutſcher her.

L.

Deutſcher, allzu edler Gaſt!
Was in unſre Hütte lenkſt du?
Nicht in unſrer Mitte ſenkſt du
Dein Gemüth in linde Raſt.
Nicht im Hofe magſt du bleiben,
Regen iſt und Wind da draußen;
'S qualmt im Innern Rauchgewölke,
Nicht im Innern magſt du hauſen.
Weißt du was? Zur Hölle fahre,
Wo man helle Flammen ſchürt,
Dort von allem Rauche biſt du,
Allem Regen ungenirt.

LI.

„Sage mir, wie mag es kommen,
Daß ſo gute Stiefel frommen,
Schreitet er durch Dick und Dünn,
Deutſcher Herr, die Lande hin?“ —

Ei, darüber iſt kein Zweifel,
Denn ſein Schuſter iſt der Teufel.

Esthnisch.

I.

Sommer iſt es, ſonnig iſt es,
In der Welt wie wonnig iſt es,
Trägt die Erd' ihr Feierkleid!
Grün iſt Alles weit und breit;
Mit Gezwitſcher und Gejubel
Schwingt ſich in die Luft die Lerche;
Fichte ſchwankt und Birke wiegt ſich,
Auf der Wieſe duften Kräuter,
Früchte prangen im Gezweige,
Kernige, gebräunte Nüſſe,
Goldner Äpfel Lieblichkeit.
Und im Hauſe reifen Küſſe,
In der Klauſe blüht die Maid.

II.

Singe, ſinge, ſinge Mündlein,
Zwitſchere, mein Vogelzünglein,
Lodere, mein Lebekerzlein,
Jubele, mein Lebeſtündlein,
Liebe, liebe, was da lieblich,
Poche laut, mein liebes Herzlein!
Alles, Alles wirſt du miſſen,
Alles, Alles wird entriſſen;
Bald genug in ſchwarzer Erde
Werden wir zu ſchweigen wiſſen,
Ach, nur allzu ſtille ſein,
Wenn die Tanne glatt gehobelt,
Wenn wir unter Frühlingswettern
Weilen in den weißen Brettern,
Hauſen in dem engen Schrein.

III.

Ein Mädchen, den leichtverwundeten, allzu weichlichen Bruder neckend.

Senſe, Senſe, böſes Eiſen,
Tückiſches, verrätheriſches!
Wehe, weh, wie kannſt du gleißen,
Wehe, weh, wie kannſt du beißen,
Kannſt du grauſam ohn' Erbarmen
Eine feine Haut zerreißen!
Ach, wie ward das zarte Hühnchen,
Das geſchonte dieſes Hauſes
Um ſo viel Geblüt gebracht!
Ach, wie ward das ſaftgeſchwellte,
Laubgeborgne rothe Beerchen
Saftberaubt und blaß gemacht!
Tröſte dich jedoch, mein Püppchen,
Stille, ſtille deine Zährchen!
Kommt der Krämer in das Dörfchen,
Wend' ich ein erſpartes Scherfchen,
Wend' ich einen Dreier auf,
Kaufe dir, betrübtes Seelchen,
Reiche dir zum Labetränkchen
Meth in einem Eierſchälchen,

Tiſche dir in einem Nüßchen
Butter auf, in einem halben,
Bringe dir auf einem Blättchen,
Dem gebrochnen eines Baumes,
Schweinefleiſch ein ganzes Quentchen.
Wäſſert dir das Leckermündchen
Nach ſo ſeltnem Wonneſchmaus?
Wohl dazu im Bette hüt' ich,
Wickele das arme Kindchen,
Das ſo fährlich angebiſſen,
Dem ſo viel Geblüt entriſſen,
Sänftiglich in weiche Kiſſen,
Laſſ' es aus Gemach und Hauſe
Lange, lange nicht hinaus.
So gelangt das zarte Hühnchen
Wiederum zu ſeiner Kraft,
So gelangt das rothe Beerchen
Wiederum zu ſeinem Saft.

IV.

Sehnlich in die Runde
Such' ich alle Stunde
Mit des Auges Blitz,
Suche mir ein Täubchen,
Suche mir ein Weibchen,
Einen Goldbesitz.
Fragst du, was für Eine
Mir der Geist empfehle?
Haben soll im Busen,
Die ich will und wähle,
Eine zarte Seele
Und im Haupte Witz.
Haben soll sie weiter
Eine Zung' im Munde,
Welche keine Wunde,
Keine böse sticht,
Augen hell und heiter,
Wie der Sterne Licht,
Warme, süße Lippen
Und ein Liebe lächelnd
Holdes Angesicht.

V.

Fortgeführt vom Bräutigam
Iſt die Maid, die allgeliebte,
Und es härmt ſich im Vereine
Boden und bewegte Schaar.

Wieſe trauert, Halme thränen,
Trübe blicken Waldes Säume.
Höre, wie die Füllen wiehern,
Höre, wie die Färſen ächzen,
Wie die Herde mit Gebrülle
Harret auf die Heißerſehnte,
Auf die holde Tränkerin,
Auf die treue Nährerin,
Auf die kluge Wärterin!
Aber, ach, nie kehrt ſie wieder,
All zu üben ihre Pflichten
Unermüdlich ohne Fehl.
Ehe noch die Sonne blickte,
War ſie wach und war ſie munter,
Eilte ſie zu Stall und Herde,
Sämmtliches Geſchäft zu thun.
Ohne daß der Vater ahnte,
Ohne daß die Mutter wußte,
Wie ſie ſich den Schlummer raubte,
Reichte ſie das Heu, den Hafer,
Füllte ſie den Waſſereimer;

Nichts verſah ſie, nichts vergaß ſie,
So das Eine, wie das Andre,
Wichtiges und Geringes that ſie
Mit gelenker, ſtiller Hand.
Bräutigam, du hochbeglückter!
Ach, was haſt du für ein Mädchen
Unſerem Revier entwandt!

VI.

Tio war ſo lieb und gut,
Tio war mein einzig Gut.
Tio ward ſo krank, ſo krank,
Tio welkte, Tio ſank.

VII.

Siehſt du die dunkelen Flecken im Monde?
Kennſt du ſie, jene von unſeren Vätern
Lauter und ächt abſtammende Mähre,
Welche Bedeutung enthüllet und Urſprung?
Kennſt du ſie nicht? ich ertheile Belehr. —

Waren einmal zwei pfiffige Diebe,
Denen, indem ſie die nächtlichen Pfade
Walleten, allzu beleuchtet die Erde
Durch des Mondes annoch vollſtändiges,
Ohne Befleckung erſcheinendes Licht war.
Rathe, was thaten die ganz heilloſen?
Stiegen empor mit klebrigem Topfe
Und beſtrichen den Mond mit Theer.
Düſter und lichtlos wurde der Arme,
All ſein freundliches Lachen und Laben
Unter die widrige Maſſe begraben,
Und es erſchrack über ſeine Verwüſtung
Alles auf Erden und trauerte ſchwer.
Tapferen aber und mächtigen Ringens

Brach mit der Zeit ſein Strahl die Verhüllung,
Und es erſchien der erquickliche wieder,
Grüßte der alte, der liebliche Glanz
Doch nicht ganz.
Jene, die Frechen —
Allzu verrucht entarteten Weſen
Ein allwarnendes, ewiges Beiſpiel —
Hangen geblieben mit ihrem Topfe
Waren ſie beid' am beſtrichenen Monde,
Hangen — es ſieht's dein Auge — noch immer,
Trüben dem Monde den heiteren Schimmer,
Bilden die dunklen Figuren in ihm.

VIII.

Es dunkelt der Himmel, es blitzt und kracht —
Nur ſchnell die Fenſter zugemacht,
Daß nicht der Teufel in's Haus herein
Sich flüchte, der entſetzliche,
Den Gott verfolgt mit aller Macht
Und wir mit ihm verloren ſei'n!

Sprüche und Räthsel der Letten und Esthen.

I. Sprüche.

1.

Henne ſcharrt zu allen Stunden;
Endlich iſt ein Korn gefunden.

2.

Nimmermehr nach Wamms und Mütze
Miß den Mann und ſeine Witze!

3.

Du ſelber ſei ein Kerl,
Doch einen andern Kerl
Halt' auch für einen Kerl!

4.

Manch eine böſe Peſt
Dampft giftig aus der Lunge;
Wie blanke Beile hau'n,
So haut die böſe Zunge.

5.

Es iſt der arme Teufel
Erzogen in einer Tonne,
Durch's Spundeloch gefüttert —
Wie paßt er an die Sonne?

6.

Er iſt zu dieſer Stunde
Noch fern von allem Trauern;
So lang die Wurſt bei'm Hunde,
So lange wird es dauern.

7.

Wer giebt dem armen Kinde Kuchen?
Es mag ſich eine Krume ſuchen.

8.

Die Katze, die der Bube kneipt,
Sie ſchreit ſo laut in ihrer Pein;
Es dringt jedoch ihr Weheſchrei
Nicht in den hohen Himmel ein.

9.

Alle tauſend Donnerwetter
Fluche dem Bären in das Fell!
Ach, es wird der böſe Geſell,
Wie du fluchſt, nur immer fetter.

II. Räthſel.

1.

Ergründe mir dies Fündchen,
Wie klug du biſt, laß ſchau'n!
Von Knochen iſt ein Zaun,
Draus bellt ein rothes Hündchen.

2.

Ein eiſernes Pferdchen — begreife! —
Mit einem flächſernen Schweife,
Bald hüpfet es auf in die Lüfte,
Bald ſchlüpfet es durch Höhlen und durch Grüfte.

3.

Ein Fäßchen iſt ſo weiß und klein;
Zweifache Feuchte ſchließt es ein;
Doch wenn man es nicht gar zerbricht,
So giebt es ſeine Labe nicht.

4.

Von Heue ragt ein Haufen,
Zehn zarte Schäflein freſſen daran und raufen.

5.

Es tanzen über die Brücke
Vier friſche Jümferlein;
Sie ächzen dazu und ſchrei'n
Laut über Zwingherrntücke.

6.

Oben eine Seele,
Unten eine Seele,
Leder in der Mitten,
Und ſo wird in Eile hingeſchritten.

Nachträglich

zu

Hafis.

I.

Mit der Kutte, das iſt wahr,
Reimt ſich unſer Wandel ſchwer;
Aber unſre Seele trägt
Lange keine Kutte mehr.

II.

That ich in der heil'gen Nacht
Einen guten Schluck —
Sage nichts und fühle hier
Meinen Händedruck!

III.

„Führe mich zum Purpurrand
Einer Lippenhonigquelle!
An geneigter Roſe Bruſt
Gieb mir eine Ruheſtelle!“
Dies, nur dies,
Fleht Hafis
Still zu Gott in ſeiner Zelle.

IV.

Erd' und Himmel und all ihr Gut
Iſt mir ohne Wichtigkeit,
Denn der Preis iſt allzu hoch
Und die Waare Nichtigkeit.

Meine Selma begehr' ich nur
Und in ihrer Ermangelung
Sie zu preiſen ein Lautenſpiel
So iſt Alles in Richtigkeit.

V.

Die ſubtilſte Quäſtion,
Ein Problem, ſo ſchwer, wie keines,
Iſt Suleima's Taille mir.
Denn ſie iſt ſo wunderfein,
Daß ſie als ein Nichts erſcheinet,
Und doch iſt ſie auch ein Etwas;
Sein und Nichts, die Gegenſätze,
Bilden hier ein einfach Eines —
Mein Verſtand, was ſagſt du hier?

VI.

Weh mir armen Kuttenträger!
Denn ich habe böſe Schwäger,
Denn ich habe ſchlimme Vettern,
Mönche, Pfaffen, Kirchenpfleger.
Ach, wie taug' ich doch zu dieſen,
Ich verliebter Verſejäger? —
Wein, o Schenke! Denn zur Buße
Werd' ich alle Tage träger,
Und die Sonne hoher Tugend
Steht mir alle Tage ſchräger;
Nimmer auch mich ſchwärzer färben
Wird die Zunge der Verkläger,
Denn ich bin ja ſchon ſo dunkel,
Wie ein afrikan'ſcher Neger.

VII.

Unendlicher Liebe Gewicht,
Die Himmel ertrugen es nicht;
Und ſiehe, die ſämmtliche Laſt,
Die hehre, ſie ſenkete ſich,
Sie ſtürzete nieder in Haſt,
Sie ſtürzete, weh, auf mich.

VIII.

Entzücket dich ein Wunderhauch,
Der einzig iſt im Weltenringe? —
Ich fülle die geſammte Luft
Mit Moſchus an und Ambraduft,
Weil ich von Liebchens Locke ſinge.

IX.

Es hat die Flur ein Sturm verheert,
All ihre Blüthen abgekehrt —
Ein ſchreckliches Geſtiebe!
Die Lilien indeſſen,
Die Roſen und Cypreſſen
Der Schönheit und der Liebe,
Gottlob, ſie blieben unverſehrt.

X.

In's Auge, das entzückte, mir
Kam ein Beſuch, ein fürſtlicher,
Dein wunderherrlich Bild, o Lieb!
Ich zog davor, zu ehren es,
So viel ich immer kann, beſtrebt,
Purpurener Gardine Zier,
Aus blutiger Thräne Stoff gewebt.

XI.

Ein göttliches Wunder iſt dein Angeſicht,
Und daß du es im Stande zu erblicken
Mit eigenem Aug', will einen Spiegel ich
Gleich göttlicher Art, will ich mein Herze ſchicken.

XII.

Streit hat mein Herz
Mit deines Haares
Gelockter Tücke —
Welch ein Prozeß!
Mein Geiſt verweht,
Mein Sein, es ſinket
Dahin zu Grabe,
Eh' er, der böſe,
Zu Ende geht.

XIII.

Nur Räuber und Mörder ſchlägt man in Bande ſonſt;
Ich bin beraubt, gemordet und überdies
Geſchlagen in Lockenbande wunderlich,
Und frei umher geht jene, die Thäterin!

XIV.

Zu üben eine gute That vermeinſt du,
Dem Dürftigen eine kleine Spende reichend,
Zu üben eine gute That zugleich,
Mir Armen eine kleine Labe weigernd.

Urtheile beſſer, denke richtiger,
Nicht huldige ſo ganz dem Widerſpruche,
Und wiſſe, daß ein Kuß, dem Minnebettler,
Dem ſterbenden in ſeiner Sehnſucht Weh,
Mit lindem Mund geſpendet, hehrer iſt
Und heiliger, als jeder andere
Der Dürftigkeit entrichtete Tribut!

XV.

Ich grüßte früh am Morgen
Die thaubeperlte Flur;
In Myriaden Roſen
Auflachte die Natur.

Da höret' ich das ſüße
Geſtöhn der Nachtigall;
Sie meldete die Qualen,
Die ihr Gemüth erfuhr.

Hier im Bezirk der Wonne,
Wo ſo viel Reize blüh'n,
Von Hoffnung und von Troſte
Nicht eine leiſe Spur!

Das Roſenherz, das harte,
Zog zwiſchen ihr und ſich
Kaltſinniger Entfremdung
Unendlich herbe Schnur.

O Nachtigall, dein Jammer —
Wie ganz verſteh' ich ihn!
Für mich und dich, die beiden,
Iſt Liebe Leiden nur.

XVI.

Der Kerze gleich
Aufrecht beharr' ich
In meinem Brande
Und wanke nicht.
Der Kerze gleich
Hinſchmelz' auch ich
In meinem Schmerze,
Und hell und heiter,
Wie das der Kerze,
Iſt doch ohn' Ende
Mein Angeſicht.
Ein hoher Geiſt
Beſeelt die Liebe;
Sie kümmert ſich
Um Gluth und Flammen,
Um tödtlich heiße,
Die kühne, nicht.

XVII.

Giere nicht nach Golde,
Geizig aufgehäuftem,
Andere verlocken
Laß die Pracht der Ehren,
Anderen mißlingen
Laß erhabne Müh'n!
Lieblicher, zu trinken,
Seliger, zu ſingen
Und geliebte Locken
Durch die Hand zu zieh'n.

XVIII.

Trage nicht ſo grelle Töne vor,
Prediger! Zu weichlich iſt mein Ohr,
Iſt zu muſikaliſcher Natur,
Und die ſüße Sängerin der Flur,
Der es horcht, hat es ſo ganz verwöhnt,
Daß es ſchmerzt, wenn deine Stimme tönt.
Willſt du nicht, daß ich in's Weite flieh',
So verſuch' es und verwandle ſie
In gelinde, zarte Melodie!

XIX.

Wenn auf ein Haupt im Staube
Der Schwelle der Taberne
Dein Auge fällt, das ſtolze,
Tritt nicht darauf, ich flehe;
Es iſt das Haupt Hafiſens,
Der ſeiner ſelbſt nicht Meiſter;
Ach, mäßige der Reden,
Ach, zügele der Thaten
Entehrende Gewalt!
Es bildete, ſo ſcheint es,
Der Hochgebenedeite,
Der thut, was ihm gefällig,
Ganz aus Tabernenſtaube
Dies Weſen ohne Halt.
Wofern du das bedenkeſt;
Verzeihlicher bedünken
Und würdiger der Nachſicht
Wird dir des armen Alten,
Des ſchmählich hingeſunknen
Entadelte Geſtalt.

XX.

Aus der Welt zu fliehen,
Mich zurückzuziehen
In geweihte Stille,
War mein ernſter Wille;
Eilig aus dem Grauſe,
Welchem ich mein Leben,
Mein Gemüth entſchwor,
Wallet' ich nach Hauſe,
Schloß mich in die einſam
Abgelegne Klauſe,
Sandte meine Seele
In die reine Wohnung
Himmliſcher Naturen
Feierlich empor.
Wehe, welch ein Aufruhr!
Wehe, welch ein ſtörend
Weltliches Getöſe
Tönte mir in's Ohr!
All um meine hehre
Wonne war's geſchehen;
Denn hereinbegleitet,
Schleichend auf den Zehen,
Hatte mich die Liebe,
Hatte meinem Triebe
Nach Ascetengröße
Hohn und Spott bereitet;

Mächtig ohne Schonung
Ihre Trommel ſchlug ſie,
Kräftig ohne Pauſe,
Eine Virtuoſin,
Ihre Wirbel trug ſie,
Ihre raſchen, vor.

XXI.

Wie könnte man Verzicht auf Liebe,
Auf holder Anmuth Schimmer thun?
Wohl mehr, denn hundertmal verſucht' ich's,
Doch jetzo will ich's nimmer thun.

Zwar grollt der Scheich, der ernſte Mahner,
Und deutet in die Sternen-Au;
Dagegen ich: „Mein Gott, was ſoll ich
Mit einem hohlen Flimmer thun?

Ein Vivat unſerm alten Wirthe!
Denn was wir immer ſündigen,
Ihm ſind es eitel gute Thaten,
Und ob wir auch noch ſchlimmer thun."

XXII.

Die Liebe, ſie zerbreche mich;
Es raffe meine Kraft der Wein!
Nicht ſtark will ich und tapfer ſein;
Ich freue meiner Schwäche mich.

XXIII.

Es kommt, o Mönch, bei'm Beten nichts heraus;
Es ſteigert das nur innrer Ängſte Graus.
Weit beſſer iſt's, die Kutte zu vertrinken
Und trinkend in ein Meer von Seligkeit zu ſinken.

XXIV.

Schön iſt der Erde Thal;
Smaragdner Grüne Pracht,
Die goldne Roſe lacht,
Es laben Ambradüfte,
Es woget durch die Lüfte
Von Nachtigallentönen
Ein lieblicher Choral;
Es blinket der Pokal
Und tauſende von Schönen,
Die dieſes Luſtgewimmel
Mit ihrem Reize krönen,
Ermüden deine Wahl.
Was alſo willſt du weiter,
Betrogne Phantaſei?
Es iſt, ich ſag' es frei,
Vonnöthen uns kein Himmel
Und keine Himmelsleiter,
Nur daß die Seele heiter,
Nur daß die Sehe frei,
Zu blicken ohne Hülle
In dieſe reiche Fülle
Von Glück und Wonne ſei.

XXV.

Kommſt du, Freund gegangen
Mit den Tafeln Moſe,
O ſo lacht im Garten
Über dich die Roſe.

„Nun wohlan, ſo ruf' ich,"
Sprichſt du, „dem Profoße."
Auf die Wache ſchleppen
Wollteſt du die Roſe?!

Nimm, o Freund, von Nieswurz
Eine ſtarke Doſe,
Und du ſelber denkſt wohl,
Wie da denkt die Roſe.

„Viel zu frech, zu gottlos
Denkt ſie mir, die loſe."
Daß du es begriffeſt,
Wie ſie denkt, die Roſe!

Nicht auf Erden hegt man,
Nicht im Ätherſchooſe,
Frömmere Gedanken,
Als da hegt die Roſe.

XXVI.

Wehe meiner Trunkenheit!
Wehe meinem Liebebeben!
Biete mir für einen Gran
Heuchelei und Schlechtigkeit
Tauſend Tonnen Goldes an —
Keinen hegt der Buſen mir,
Keinen hab' ich hinzugeben.
Denn was auch vielleicht dahier
In des Herzens dunkler Hut
Raſtete von jenem Gut,
Es zerſchmolz in Minnegluth,
Es zerfloß im Saft der Reben.

XXVII.

Meine Lebenszeit verſtreicht,
Stündlich eil' ich hin zu Grabe,
Und wie wenig iſt's vielleicht,
Daß ich noch zu leben habe!

Drum, Geliebte, ſäume nicht,
Spende mir mit holdem Munde,
Ehe mir die Seel' entweicht,
Eine letzte ſüße Labe!

XXVIII.

Höre mir den Prediger,
Deſſen hohler Redeſchwall
Deinem Geiſte Bande flicht,
Höre mir den Pfaffen nicht!
Höre du die Nachtigall,
Die auf ihrer grünen Kanzel
Über Roſenſchöne handelt,
Über Lenz und Liebe ſpricht!

XXIX.

Willſt du in das Wahre dich
Rein vertiefen,
Höre mich;
Aber, ich beſchwöre dich,
Nichts verrathe jenen Schiefen!

XXX.

Lieb' und Rauſch' iſt ein Geheimniß;
Stille mit Erläuterungen!
Es der Menge klar zu machen,
Nicht genügten Engelzungen.

XXXI.

Auf geſpanntem Fuße ſtehen
Mit einander Welt und ich;
Liebſt du deinen guten Namen,
Lieber Freund, ſo meide mich!

Doch wofern du aufgekündigt
Jener alten Bettel haſt,
O ſo komm in dieſe Roſen,
Zu Hafiſen lagre dich!

Wunderklänge wirſt du hören,
Fühlen nie gekannte Luſt,
Denn von Liedern träuft Hafiſens
Trunkne Lippe wonniglich.

Sohre ſelbſt vermählet ihnen
Den erhabnen Lautenſchlag;
Um ihn her im Sphärentanze
Drehen alle Himmel ſich.

XXXII.

Das Geſchehne, nicht bereut's Hafis,
Er bedauert, was er unterließ.

Schmerzlich iſt ihm jeglicher Moment,
Den er in ascetiſchem Verlies,

Den er nicht bei'm Klange des Pokals,
Den er nicht im Glanze des Genies,

Den er nicht an holder Liebe Bruſt,
Den er nicht gelebt im Paradies.

XXXIII.

Sing', o lieblicher Sängermund,
Stets von neuem und ende nicht!
Spend' uns herrlicher Reime Fund
Stets von neuem und ende nicht! —

In holdſeligem Minneſpiel
Üb', o Schüler Hafiſens, dich,
Weil nur alſo das Herz geſund,
Stets von neuem und ende nicht! —

Sieh, o Schenke, die Becher leer;
Bring' uns, um zu bekräftigen
Mit dem Weine den edlen Bund,
Stets von neuem und ende nicht! —

Daß ich theuer und werth dir ſei,
Sag' es, Liebſte, denn nimmermehr
Ward mir ſüßere Mähre kund,
Stets von neuem und ende nicht! —

Raſ' und tobe, du ſchwarzes Herz,
Wenn es alſo gefällig iſt,
Unvernünftig und ohne Grund
Stets von neuem und ende nicht!

Du, o Quelle des Lichts, jedoch
Scheuch', o Sonne, die finſtre Nacht,
Hell durchſtrahle das Weltenrund
Stets von neuem und ende nicht!

Anmerkungen.

Hafis.

I. Eine merkwürdige Mythe, die zu der spiritualistisch theologischen Annahme eines verbrecherischen Falles oder Abfalles der Geister- und Menschenwelt von ursprünglichen abstrakteren Zuständen und einer beklagenswerthen Verschlimmerung der Dinge durch selbigen den direkten Gegensatz bildet. Die volle, warme, konkrete Lebendigkeit des natürlichen Daseins, wie sie sich namentlich in dem Verhältnisse der Geschlechter zu einander offenbart, ist dem persischen Dichter zu Folge nicht etwas Niedriges, Schlechtes gegen jene uranfängliche Art des Seins, die man voraussetzt und von der, als dem Höheren, Besseren, jener Ansicht nach nicht hätte abgewichen werden sollen; dieselbe, wenn sie Statt fand, war vielmehr das unendlich Ärmere, Leerere, Befriedigungslosere, über welches zu reicherer, lebendigerer Bestimmtheit hinauszugehen, eine Nothwendigkeit, ein Fortschritt, der Übergang zu einer höhern Stufe der Entwicklung war. Es wird so

der bezeichneten düstern, mit den verderblichsten Consequenzen schwangern Vorstellung und Lehre der große, heitere, die ganze Betrachtungsweise erfreulichst umkehrende Gedanke einer fortschreitenden, bei dem, was jene Theologie und Mystik am leidenschaftlichsten verwirft und verfolgt, als ihrem Ziel anlangenden göttlich-weltlichen Lebensentwicklung entgegengesetzt. Zugleich ist das Ganze ächt poetisch so gehalten, daß es als eine der Geliebten dargebrachte Huldigung der schmeichelhaftesten Art erscheint, indem dieselbe als die Repräsentantin des natürlich Schönen und Reizenden überhaupt und als die vollendete Realisation der es begründenden göttlichen Idee betrachtet wird. Dies, um die sinnige, geistvolle und bedeutsame Natur der hafisischen Poesie nur an einem einzigen Beispiele zu zeigen und zu näherer Erkenntniß zu bringen.

X. **Jussuf,** der biblische Joseph.

XII. **Selma,** in der Verkleinerungsform **Suleima,** allgemeiner Name für eine Schöne und Geliebte in dieser Poesie.

XX. **Kaba,** der heilige Tempel in Mekka, der Punkt, wohin sich alle Moslemen bei Verrichtung ihres Gebetes zu wenden haben.

XXX. **Medschnun,** der Lieberasende, der Orlando furioso des Orients.

XXXII. **Karun,** ein unermeßlich reicher Goldmacher, der orientalische Krösus.

XLII. **Suleima,** dichterischer Mädchenname, vergleiche oben XII.

XLIV. **Kaf,** ein nach orientalischer Vorstellung die Erde wie ein Ring umgebendes Gebirg.

XLVII. **Sohre, Suhre, Nahid,** die himmliſche Sängerin und Lautenſchlägerin, die durch ihr Spiel den Reigen der Sterne leitet.

LIV. Der Dichter ſpielt auf die im Islam vorgeſchriebene Reinigung oder Waſchung vor dem Gebet an.

LXX. Der **Sidra-** oder **Tubabaum,** Baum des Lebens und der Erkenntniß im himmlichen Paradies, wo er mit ſeinen Zweigen ſämmtliche Palläſte und Gezelte der Seligen überſchattet.

LXXV. **Suren,** Abſchnitte des Korans; **Nachtſtern** und **Licht-** Überſchriften von ſolchen.

LXXXII. **Elif,** der erſte Buchſtabe des Alphabets von ſchlanker Form, zugleich die Zahl Eins.

LXXXIII. **Ghule,** eine Art von Wald- und Wüſtengeiſtern, die die Wanderer irre führen.

CIV. **Dſchem** oder **Dſchemſchid,** ein alter perſiſcher Fürſt, beſaß ein Gefäß, worin er alles Heimliche zu ſehen im Stande war. Dem Dichter gilt dafür das Weinglas.

CVII. Der perſiſche König **Khosru, Cosroes, Parwis,** entbrannte für die armeniſche Prinzeſſin **Schirin,** und ſetzte ſich in ihren Beſitz. Als ſie der Bildhauer **Ferhad** erblickte, erglühte auch er für ſie und verlor darüber den Verſtand. **Medſchnun** und **Leila,** das bekannte Vorbild leidenſchaftlicher Liebe im Orient. Der Name **Medſchnun** bezeichnet einen Raſenden.

CXII. **Sofis,** Weiſe, die ſich in's Anſchauen des Göttlichen verſenken.

CXXVI. **Peris,** Feen, wohnend im **Dſchinniſtan,** hinter dem Gebirge **Kaf.**

CXLVII. **Bülbül,** die perſiſche Nachtigall.

CXLVIII. **Der Becher Dſchems, der Spiegel Alexanders** und **das Siegel Salomo's,** die drei Kleinode

und Wunderdinge der drei größten Weltbeherrſcher, die mit ihnen verloren gegangen ſind. Im Spiegel **Alexanders** erblickte man, wie im Becher **Dſchem's** oder **Dſchemſchid's** alles Heimliche.

CLVII. »**Der Dſcheme zweitauſende,**« zweitauſend ſolche Fürſten und Weltbeherrſcher, wie **Dſchem** war.

CLXXIII. **Selſebil,** ein Nektarquell im himmliſchen Paradies.

CLXXVII. **Imam,** Prieſter, Vorſteher des Cultus, geiſtliches Haupt.

CLXXXII. Es iſt von den Sofis die Rede, welche zum Zeichen ihrer Beſchäftigung mit dem Himmliſchen **himmelblaue Kleider** tragen.

CLXXXVII. **Alexander** wanderte der orientaliſchen Sage nach in's Land der Finſterniß, um vom Quelle des Lebens zu trinken, ward aber von **Chiſr,** dem Hüter deſſelben zurückgewieſen.

CXC. CXCI. Durch **Narciſſe** und **Hyacinthe** werden Auge und Locke, wie durch **Rubin** der Mund der Geliebten oder des Lieblings bezeichnet.

CXCII. **Tuba,** der Baum des himmliſchen Paradieſes. Der Engel **Gabriel** iſt den Moslemen der höchſte der Engel, das Organ himmliſcher Eingebungen, der heilige Geiſt.

CXCVIII. Vergl. oben CLXXXII. Zu den in **blaue Kutten** gekleideten Sofis und Jüngern des Scheiches **Haſan** gehörte der Dichter ſelbſt.

CC. **Huris,** die Jungfrauen des Paradieſes oder islamitiſchen Himmels.

CCI. »**Die zwei und ſiebzig Sekten,**« die 72 Ketzereien in der Kirche des Islam.

CCII. **Huris,** ſ. CC.

Zugaben.

Türkisch.

X. Es war eine Zeit, wo die Bänkelsängerinnen in Galata nichts, als obiges Liedchen von **Ilmi** sangen, das dieser auf ein ungläubiges Mädchen, Namens **Louise**, gemacht.

Hebräisch.

I. **Scheol**, Unterwelt, Todtenreich.

VIII. **Thirza**, Stadt in Palästina von anmuthiger Lage.

Neugriechisch.

VI. **Charontas** oder **Charos**, der Engel des Todes, vorgestellt als strenger, mürrischer Greis. Steht im Zusammenhang mit dem **Charon** des Alterthums.

Lettisch-litthauische Volkspoesie.

I. V. **Perkun**, der Gott des Donners.

XLVII—L. »Mitten in das poetische Land der Letten haben sich fremde Leute eingenistet, die Deutschen, die in prächtigen Schlössern und wunderreichen Städten wohnen, stets in Herrlichkeit und Freuden leben und oft mit grausamer Prosa in das poetische Leben der Letten eingreifen.« **Kohl.**

Esthnisch.

II. Die Esthen pflegen ihre Särge nicht anzustreichen, sondern ihre Todten in **glattgehobelten, weißen Tannenbrettern** beizusetzen.

III. **Schweinefleisch** ist das delikateste Gericht der Esthen; sie preisen den Menschen glücklich, der es immer genießen

kann, und erzählen, es gehe bei dem Kaiser von Rußland so hoch her, daß er alle Tage Schweinefleisch und Speck auf seiner Tafel habe.

Sprüche und Räthsel der Letten und Esthen.

II. Räthsel. 1) die scheltende Zunge. 2) Nadel und Zwirn. 3) das Ei. 4) Rocken und Finger der Spinnerin. 5) vier neue knarrende Wagenräder. 6) Reiter, Roß und Sattel.

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01234 9703